

Studieren in München



Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in München, Freising, Rosenheim

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung
des Deutschen Studentenwerks

Studieren in München

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in München, Freising, Rosenheim 2016

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des Deutschen
Studentenwerks durchgeführt durch das Deutsche Zentrum
für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)
für das Studentenwerk München

Autor: Hendrik Schirmer (DZHW)

Vorwort



„Mit ihrer jüngsten BAföG-Erhöhung zum Wintersemester 2016/2017 hat die Bundesregierung ihr selbst gestecktes Ziel, 110.000 Geförderte zusätzlich zu generieren, klar verfehlt. Nun muss rasch gegengesteuert und eine substantielle neue BAföG-Reform auf den Weg gebracht werden. Der Handlungsdruck beim BAföG wird immer höher.“, betonte der Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks (DSW) Achim Meyer auf der Heyde im August 2018 als das Statistische Bundesamt für das Jahr 2017 einen neuerlichen Rückgang der Zahl der BAföG-geförderten Studierenden bekanntgab. Seit dem Jahr 2012 bekommen immer weniger Studierende BAföG. Der Dachverband der deutschen Studentenwerke fordert daher dringend Bürokratie abzubauen, das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) zu reformieren und die bisherige Förderungsdauer zu verlängern, weil nur 40 Prozent der Studierenden ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit bewältigen. Das BAföG muss weiterhin dazu dienen, den Lebensunterhalt der Studierenden zu sichern.

Laut der hier vorliegenden Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung, welche das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) im Auftrag des Studentenwerks München durchgeführt hat, ist die BAföG-Quote der Studierenden in München mit 12 Prozent im Vergleich zum Landes- (16 %) und besonders Bundesdurchschnitt (18 %) besonders gering. Mit 76 Prozent ist der Anteil Studierender, die keinen Antrag gestellt haben ebenfalls besonders hoch (Bayern: 70 %; Deutschland: 67 %). Das führt dazu, dass die Studierenden in unserem Zuständigkeitsbereich besonders oft gezwungen sind, neben dem Studium zu jobben, um sich ihre Studientätigkeit zu finanzieren, worunter wiederum der Studienverlauf leiden kann.

Obwohl die monatlichen Einnahmen der Münchner Studierenden vergleichsweise hoch sind, so wird bei Betrachtung der Ausgaben schnell klar, dass diese auch benötigt werden. Dabei ist die Miete erwartungsgemäß der größte Ausgabenposten. Die hohen Kosten zur Begleichung der Miete sind typisch für Studierende in München und sie liegen weit über dem Landes- und Bundesdurchschnitt. In den Wohnanlagen des Studenten-

werks München sind die Mieten weiterhin sehr niedrig und dies ist auch einer der Hauptgründe für deren Beliebtheit – neben der Nähe zum Hochschulstandort und einer guten Verkehrsanbindung. Mit einem Anteil von insgesamt 16 Prozent leben die Studierenden in unserem Zuständigkeitsbereich besonders häufig in einem Studentenwohnheim; der Bundesdurchschnitt liegt bei gerade mal 12 Prozent.

Die Studierenden sind also offensichtlich weiterhin auf eine soziale Infrastruktur, wie sie die Studentenwerke bieten, angewiesen. Hierbei profitieren sie neben den Wohnanlagen auch von den qualitativ hochwertigen Speisen zu einem sehr guten Preis-Leistungs-Verhältnis in unseren Mensen, StuCafés, StuBistros^{Mensa} und Stu-Lounges. Fast zwei Drittel der Studierenden (65 %) nutzen mindestens einmal pro Woche eine unserer Verpflegungseinrichtungen.

Doch nicht nur der Körper benötigt Nahrung, auch die Seele: 58 Prozent der Studierenden haben Beratungsbedarf. Davon haben insgesamt 45 Prozent ein oder mehrere Beratungsangebote zu finanzierungsbezogenen, studienbezogenen oder persönlichen Themen in Anspruch genommen. Dies zeigt deutlich, warum das Studentenwerk München ein umfangreiches und kostenloses Beratungsnetzwerk an mehreren Hochschulstandorten bereitstellt.

Deshalb möchte ich alle Entscheidungsträger, die sich mit diesen Thematiken befassen, dazu anregen, künftig mehr finanzielle Mittel für die soziale Infrastruktur wie Wohnanlagen und Mensen einzuplanen sowie Gelder für Beratungsleistungen bereitzustellen, um langfristig eine größere Chancengerechtigkeit zu erreichen. Denn wir als Studentenwerk wollen weiterhin dazu beitragen, dass Studieren gelingt!

Dr. Ursula Wurzer-Faßnacht
Geschäftsführerin des Studentenwerks München

Inhalt

1. Einleitung	6
1.1 Anlass	6
1.2 Datengrundlage	6
2. Studienmerkmale und Studienverlauf	7
2.1 Zahl der Studierenden	7
2.2 Studienfächer und Formen des Studiums	8
2.3 Studienverlauf	12
2.4 Auslandsmobilität	14
3. Sozio-demographisches Profil und Hochschulzugang	19
3.1 Demographische Merkmale der Studierenden	19
3.2 Bildungsherkunft der Studierenden	21
3.3 Merkmale des Hochschulzugangs	22
3.4 Migrationshintergrund	24
3.5 Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studierenschwernis	25
4. Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation	26
4.1 Einnahmen der Studierenden	26
4.2 Ausgaben für den Lebensunterhalt	29
4.3 Förderung nach dem BAföG	30
5. Alltag zwischen Studium und Job	32
5.1 Zeitbudget	32
5.2 Studentische Erwerbstätigkeit	35
6. Soziale Infrastruktur für Studierende	38
6.1 Wohnformen und Wege zur Hochschule	38
6.2 Mensa/ Cafeteria und studentische Ernährung	42
6.3 Information und Beratung	45
Ausgewählte Ergebnisse im Überblick	46
Literaturverzeichnis	48
Impressum	50

1. Einleitung

1.1 Anlass

Die Untersuchung zur „sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden in Deutschland“, kurz „Sozialerhebung“, ist eine Langzeituntersuchung, die seit 1951 einen repräsentativen Querschnitt von Studierenden befragt, die an einer Hochschule in Deutschland immatrikuliert sind. Die Befragung wird in Kooperation mit dem Deutschen Studentenwerk (DSW) und mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt. Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf der 21. Sozialerhebung, die im Sommersemester 2016 vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) durchgeführt wurde. Statt wie bisher als Paper-Pencil-Befragung wurde die 21. Sozialerhebung als Online-Survey realisiert, wodurch die Stichprobe deutlich vergrößert werden konnte. Zentrale Ergebnisse der 21. Sozialerhebung wurden als Berichtsband vom BMBF veröffentlicht¹ und stehen online unter www.sozialerhebung.de zur Verfügung.

Das DZHW wurde vom Studentenwerk München erneut² damit beauftragt, die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden an den Hochschulen in München im Rahmen eines Regionalberichts auf Basis der aktuellen Sozialerhebung auszuwerten. Im vorliegenden Bericht werden die Daten von Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München den Ergebnissen der bundes- und landesweiten Erhebung gegenübergestellt. Bei einigen Auswertungen werden auch Informationen zu Studierenden an der Technischen Universität München (TUM), der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), der Hochschule für angewandte Wissenschaften München (HM) und erstmals auch an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim (FH RO) ausgewiesen. Dadurch sollen Besonderheiten der Studierenden dieser Hochschulen herausgearbeitet und Informationen für die Situation vor Ort bereitgestellt werden.

1 Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

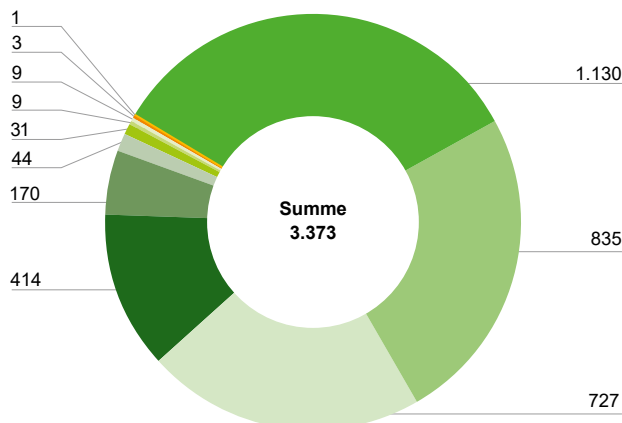
2 Vgl. Berichte für München zur 18., 19. und 20. Sozialerhebung: Berning, E., Schnitzer, K. (2009). Die soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden an den Hochschulen in München. Sonderauswertung der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks für das Studentenwerk München. München: Studentenwerk München; Isserstedt, W., Hutzsch, C. (2010). Studieren in München. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in München. Regionalauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. München: Studentenwerk München; Apolinarski, B. (2013). Studieren in München. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in München. Regionalauswertung der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. München: Studentenwerk München.

Bild 1.1

Bereinigte, ungewichtete Fallzahlen nach Hochschule

Befragte im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung



- Technische Universität München
- Ludwig-Maximilians-Universität München
- HS für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim
- Hochschule für angewandte Wissenschaften München
- HS für angewandte Wissenschaften Weihenstephan-Triesdorf
- Katholische Stiftungshochschule München
- Hochschule für Musik und Theater München
- HS für Angewandte Sprachen – Fachhochschule des SDI München
- Hochschule für Fernsehen und Film München
- Akademie der Bildenden Künste München
- HDBW – Hochschule der Bayerischen Wirtschaft

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

1.2 Datengrundlage

Grundlage dieses Berichts ist die Befragung der deutschen Studierenden und der studierenden Bildungsländer/-innen. Letztere sind Studierende, die eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen, aber ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Im Rahmen der Sozialerhebung wird auch die wirtschaftliche und soziale Lage von Bildungsausländern/-innen in Deutschland (d. h. ausländischen Studierenden, die überwiegend erst zum Studium nach Deutschland gekommen sind) in einem Sonderbericht beschrieben. Die zugrundeliegenden Daten wurden mit einem zielgruppenspezifischen Fragebogen erhoben und sind nur auf der Bundesebene repräsentativ, sodass eine Sonderauswertung für die Bildungsausländer/-innen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München nicht möglich ist.

In die Stichprobe der Deutschen und Bildungsländer/-innen war jede/-r sechste Studierende einbezogen, also 16,7 Prozent aller Studierenden der Grundgesamtheit. Von den etwa 340.000 zur Befragung eingeladenen Studierenden haben 16,2 Prozent verwertbare Antworten gegeben. Im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München wurden insgesamt 18.490 Studierende angeschrieben, 3.373 haben sich mit verwertbaren An-

gaben an dem Online-Survey beteiligt. Die bereinigte Rücklaufquote der Befragung in München beträgt 18,3 Prozent. Die auf Studierende im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München bezogene Stichprobe setzt sich nach der Plausibilitätskontrolle wie in Bild 1.1 dargestellt zusammen.

Die Ergebnisse dieser Stichprobe sind repräsentativ für die deutschen und bildungsinländischen Studierenden. Abweichungen von der Grundgesamtheit der Studierenden an Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München wurden durch Gewichtung der Daten nach den Strukturmerkmalen Geschlecht, Fächergruppe, Hochschulart und Alter ausgeglichen.³

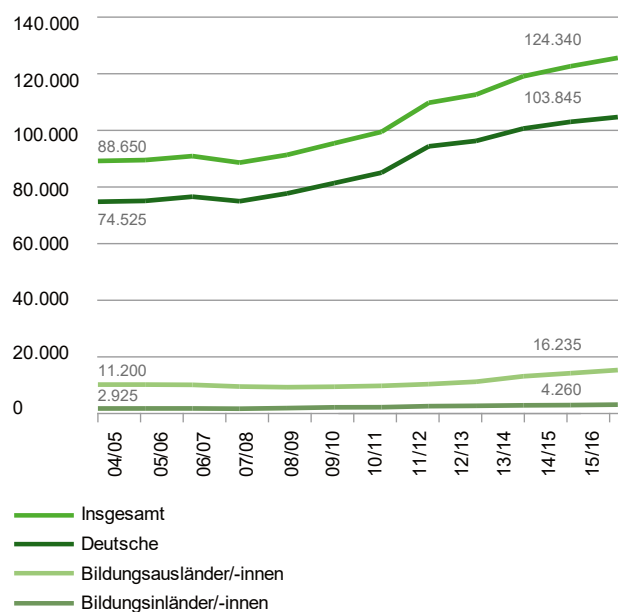
Die Auswertungen beziehen sich zumeist auf alle deutschen und bildungsinländischen Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München. Wird davon aus inhaltlichen Gründen abgewichen (z. B. bei einem Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt), wird die Bezugsgruppe im Text sowie in Tabellen und Diagrammen explizit ausgewiesen. Die Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München werden im Bericht auch als Studierende in München oder Münchner Studierende bezeichnet, obwohl der Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München auch Studierende in Rosenheim und Weihenstephan umfasst. Die Begriffe werden synonym verwendet, um die Ergebnisse sprachlich vielfältiger beschreiben zu können. Davon abzugrenzen sind Studierende aus München. Diese sind dadurch definiert, dass sie ihre Hochschulzugangsberechtigung in München erworben haben (s. Kap. 3.3). Aufgrund von Rundungsdifferenzen ergibt die Summe von prozentualen Anteilswerten in Text und Bildern nicht immer genau 100 Prozent.

2. Studienmerkmale und Studienverlauf

2.1 Zahl der Studierenden

Nach der amtlichen Statistik waren im Wintersemester 2015/16 gut 124.000 Studierende an den Hochschulen in München immatrikuliert (Bild 2.1). Insgesamt 108.000 von ihnen waren Deutsche (104.000) oder Bildungsinländer/-innen (4.000; s. Kap. 1.2). 16.000 Studierende waren Bildungsausländer/-innen, sind also in der Regel erst zum Studium nach Deutschland (bzw. München) gekommen. Diese Zahl entspricht einem Anteil von 13 Prozent an der Gesamtzahl der Münchner Studierenden und ist damit deutlich höher als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 9 %).

Bild 2.1
Entwicklung der Studierendenzahlen an den Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München nach Staatsangehörigkeit, Wintersemester 2004/05 bis 2015/16
Studierende absolut



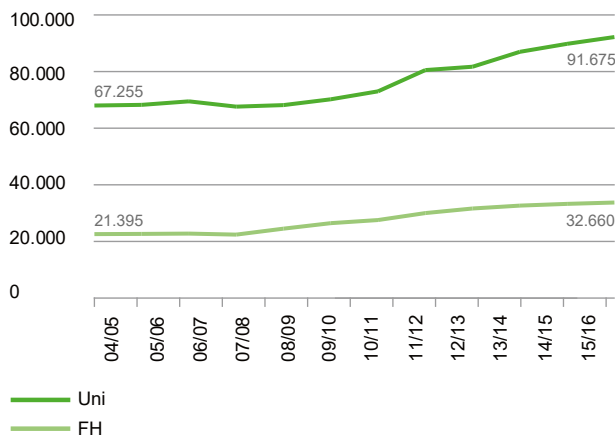
Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertungen aus der DZHW-ICE Datenbank

Die Anzahl der Studierenden in München hat im Wintersemester 2015/16 ihren bisherigen Höchststand erreicht. Im Verlauf von zehn Jahren (seit WS 2005/06) ist die Studierendenzahl um insgesamt 28 Prozent angestiegen. Besonders groß ist der Anstieg in diesem Zeitraum unter Bildungsinländern/-innen und -ausländern/-innen (jeweils + 31 %) wohingegen die Zahl der deutschen Studierenden etwas weniger stark angestiegen ist (28 %).

³ Für alle Auswertungen, die für die Studierenden-/ Studentenwerke erstellt wurden, wurde eine eigene Datengewichtung für die jeweils zusammengefassten Studierenden auf Grundlage der amtlichen Statistik vorgenommen. Somit können die in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse geringfügige Abweichungen zu Auswertungen des Hochschulstandortes München im Hauptbericht zur 21. Sozialerhebung (Middendorff et al., 2017) aufweisen, für die ein anderes Gewichtungsverfahren beziehungsweise ein anderer Datenzuschnitt (z. B. inklusive der Hochschulen außerhalb des Einzugsbereiches der Studierenden-/ Studentenwerke) herangezogen wurde.

Bild 2.2

Entwicklung der Studierendenzahlen an den Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München nach Hochschulart, Wintersemester 2004/05 bis 2015/16
Studierende absolut



Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertungen aus der DZHW-ICE Datenbank

Im Wintersemester 2015/16 waren von den etwa 124.000 Studierenden rund 92.000 an einer Universität⁴ und etwa 33.000 an einer Fachhochschule⁵ eingeschrieben (Bild 2.2). Somit sind die Studierenden in München zu 74 Prozent an einer Universität und zu 26 Prozent an einer Fachhochschule immatrikuliert. Die Studierendenzahl hat an beiden Hochschularten ihren bisherigen Höchststand erreicht. Sowohl an den Universitäten als auch den Fachhochschulen gab es vom Wintersemester 2006/07 auf das Wintersemester 2007/08 einen leichten Rückgang der Studierendenzahl um insgesamt etwa 2.000 Studierende. Der Stand vom Wintersemester 2006/07 wurde aber bereits im Wintersemester 2008/09 wieder überschritten, vornehmlich durch den stärkeren Anstieg der Studierendenzahl an den Fachhochschulen.

2.2 Studienfächer und Formen des Studiums

Fächergruppe

Gut jede/-r vierte Studierende ist in einem Studiengang der Fächergruppe Mathematik/ Naturwissenschaften eingeschrieben (26 %; Bild 2.3). Auf die Fächergruppe Ingenieurwissenschaften entfallen 22 Prozent der Studierenden. Jeweils etwa ein Sechstel der Studierenden studiert ein Fach der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (18 %) sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (16 %). Die Gruppe Medizin/ Gesundheitswissenschaften umfasst zehn Prozent der Studierenden. Sieben Prozent der Studierenden sind in Fächern der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik immatrikuliert.

Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt sind die Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München deutlich häufiger in einem Fach der Gruppen Mathematik/ Naturwissenschaften (Bayern & Dtl.: 20 %) und Medizin/ Gesundheitswissenschaften (Bayern: 7 %, Dtl.: 6 %) eingeschrieben. Etwa gleich häufig wie im Landes- und Bundesdurchschnitt studieren die Studierenden in München Fächer der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (Bayern & Dtl.: 18 %) sowie Ingenieurwissenschaften (Bayern & Dtl.: 21 %). Wesentlich seltener als im bayerischen und deutschen Durchschnitt sind Münchner Studierende in den Gruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Bayern: 22 %, Dtl.: 20 %) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik (Bayern: 12 %, Dtl.: 15 %) vertreten.

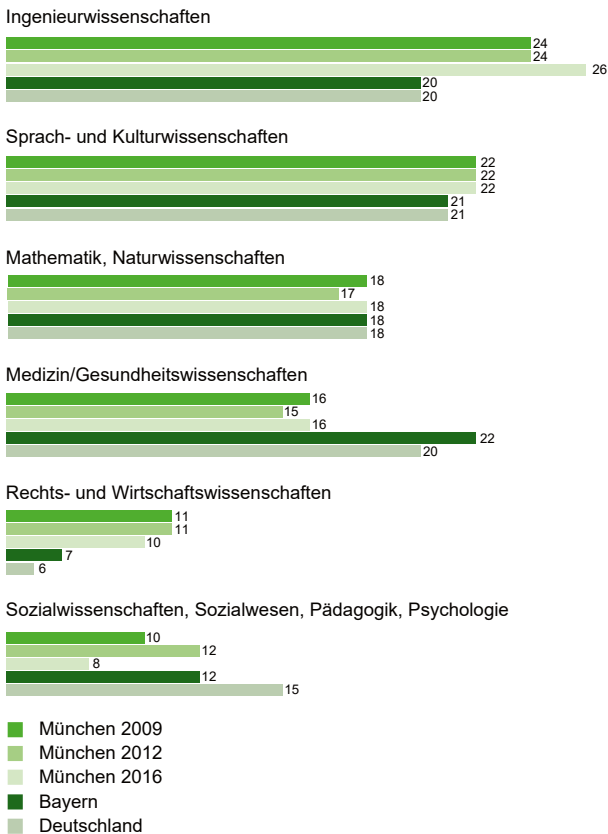
Ein Rückblick auf vorangegangene Befragungszeitpunkte zeigt, dass die Studierendenanteile in den meisten Fächergruppen weitgehend konstant geblieben sind. Lediglich der Anteil Studierender in der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik ist im Vergleich zu 2012 (12 %) deutlich gesunken.

4 Einbezogen sind die Akademie der Bildenden Künste München, die Hochschule für Fernsehen und Film München, die Hochschule für Musik und Theater München, die Hochschule für Politik an der TU München, die Ludwig-Maximilians-Universität München und die Technische Universität München.

5 Einbezogen sind die Fachhochschule Rosenheim, die HDBW Hochschule der Bayerischen Wirtschaft für angewandte Wissenschaften, die Hochschule für angewandte Sprachen/ SDI München, die Hochschule für angewandte Wissenschaften München, die Hochschule Macromedia für angewandte Wissenschaften München, die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf und die Katholische Stiftungsfachhochschule München.

Bild 2.3

Studierende nach Fächergruppen in %



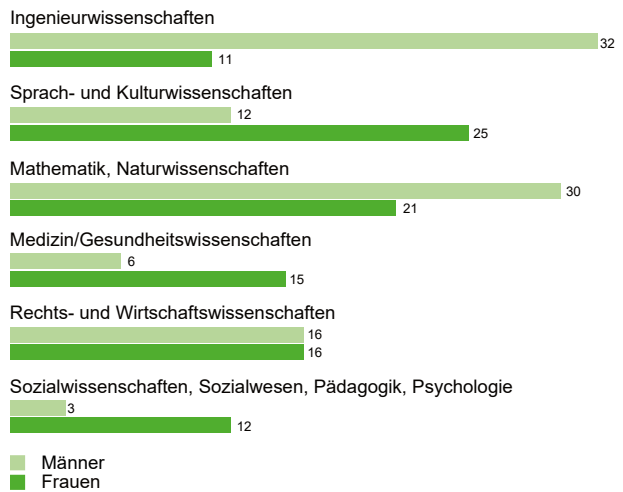
DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Geschlechtsspezifische Disparitäten der Studienfachwahl

Der Vergleich zeigt einige typische geschlechtsspezifische Unterschiede: Studentinnen studieren deutlich häufiger Fächer der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Medizin/ Gesundheitswissenschaften sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik, wohingegen Studenten häufiger ein Fach der Ingenieurwissenschaften und Mathematik/ Naturwissenschaften gewählt haben. Studentinnen und Studenten sind gleich häufig in einem Fach der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften immatrikuliert.

Bild 2.4

Studierende nach Fächergruppen und Geschlecht in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

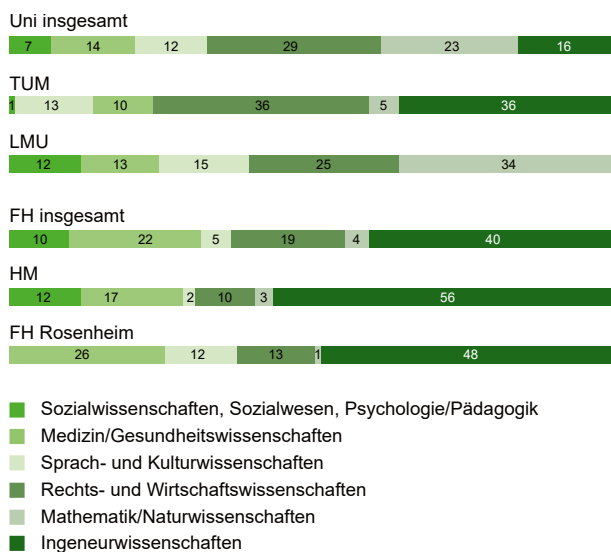
Ein Viertel der Studentinnen studiert einen Studiengang der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften (Bild 2.4). Gut jede fünfte Studentin ist in einem Fach der Gruppe Mathematik/ Naturwissenschaften eingeschrieben (21 %). Den Fächergruppen Medizin/ Gesundheitswissenschaften sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften gehören mit 16 und 15 Prozent etwa gleich große Anteile Studentinnen an. Zwölf Prozent der Studentinnen sind in einem Studiengang der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik und elf Prozent in Fächern der Gruppe Ingenieurwissenschaften immatrikuliert.

Beinahe jeder dritte Student ist in einem Fach der Ingenieurwissenschaften eingeschrieben (32 %). Ein etwas geringerer Anteil Studenten ist der Fächergruppe Mathematik/ Naturwissenschaften zuzuordnen (30 %). Deutlich seltener studieren männliche Studierende Fächer aus den Gruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (16 %), Sprach- und Kulturwissenschaften (12 %), Medizin/ Gesundheitswissenschaften (6 %) oder Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik (3 %).

Im Vergleich zum Durchschnitt der Studentinnen in ganz Deutschland studieren die Münchner Studentinnen deutlich häufiger ein Fach der Gruppen Medizin/ Gesundheitswissenschaften (Dtl.: 9 %) und Mathematik/ Naturwissenschaften (Dtl.: 16 %) und seltener Fächer der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik (Dtl.: 21 %) sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Dtl.: 19 %). Die Studenten in München sind häufiger als im Bundesdurchschnitt der Studenten in einem Fach der Gruppen Mathematik/ Naturwissenschaften (Dtl.: 24 %) und Medizin/ Gesundheitswissenschaften (Dtl.: 4 %), jedoch seltener in Fächern der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik (Dtl.: 9 %) oder Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Dtl.: 21 %) immatrikuliert.

Studienfachwahl und Hochschulart

Bild 2.5
**Studierende nach Fächergruppen,
 Hochschulart und Hochschulen**
 in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Eine Differenzierung der Studienfachwahl nach Hochschulart (Bild 2.5) zeigt – korrespondierend zu den hochschulartspezifischen Studienangeboten –, dass an Universitäten mehr Studierende in den Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (Uni: 23 % vs. FH: 4 %), Mathematik/ Naturwissenschaften (Uni: 29 % vs. FH: 19 %) und Medizin/ Gesundheitswissenschaften (Uni: 12 % vs. FH: 5 %) immatrikuliert sind. Im Vergleich zu Universitäten finden sich an den Münchner Fachhochschulen mehr Studierende in Fächern der Gruppen Ingenieurwissenschaften (FH: 40 % vs. Uni: 16 %), Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (FH: 22 % vs. Uni: 14 %) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik (FH: 10 % vs. Uni: 7 %).

An der Technischen Universität München sind besonders viele Studierende in Studiengängen der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Mathematik/ Naturwissenschaften (jeweils 36 %) immatrikuliert. Die Ludwig-Maximilians-Universität zeichnet sich durch einen besonders hohen Anteil an Studierenden in Fächern der Gruppe Sprach- und Kulturwissenschaften aus (34 %). Studierende an der Hochschule München gehören mehrheitlich einem Fach der Ingenieurwissenschaften an (56 %). Auch an der Hochschule Rosenheim entfällt ein sehr großer Anteil Studierender auf Fächer der Gruppe Ingenieurwissenschaften (48 %).

Studienform und zeitliches Format des Studiums

Die meisten Studierenden sind in einem (formalen) Präsenz-Studium eingeschrieben (96 %; Bild 2.6). Jeweils zwei Prozent der Studierenden absolvieren einen dualen Studiengang oder studieren berufsbegleitend. Ein Ge-

schlechtervergleich zeigt, dass Studenten häufiger als Studentinnen in einem dualen (männl.: 3 % vs. weibl.: 1 %) oder berufsbegleitenden (männl.: 2 % vs. weibl.: 1 %) Studiengang immatrikuliert sind. Beinahe alle Studierenden an den Universitäten absolvieren ein Präsenz-Studium. Acht Prozent der Studierenden an Fachhochschulen verfolgen ein duales und vier Prozent ein berufsbegleitendes Studium. Während ein Vergleich der Studierenden in München keine Unterschiede zum Landesdurchschnitt zeigt, wird durch einen Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt der hohe Anteil der Münchner Studierenden im Präsenz-Studium (Dtl.: 93 %) und der niedrige Anteil dual Studierender (Dtl.: 5 %) deutlich.

Bild 2.6
Form des Studiums
 in %

Form des Studiums	Studierende in München					BY	D
	Insgesamt	Männer	Frauen	Uni	FH	Insgesamt	Insgesamt
Präsenzstudium	96	97	95	100	88	96	93
Duales Studium	2	1	3	-	8	2	5
Berufsbegleitendes Studium	2	1	2	<1	4	2	2

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Mit 94 Prozent ist der überwiegende Anteil der Studierenden in einem Vollzeit-Studiengang eingeschrieben (Bild 2.7). Weitere drei Prozent absolvieren zwar formal einen Vollzeit-Studiengang, berichten jedoch selbst, faktisch in Teilzeit zu studieren. Ein Prozent der Studierenden sind in einem Vollzeit-Studiengang immatrikuliert, haben aber eine offizielle individuelle Teilzeitregelung. Im formalen Teilzeit-Studium sind zwei Prozent der Studierenden eingeschrieben. Ein Vergleich des zeitlichen Studienformats der Studierenden in München zum Landes- und Bundesdurchschnitt zeigt nur geringe Unterschiede.

Durch eine Differenzierung des zeitlichen Formats des Studiums nach Altersgruppen wird deutlich, dass unter 20-jährige (99 %), 20- bis 22-jährige (97 %) und 23- bis 25-jährige (95 %) Studierende im Vergleich zum Münchner Durchschnitt überdurchschnittlich häufig in einem Vollzeit-Studium immatrikuliert sind. Studierende der Altersgruppen von 26 bis 30 Jahren (92 %) und insbesondere über 30-jährige Studierende (73 %) sind unterdurchschnittlich häufig Vollzeit-Studierende. In der Gruppe der über 30-Jährigen sind die Anteile derjenigen, die ein formales Teilzeit-Studium absolvieren (13 %) oder im Vollzeit-Studium immatrikuliert sind, inoffiziell jedoch in Teilzeit studieren (12 %), besonders groß.

Der Vergleich von Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen zeigt, dass Fachhochschul-Studierende das Studium häufiger formal in Teilzeit absolvieren als Studierende an Universitäten (FH: 5 % vs. Uni: <1 %)

und unter den Universitäts-Studierenden ein größerer Anteil seinem Vollzeit-Studium de facto in Teilzeit nachgeht als unter den Studierenden an Fachhochschulen (Uni: 4 % vs. FH: 1 %).

Bild 2.7
Zeitliches Format des Studiums
in %

	Studierende in München								BY	D
	Insgesamt	<20	20-22	23-25	26-30	>30	Uni	FH	Insgesamt	Insgesamt
Vollzeit-Studium	94	99	97	95	92	73	95	93	95	92
Teilzeit-Studium	2	-	<1	1	3	13	>1	5	2	2
Vollzeit-Studium mit Teilzeitregelung	1	1	<1	1	1	2	1	1	1	1
Vollzeit-Studium, de facto Teilzeit	3	-	2	3	4	12	4	1	2	5

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Angestrebter Abschluss

79 Prozent der Studierenden an den Münchner Hochschulen sind im Sommersemester 2016 in einem Studiengang des gestuften Studiensystems immatrikuliert: 56 Prozent sind in einem Bachelor- und 23 Prozent in einem Master-Studiengang eingeschrieben (Bild 2.8). Damit ist der Anteil von Münchner Studierenden in einem Bachelor-Studiengang gegenüber dem Landes- und Bundesdurchschnitt geringer (Bayern insg.: 59 %, Dtl. insg.: 62 %), der Anteil in einem Master-Studiengang geringfügig größer als im bayerischen und deutschen Durchschnitt (Bayern insg.: 21 %, Dtl. insg.: 22 %). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ist darüber hinaus der Anteil von Studierenden, die das Staatsexamen mit oder ohne Lehramtsbezug anstreben größer (München insg.: 18 % vs. Dtl.: 13 %). Jeweils nur sehr wenige Studierende absolvieren Studiengänge, deren Abschluss ein Fachhochschul- oder Universitätsdiplom, der Magistertitel oder ein kirchlicher Abschluss ist.

Der Vergleich zu den Befragungsdaten von 2012 zeigt einen deutlichen Anstieg Studierender in Studiengängen des gestuften Studiensystems (2012: 65 % vs. 2016: 79 %), was vorrangig im Anstieg des Anteils Studierender im nicht lehramtsbezogenen Master-Studium begründet liegt (2012: 9 % vs. 2016: 22 %). Geringer als 2012 sind die Anteile Studierender sowohl in Studiengängen mit dem Ziel Staatsexamen als auch den Diplom- und Magister-Studiengängen.

Eine Geschlechtsdifferenzierung der Studierenden zeigt, dass Studenten deutlich häufiger einen Abschluss des gestuften Studiensystems (insbesondere ohne Lehramtsziel) anstreben als Studentinnen: Während insgesamt 86 Prozent der Studenten einen Bachelor- oder Master-Abschluss mit oder ohne Lehramtsziel anstreben, beträgt der Anteil unter Studentinnen lediglich 71 Prozent. Stu-

dentinnen befinden sich hingegen häufiger als Studenten in einem Studiengang, der mit einem Staatsexamen mit (weibl.: 12 % vs. männl.: 4 %) oder ohne (weibl.: 15 % vs. männl.: 7 %) Lehramt abschließt.

Zwischen den Hochschularten zeigen sich einige typische Unterschiede: Mit 86 Prozent sind die Studierenden an Fachhochschulen am häufigsten in einem nicht lehramtsbezogenen Bachelor-Studiengang eingeschrieben. Weitere 13 Prozent der Fachhochschul-Studierenden studieren einen Master-Studiengang, der kein Lehramt zum Ziel hat. An den Universitäten liegt eine gleichmäßigere Verteilung der Studierenden auf die allgemeinen Bachelor- (42 %) und Master-Studiengänge (26 %) sowie das Staatsexamen ohne (15 %) und mit (10 %) Lehramtsziel vor.

Bild 2.8
Studierende nach Art des angestrebten Abschlusses
in %

	Studierende in München				BY	D		
	2012	2016	weiblich	männlich	Insgesamt	Insgesamt		
Bachelor (nicht Lehramt)	53	55	50	59	42	86	58	58
Bachelor mit Ziel Lehramt	2	1	2	1	2	-	1	4
Master (nicht Lehramt)	9	22	18	26	26	13	20	20
Master mit Ziel Lehramt	<1	1	1	<1	1	-	1	2
Staatsexamen (nicht Lehramt)	13	11	15	7	15	<1	9	8
Staatsexamen Ziel Lehramt	11	7	12	4	10	-	9	5
FH-Diplom	2	<1	-	<1	-	<1	<1	<1
Uni-Diplom	5	1	1	1	1	-	1	1
Magister	2	1	<1	1	1	-	<1	<1
Kirchliche Prüfung	<1	<1	<1	-	<1	-	<1	<1
Anderer Abschluss	-	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1
Kein Abschluss	<1	<1	<1	<1	<1	-	<1	<1

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Studierende in einem Bachelor-Studiengang streben zu 79 Prozent einen einfachen Bachelor-Abschluss und zu 21 Prozent einen Kombinations-Bachelor-Abschluss an. Von den Master-Studierenden wollen 87 Prozent einen einfachen und 13 Prozent einen Kombinationsabschluss erwerben.

Knapp die Hälfte der Lehramtsstudierenden beabsichtigt das Lehramt an der Sekundarstufe II auszuüben (49 %). Das Lehramt an der Primarstufe wird von einem Fünftel der Studierenden im Lehramtsstudium angestrebt. Weitere 13 Prozent studieren mit dem Ziel, an berufsbildenden Schulen zu unterrichten, und jeweils neun Prozent der Lehramtsstudierenden wollen einen Abschluss mit dem Lehrziel Sekundarstufe I oder Sonderpädagogik erreichen.

2.3 Studienverlauf

Studierende mit Hochschulabschluss

28 Prozent der Studierenden in München verfügen bereits über einen Hochschulabschluss. Damit ist der Anteil Studierender mit vorhandenem Hochschulabschluss in München geringfügig größer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 26 %).

Während an den Universitäten ein Drittel der Studierenden bereits einen Hochschulabschluss erworben hat, trifft dies nur auf knapp jede/-n sechste/-n Studierende/-n an einer Fachhochschule zu (Uni: 33 % vs. FH: 16 %). Dieser Unterschied zwischen den Hochschularten lässt sich auch durch den unterschiedlich großen Anteil Studierender in Master-Studiengängen erklären (s. Kap. 2.2), die zuvor einen Bachelor-Studiengang abgeschlossen haben (93 %).

Die Studierenden an der Technischen Universität München haben mit einem Anteil von 41 Prozent sehr viel häufiger bereits einen Hochschulabschluss erworben als an der Ludwig-Maximilians-Universität (24 %), der Hochschule München (22 %) und der Hochschule Rosenheim (16 %). Vor diesem Hintergrund ist der große Anteil an Universitäts-Studierenden mit Hochschulabschluss vorrangig durch ihren sehr hohen Anteil an der Technischen Universität München zu erklären.

Studiendauer

Die Studierenden in München sind seit durchschnittlich 4,7 Fachsemestern in ihrem derzeitigen Studiengang immatrikuliert. Damit ist die bisherige durchschnittliche Studiendauer etwas geringer als im deutschen Durchschnitt (5,0 Fachsemester). Studentinnen sind durchschnittlich etwas länger in ihrem Studiengang eingeschrieben als Studenten (weibl.: 4,9 Fachsemester vs. männl.: 4,5 Fachsemester), was unter anderem mit Unterschieden in der Studienfachwahl zu erklären ist (s. Kap. 2.2). Auch unter den Universitäts-Studierenden ist die bisherige Studiendauer im derzeitigen Studiengang etwas länger als unter Studierenden an Fachhochschulen (Uni: 4,8 Fachsemester vs. FH: 4,4 Fachsemester) – dieser Unterschied in der Studiendauer zwischen den Hochschularten ist unter den Münchner Studierenden allerdings weniger stark ausgeprägt als im Bundesdurchschnitt (Dtl. Uni: 5,3 Fachsemester vs. Dtl. FH: 4,5 Fachsemester).

Studienunterbrechung und Unterbrechungsgründe

Der Anteil Studierender, die ihr Studium für ein Semester oder länger unterbrochen haben, beträgt 16 Prozent (Bild 2.9). Damit ist der Anteil der Studienunterbrecher/-innen in München gegenüber früheren Befragungszeitpunkten deutlich angestiegen (2009: 8 %, 2012: 6 %),⁶ entspricht nunmehr dem deutschen Durchschnitt (Dtl.: 16 %) und ist größer als im Landesdurchschnitt (Bayern: 13 %). Auch im Bundesdurchschnitt ist der Anteil an Studienunterbrechern/-innen stark angestiegen.⁷ Die durchschnittliche Studienunterbrechungsdauer entspricht mit 2,1 Semestern in etwa dem deutschen Durchschnitt (Dtl.: 2,2 Fachsemester).

Bild 2.9

Studienunterbrecher/-innen und Studienunterbrechungsdauer in %, arithmetischer Mittelwert in Fachsemestern

	Anteil der Studienunterbrecher/-innen	durchschnittliche Unterbrechungsdauer
Deutschland	16	2,2
Bayern	13	1,7
München	16	2,1
Weiblich	15	1,5
Männlich	16	2,5
Bildungsherkunft niedrig	18	2,4
Bildungsherkunft mittel	13	1,6
Bildungsherkunft gehoben	14	1,3
Bildungsherkunft hoch	19	1,7
Uni	19	2,1
FH	7	1,7

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

⁶ Vgl. Isserstedt & Hutzsch, 2010, S. 13f; Apolinarski, 2013, S. 15.

⁷ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 18.

Studentinnen und Studenten unterbrechen anteilig nahezu gleich häufig das Studium (weibl.: 15 % vs. männl.: 16 %). Allerdings geben Studenten eine deutlich längere Studienunterbrechungsdauer an als Studentinnen (männl.: 2,5 Fachsemester vs. weibl.: 1,5 Fachsemester).

Differenziert nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt sich, dass der Anteil an Studienunterbrechern/-innen bei Studierenden der Herkunftsgruppen „hoch“ (19 %) und „niedrig“ (18 %) überdurchschnittlich hoch und bei denjenigen der Gruppen „mittel“ (13 %) und „gehoben“ (14 %) entsprechend geringer ausfällt.⁸ Die durchschnittliche Unterbrechungsdauer ist hingegen lediglich bei Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ (2,4 Fachsemester) überdurchschnittlich lang. Studierende der Gruppen „mittel“ (1,6 Fachsemester), „gehoben“ (1,3 Fachsemester) und „hoch“ (1,7 Fachsemester) unterbrechen ihre Studien im Schnitt für eine kürzere Zeit.

Studierende an Universitäten haben ihr Studium beinahe dreimal häufiger unterbrochen als Fachhochschul-Studierende (Uni: 19 % vs. FH: 7 %). Auch die Unterbrechungsdauer ist mit 2,1 Fachsemestern unter Universitäts-Studierenden länger als unter Studierenden an Fachhochschulen (FH: 1,7 Fachsemester). Während Studierende an beiden Münchner Universitäten ihr Studium zwar gleich häufig unterbrochen haben (LMU: 18 %; TUM: 19 %), ist die Unterbrechungsdauer an der Ludwig-Maximilians-Universität München jedoch deutlich länger als von Studienunterbrechern/-innen an der Technischen Universität München (LMU: 2,7 Fachsemester; TUM: 1,4 Fachsemester). Studierende an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim haben ihr Studium etwas seltener als Studierende an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München unterbrochen (FH RO: 7 %; HM: 9 %) und geben eine kürzere Dauer ihrer Studienunterbrechung an (FH RO: 1,5 Fachsemester; HM: 2,1 Fachsemester).

Bild 2.10

Gründe für die Studienunterbrechung
in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Die am häufigsten genannten Gründe für eine Studienunterbrechung sind die Durchführung eines Praktikums (29 %) oder eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes (26 %), die von jeweils mehr als einem Viertel der Studienunterbrecher/-innen genannt werden (Bild 2.10). Weniger häufig werden Zweifel am Sinn des Studiums (18 %), das Sammeln von Erfahrungen außerhalb des Studiums (15 %) oder ein sonstiger nicht spezifizierter Grund (15 %) angeführt. Etwa jede/-r Zehnte nennt ihre/ seine Erwerbstätigkeit (10 %) oder einen nicht studienbezogenen Auslandsaufenthalt (9 %) als Unterbrechungsgrund. Eher selten unterbrechen Studierende ihr Studium aufgrund finanzieller Probleme (6 %), aus nicht spezifizierten familiären Gründen (6 %), wegen einer Schwangerschaft oder für die Kindererziehung (5 %), wegen einer chronischen Krankheit oder Behinderung (5 %) sowie für die Pflege Angehöriger (3 %).

⁸ Die Bildungsherkunft fasst als Typisierung Merkmale der schulischen und beruflichen Bildung des Vaters und der Mutter der Studierenden zusammen. Kurz beschrieben bedeuten die Bildungsherkunftsgruppen folgendes: „hoch“ = beide Eltern haben einen Hochschulabschluss; „gehoben“ = Vater oder Mutter haben einen Hochschulabschluss; „mittel“ = beide Eltern haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss; „niedrig“ = maximal ein Elternteil hat einen nicht-akademischen Berufsabschluss. Detaillierte Informationen zur Systematik der Bildungsherkunft unter www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt führen die Münchner Studierenden sehr häufig die Durchführung eines Praktikums (Dtl.: 19 %) oder eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes (Dtl.: 16 %) als Unterbrechungsgrund an. Deutlich seltener als im Bundesdurchschnitt unterbrechen Studierende in München ihr Studium hingegen aufgrund finanzieller Probleme (Dtl.: 16 %), für Erwerbstätigkeit (Dtl.: 17 %), wegen akuter gesundheitlicher Probleme (Dtl.: 21 %), aus nicht spezifizierten familiären Gründen (Dtl.: 12 %) oder wegen Zweifel am Sinn des Studiums (Dtl.: 23 %).

Studienfach-, Abschluss- und Hochschulwechsel

Jede/-r sechste Studierende hat seit der Erstimmatrikulation mindestens einmal das Studienfach und/ oder den Abschluss gewechselt (17 %; Bild 2.11).⁹ Damit ist der Anteil an Studiengangswechsler/-innen in München etwas geringer als im bayerischen und deutschen Durchschnitt (jeweils 20 %). Zehn Prozent der Studiengangswechsler/-innen haben das Fach, sieben Prozent sowohl das Fach als auch den angestrebten Abschluss gewechselt.

Während Differenzierungen des Anteils von Studierenden, die einen Studiengangswechsel vollzogen haben, nach Merkmalen wie Geschlecht (weibl.: 17 % vs. männl.: 18 %), Bildungsherkunft (niedrig: 17 %, mittel: 15 %, gehoben & hoch: 19 %), Altersgruppen (<20: 5 %, 20-22: 14 %, 23-25: 20 %, 26-30: 23 %, >30: 22 %) oder Abschlussart (Bachelor: 18 % vs. Master: 12 %) nur geringfügige Unterschiede beziehungsweise übliche Trends abbilden, zeigt ein Vergleich der großen Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München deutliche Besonderheiten auf. Beispielsweise haben die Studierenden an der Ludwig-Maximilians-Universität mit einem Anteil von 24 Prozent etwa doppelt so häufig ihren Studiengang gewechselt wie diejenigen an der Technischen Universität München (12 %). Der hohe Anteil an Studiengangswechsler/-innen an der Ludwig-Maximilians-Universität liegt im besonders großen Anteil an Studierenden begründet, die sowohl ihr Fach als auch den Abschluss gewechselt haben (11 %). An der Hochschule Rosenheim haben 14 Prozent der Studierenden den Studiengang gewechselt, an der Hochschule München beträgt der Anteil 18 Prozent.

Bild 2.11
Studiengangswechsel
in %

	Insgesamt	Fachwechsel	Abschlusswechsel	Wechsel von Fach und Abschluss
Deutschland	20	11	1	8
Bayern	20	11	1	7
München	17	10	1	7
TUM	12	8	<1	3
LMU	24	11	1	11
HM	18	11	<1	6
FH Rosenheim	14	9	<1	5

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Einen Hochschulwechsel hat jede/-r sechste Studierende vollzogen: 14 Prozent haben ihre Hochschule einmal gewechselt, drei Prozent bereits zweimal oder häufiger. Der Münchner Durchschnitt entspricht etwa dem in ganz Deutschland (18 %) und ist geringfügig größer als im Landesdurchschnitt (15 %).

2.4 Auslandsmobilität

Durchgeführte Auslandsaufenthalte

Da es sich bei der Sozialerhebung um eine Querschnittsbefragung handelt (d. h. eine Befragung unter allen zu einem bestimmten Zeitpunkt immatrikulierten Studierenden, unabhängig von ihrer Studienphase), stellen die Anteile der (bisher) auslandsmobilen Studierenden eine Momentaufnahme dar. Es lässt sich somit, anders als bei einer Absolventenbefragung,¹⁰ keine Aussage darüber treffen, wie viele Studierende am Ende ihres Studiums im Ausland waren.

Von den Studierenden haben bis zum Sommersemester 2016 insgesamt 19 Prozent mindestens einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert (Bild 2.12): 14 Prozent der Studierenden waren einmal, drei Prozent zweimal und jeweils ein Prozent dreimal oder viermal und häufiger im Ausland. Die Studierenden in München haben im Vergleich zum bayerischen (18 %) und deutschen (16 %) Durchschnitt etwas häufiger einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert. Im Vergleich zu 2009 (15 %) und 2012 (14 %) hat sich der Anteil an Münchner Studierenden mit Auslandserfahrung gesteigert und übersteigt denjenigen des Jahres 2006 (18 %) geringfügig.

9 Ein Wechsel des Studiengangs liegt dann vor, wenn das Studienfach, der angestrebte Abschluss oder beides gleichzeitig gewechselt werden. Die Aufnahme eines weiteren Studiums nach einem erfolgreichen ersten Hochschulabschluss (z. B. Aufnahme eines konsekutiven Master-Studiums nach erfolgreichem Bachelor-Abschluss) stellt keinen Studiengangswechsel dar. Siehe auch www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

10 Bspw. Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013. Forum Hochschule 1|2016. Hannover: DZHW, S. 3-6.

Ein Vergleich weiblicher und männlicher Studierender zeigt, dass Studentinnen deutlich häufiger (einen) studienbezogene/-n Auslandsaufenthalt(e) durchführen als Studenten (weibl.: 21 % vs. männl.: 17 %). Damit spiegelt der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Durchführung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts unter den Studierenden in München die Befunde des Bundesdurchschnitts wider (Dtl. weibl.: 19 % vs. Dtl. männl.: 14 %).

Auf ganz Deutschland bezogen lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Bildungsherkunft von Studierenden und der Durchführung von studienbezogener Auslandsmobilität herstellen:¹¹ Je höher die Bildungsherkunft eines Studierenden, desto wahrscheinlicher wurde(n) bereits (ein) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt. Dieser Zusammenhang besteht auch unter den Studierenden in München. Während nur 14 Prozent der Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ schon einmal im Ausland waren, beträgt der Anteil unter Studierenden der Gruppen „mittel“ und „gehoben“ 17 beziehungsweise 19 Prozent und unter denjenigen mit der Bildungsherkunft „hoch“ sogar 23 Prozent.

Ein Vergleich der Anteile auslandsmobiler Studierender nach Hochschulart zeigt an Universitäten einen deutlich größeren Anteil Studierender, die einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt durchgeführt haben, als an Fachhochschulen (Uni: 21 % vs. FH: 13 %). Weiter nach Hochschulen differenziert zeigen sich auch Unterschiede zwischen den beiden größten Universitäten – der Anteil Studierender mit studienbezogener Auslandserfahrung ist an der Technischen Universität München größer als an der Ludwig-Maximilians-Universität (TUM: 23 % vs. LMU: 18 %) – und zwischen den größten Fachhochschulen – die Hochschule München hat einen höheren Anteil auslandsmobiler Studierender als die Hochschule Rosenheim (HM: 13 % vs. FH RO: 10 %).

Bild 2.12

Durchgeführte Auslandsaufenthalte
in %

	1 Aufenthalt	2 Aufenthalt	3 Aufenthalt	> 3 Aufenthalt	Insgesamt
Deutschland	13	3	1	1	16
Deutschland alte Länder	12	3	1	<1	16
Deutschland neue Länder	11	3	1	1	16
Bayern	13	3	1	1	18
München	14	3	1	1	19
Weiblich	15	4	1	1	21
Männlich	13	3	<1	<1	17
Bildungsherkunft niedrig	12	2	<1	-	14
Bildungsherkunft mittel	12	3	1	1	17
Bildungsherkunft gehoben	16	3	1	<1	19
Bildungsherkunft hoch	16	5	1	1	23
TUM	17	4	1	1	23
LMU	14	3	<1	<1	17
HM	11	2	<1	<1	13
FH Rosenheim	9	1	<1	<1	10

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Von den international mobilen Studierenden hat die Mehrheit (54 %) temporär an einer Hochschule im Ausland studiert (Bild 2.13). Ein Auslandspraktikum hat jede/-r dritte mobile Studierende durchgeführt. Deutlich seltener waren Studierende für eine Studienreise (8 %), einen Sprachkurs (7 %), Projektarbeit (4 %), einen anderen, nicht spezifizierten Aufenthalt (4 %) oder eine Summerschool (3 %) im Ausland. Ein Vergleich der von Münchner Studierenden durchgeführten Auslandsaufenthaltsarten zum deutschen Durchschnitt zeigt nur geringfügige Unterschiede.

11 Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 20f; Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Bonn, Berlin: BMBF, S. 172f; Netz, N., & Finger, C. (2016). New Horizontal Inequalities in German Higher Education? Social Selectivity of Studying Abroad between 1991 and 2012. *Sociology of Education*, 89(2), 79-98.

Bild 2.13

Auslandsmobile Studierende: Art des Auslandsaufenthaltes in %; Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Studierende, die einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt durchgeführt haben, wurden auch gefragt, ob die Auslandsmobilität ein verpflichtender Bestandteil des Studiums war und ob ihnen die im Ausland erbrachten Leistungen in Form von Leistungspunkten an ihrer Heimathochschule angerechnet wurden. Repräsentative Aussagen für die Fragen lassen sich in Bezug auf die Aufenthaltsarten Auslandsstudium, Auslandspraktikum, Studienreise und Sprachkurs treffen. 18 Prozent der Studierenden, die ein Teilstudium im Ausland durchgeführt haben, geben an, dass es sich um einen verpflichtenden Aufenthalt handelte, bei 74 Prozent wurde das Auslandsstudium in Form von Leistungspunkten angerechnet. Bei gut einem Drittel der durchgeführten Auslandspraktika handelte es sich um eine verpflichtende Leistung (34 %) und bei 61 Prozent der Praktika wurde die Leistung an der Heimathochschule angerechnet. Studienreisen waren für 28 Prozent verpflichtend und wurden mehrheitlich anerkannt (63 %). Keiner der Studierenden hat angegeben, einen verpflichtenden Sprachkurs durchgeführt zu haben, anerkannt wurden Sprachkurse im Ausland nur sehr selten (3 %).

Hinsichtlich der Organisation des Auslandsaufenthaltes geben 44 Prozent der international mobilen Studierenden an, ihre(n)/ seine(n) Auslandsaufenthalt(e) selbst organisiert zu haben. Gut jede/-r Dritte (36 %) hat für

mindestens einen Aufenthalt das ERASMUS(+)-Programm genutzt. 20 Prozent der Studierenden waren über ein Programm der eigenen Hochschule im Ausland. Jeweils sieben Prozent haben ein Programm des DAAD oder ein anderes, nicht spezifiziertes Programm genutzt. Vier Prozent der Aufenthalte fanden im Rahmen eines Programms der Gasthochschule statt. Ein europäisches Programm außerhalb der ERASMUS(+)-Förderung wurde von nur einem Prozent der auslandsmobilen Studierenden genutzt.

Die Finanzierung der studienbezogenen Auslandsaufenthalte erfolgte zu wesentlichen Teilen mit familiärer Unterstützung: Knapp zwei Drittel der Studierenden mit studienbezogener Auslandserfahrung geben an, ihren Aufenthalt mit Geld ihrer Eltern (62 %) und/ oder ihres Partners/ ihrer Partnerin (2 %) (teil)finanziert zu haben. Ebenfalls von großer Bedeutung für die Finanzierung von internationaler Mobilität sind eigene Ersparnisse aus Erwerbstätigkeit vor dem Aufenthalt (56 %). 22 Prozent waren (auch) während ihres Auslandsaufenthaltes erwerbstätig. Darüber hinaus sind Stipendien ein wesentlicher Bestandteil der Auslandsaufenthaltsfinanzierung: Dazu gehören die Stipendien der EU (genutzt von 30 %), deutsche Stipendien (15 %) und Stipendien anderer Institutionen (12 %). BAföG wurde von 13 Prozent der auslandsmobilen Studierenden zur Finanzierung des Aufenthalts genutzt. Drei Prozent haben einen Kredit der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) bezogen. Knapp jede/-r zehnte Studierende mit Auslandserfahrung gibt an, eine andere, nicht spezifizierte Finanzierungsquelle genutzt zu haben (9 %).

Mobilitätsabsicht

Insgesamt 54 Prozent der Studierenden beabsichtigen keinen (weiteren) studienbezogenen Auslandsaufenthalt durchzuführen, weil sie entweder keine Realisierungschance für eine Mobilitätsphase sehen (30 %) oder kein Interesse an einem (weiteren) Auslandsaufenthalt haben (24 %; Bild 2.14). Jede/-r sechste Studierende (17 %) ist sich bezüglich ihrer/ seiner Mobilitätsabsicht unsicher. 29 Prozent der Studierenden planen einen (weiteren) studienbezogenen Auslandsaufenthalt.

Der Anteil der Mobilitätswilligen ist deutlich größer als im Bundesdurchschnitt (23 %) und übersteigt auch den bayerischen (26 %) Durchschnitt. Während der Anteil Studierender, die sich über ihre Mobilitätsabsicht unsicher sind, etwa dem von Deutschland und Bayern entspricht, sind die Anteile der Münchner Studierenden, die keine Realisierungschance für eine Mobilitätsphase sehen (Dtl.: 33 %, Bayern: 31 %) oder kein Interesse an einem (weiteren) Auslandsaufenthalt haben (Dtl.: 28 %, Bayern: 27 %) geringer als im Bundes- und Landesdurchschnitt.

Etwa gleich große Anteile der Studentinnen und Studenten haben eine feste Mobilitätsabsicht (weibl.: 29 % vs. männl.: 30 %) oder sind sich unsicher (weibl.: 17 % vs.

männl.: 16 %). Unter den Studentinnen ist der Anteil derjenigen, die kein Interesse an einem Auslandsaufenthalt haben, vergleichsweise gering gegenüber dem von Studenten (weibl.: 21 % vs. männl.: 26 %), allerdings sehen sie zu einem Drittel, und damit deutlich häufiger als Studenten, keine Realisierungschance für einen Auslandsaufenthalt (weibl.: 33 % vs. männl.: 27 %).

Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Mobilitätsabsicht bestehen zwischen den Altersgruppen: Während gut die Hälfte der unter 20-jährigen Studierenden einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt plant, nimmt die Absicht mit steigendem Alter konstant bis auf neun Prozent bei den über 30-jährigen Studierenden ab. Beinahe die Hälfte der 26- bis 30-jährigen (45 %) und über 30-jährigen (49 %) Studierenden sieht keine Realisierungschance für einen Auslandsaufenthalt, was auch mit der anderen Lebenssituation (Erwerbstätigkeit, Wohn- und Familiensituation, etc.) in diesen höheren Altersgruppen zusammenhängt.

Die geringeren Anteile Studierender mit der Bildungsherkunft „niedrig“ und „mittel“ mit bereits durchgeführten Auslandsaufenthalten (s. o.) spiegeln sich auch in selteneren Angaben einer festen Mobilitätsabsicht wider. Dabei geben Studierende dieser Bildungsherkunftsgruppen besonders häufig an, keine Mobilitätsabsicht zu haben, weil sie keine Realisierungschance für einen Auslandsaufenthalt sehen (niedrig: 35 %, mittel: 37 %).

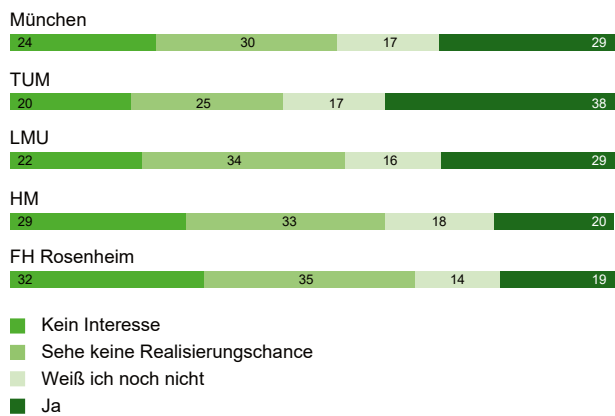
Bild 2.14
Mobilitätsabsicht
in %

	Kein Interesse	sehe keine Realisierungschance	weiß ich noch nicht	ja
Deutschland	28	33	16	23
Bayern	27	31	16	26
München	24	30	17	29
Weiblich	21	33	17	29
Männlich	26	27	16	30
<20	15	7	27	51
20-22	18	18	21	43
23-25	26	37	13	11
26-30	31	45	13	11
>30	32	49	10	9
Bildungsherkunft niedrig	26	35	16	23
Bildungsherkunft mittel	25	37	17	20
Bildungsherkunft gehoben	24	29	17	31
Bildungsherkunft hoch	19	26	15	40

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Unterschiede in der Mobilitätsbereitschaft zeigt auch ein Vergleich der vier größten Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München (Bild 2.15): Die Absicht, ins Ausland zu gehen, ist unter Studierenden an der Technischen Universität München (TUM: 38 %) besonders stark ausgeprägt, an der Ludwig-Maximilians-Universität durchschnittlich hoch (LMU: 29 %) und sowohl an der Hochschule München (HM: 20 %) als auch an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim (FH RO: 19 %) unterdurchschnittlich.

Bild 2.15
Mobilitätsabsicht nach Hochschulen
in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Studierende, die einen (weiteren) Auslandsaufenthalt planen, wollen zumeist temporär an einer Hochschule im Ausland studieren (63 %) oder ein Praktikum im Ausland absolvieren (47 %). 16 Prozent der Studierenden planen ein komplettes Studium mit Erwerb eines Abschlusses an einer ausländischen Hochschule. Jeweils 14 Prozent der mobilitätswilligen Studierenden wollen einen Sprachkurs im Ausland oder eine andere, nicht spezifizierte Art des Auslandsaufenthalts durchführen. Nur wenige Studierende mit fester Mobilitätsabsicht wissen noch nicht, welche Art von Aufenthalt sie durchführen möchten (3 %).

Hinderungsgründe für einen Auslandsaufenthalt

Bild 2.16

Hinderungsgründe für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt

in %, Mehrfachnennungen möglich; Antwortpositionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „gar nicht“ bis 5 = „sehr stark“



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Knapp zwei Drittel der Studierenden, die keinen Auslandsaufenthalt durchführen wollen, geben an, dass die erwartete finanzielle Mehrbelastung ein Hinderungsgrund für eine Mobilitätsphase ist (Bild 2.16). Auch eine erwartete Verlängerung des Studiums wird von mehr als der Hälfte der Studierenden als Hinderungsgrund genannt (60 %; s. auch Studienunterbrechungsgründe in Kap. 2.3). Zu etwa gleichen Anteilen führen Studierende ohne Mobilitätsabsicht die Trennung von Partner/-in, Kind(ern) und/ oder Freunden (47 %), einen zu hohen Zeitaufwand für die Organisation des Aufenthalts (46 %) sowie den Wegfall finanzieller Leistungen oder Verdienstmöglichkeiten während eines Aufenthaltes (45 %) als Gründe an, nicht ins Ausland zu gehen. Durch die starre Struktur des Studiengangs in Deutschland (40 %)¹² oder

vermutete Probleme mit der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen (39 %) werden jeweils mehr als ein Drittel der Studierenden von einem Auslandsaufenthalt abgehalten. Seltener nennen Studierende mangelnde Motivation (31 %), erwartete Wohnprobleme im Gastland (27 %), gehen von einem geringen persönlichen Nutzen aus (26 %), haben Schwierigkeiten, einen Platz an der Wunschhochschule zu bekommen (22 %) oder die Zugangskriterien der Mobilitätsprogramme zu erfüllen (19 %). Nicht ausreichende Sprachkenntnisse (16 %) oder Schwierigkeiten, Informationen über Mobilitätsprogramme zu bekommen (14 %) werden von vergleichsweise wenigen Studierenden als Hinderungsgründe genannt.

Die Münchner Studierenden ohne Mobilitätsabsicht geben deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt an, dass sie von Problemen mit der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen ausgehen und deshalb keinen Auslandsaufenthalt planen (Dtl.: 32 %). Weit weniger bedeutend als im deutschen Durchschnitt sind für sie jedoch nicht ausreichende Fremdsprachenkenntnisse (Dtl.: 22 %), der Wegfall finanzieller Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten (Dtl.: 51 %) und die erwartete finanzielle Mehrbelastung durch einen Auslandsaufenthalt (Dtl.: 70 %).

Im Vergleich zum Münchner Durchschnitt geben Studierende der Technischen Universität München deutlich häufiger Schwierigkeiten einen Platz an der Wunschhochschule zu bekommen (TUM: 30 %) oder vermutete Probleme mit der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen (TUM: 44 %) als Hinderungsgrund für einen Auslandsaufenthalt an. Deutlich seltener nennen sie den Wegfall finanzieller Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten (TUM: 39 %) oder eine erwartete finanzielle Mehrbelastung (TUM: 59 %). An der Ludwig-Maximilians-Universität nennen Studierende deutlich häufiger eine erwartete Verlängerung des Studiums (LMU: 65 %) sowie die erwartete finanzielle Mehrbelastung (LMU: 70 %) als im Münchner Durchschnitt. Die Studierenden an der Hochschule München werden überdurchschnittlich häufig durch den Wegfall von finanziellen Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten (HM: 56 %) von einer Studienphase im Ausland abgehalten und seltener durch vermutete Probleme mit der Anerkennung von ausländischen Studienleistungen (HM: 31 %), die starre Struktur ihres Studiengangs (HM: 34 %) sowie eine erwartete Studienverlängerung (HM: 55 %). Studierende der Hochschule Rosenheim sehen sich ebenfalls häufiger als der Münchner Durchschnitt durch den Wegfall finanzieller Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten (FH RO: 50 %) und seltener durch erwartete Wohnprobleme im Gastland (FH RO: 21 %) an der Durchführung eines Auslandsaufenthalts gehindert.

¹² Diesem Hinderungsgrund könnte durch die explizite Verankerung von Mobilitätsfenstern in den Curricula der Studiengänge vorgebeugt werden. Vgl.: Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I., (Hrsg.) (2013). Mobility windows: From concept to practice. Bonn: Lemmens.

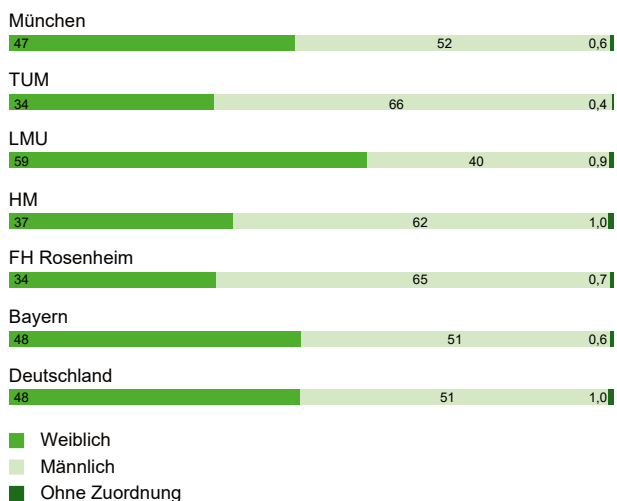
3. Sozio-demographisches Profil und Hochschulzugang

3.1 Demographische Merkmale der Studierenden

Geschlecht

Im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München sind Studenten (52 %) gegenüber Studentinnen (47 %) in der Mehrheit (Bild 3.1). Damit finden sich unter den Münchner Studierenden anteilig marginal mehr Studenten und etwas weniger Studentinnen als im bayerischen und deutschen Durchschnitt (jeweils männl.: 51 % vs. weibl.: 48 %).

Bild 3.1
Studierende nach Geschlecht
in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Deutliche Unterschiede des Geschlechtsverhältnisses der Studierenden zeigt ein Vergleich der großen Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München: An der Ludwig-Maximilians-Universität sind Studentinnen deutlich in der Mehrheit (weibl.: 59 % vs. männl.: 40 %), wohingegen an der Technischen Universität München (männl.: 66 % vs. weibl.: 34 %), der Hochschule München (männl.: 62 % vs. weibl.: 37 %) und der Hochschule Rosenheim (männl.: 65 % vs. weibl.: 34 %) jeweils deutlich mehr Männer studieren.

Alter der Studierenden

Das Lebensalter der Studierenden ist mit durchschnittlich 24 Jahren etwas höher als im Durchschnitt Bayerns (23,7 Jahre), jedoch deutlich niedriger als im Bundesdurchschnitt (24,7 Jahre; Bild 3.2). Ein Vergleich des Durchschnittsalters der Studierenden zu den Erhebungen in den Jahren 2006 (24,8 Jahre), 2009 (23,8 Jahre) und 2012 (23,7 Jahre) zeigt, dass der Altersdurchschnitt gegenüber den letzten beiden Befragungen wieder etwas

angestiegen ist, aber deutlich unter demjenigen von vor zehn Jahren liegt. Das niedrige Durchschnittsalter der Studierenden ist unter anderem auf die Einführung des Abiturs nach der 12. Jahrgangsstufe in Bayern und der Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011 aber auch auf die erstmalige Datengewichtung nach dem Studierendenalter im Zuge der 21. Sozialerhebung zurückzuführen (s. Kap. 1.2).¹³

Bild 3.2
Durchschnittliches Alter der Studierenden
arithm. Mittel in Jahren

Insgesamt	24,0
Weiblich	23,7
Männlich	24,2
Bildungsherkunft niedrig	25,3
Bildungsherkunft mittel	24,2
Bildungsherkunft gehoben	23,9
Bildungsherkunft hoch	23,3
Uni	23,8
FH	24,4
Bachelor	23,0
Master	25,7
Bayern	23,7
Deutschland	24,7

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Der Altersdurchschnitt der Studenten ist in München mit 24,2 Jahren ein halbes Jahr höher als das Durchschnittsalter der Studentinnen (23,7 Jahre).

Eine Differenzierung des Durchschnittsalters von Studierenden nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt, dass Studierende mit der Bildungsherkunft „niedrig“ (25,3 Jahre) älter als der Münchner Durchschnitt sind, während Studierende der Gruppen „mittel“ (24,2 Jahre) und „gehoben“ (23,9 Jahre) ihm etwa entsprechen und diejenigen mit der Bildungsherkunft „hoch“ (23,3 Jahre) deutlich jünger als der Münchner Durchschnitt sind. Das unterschiedliche Durchschnittsalter der Bildungsherkunftsgruppen ist durch verschiedene beziehungsweise unterschiedlich lange Wege in die Hochschule zu erklären: Beispielsweise haben Studierende der Bildungsherkunft „niedrig“ und „mittel“ vor dem Studium tendenziell eher bereits eine Berufsausbildung absolviert (s. Kap. 3.3) und/ oder waren erwerbstätig.¹⁴

Ein weiterer Unterschied zeigt sich anhand des Vergleichs von Universitäts-Studierenden und Studierenden an Fachhochschulen: Studierende, die an einer Universität

¹³ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 24.

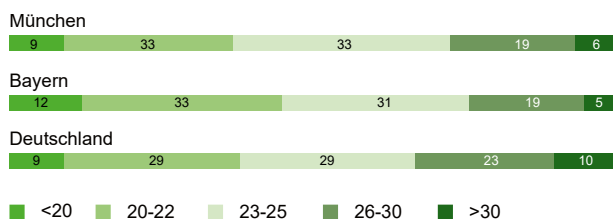
¹⁴ Vgl.: Middendorff et al., 2013, S. 91f.

immatrikuliert sind, haben ein Durchschnittsalter von 23,8 Jahren, während diejenigen, die an einer Fachhochschule eingeschrieben sind, mit durchschnittlich 24,4 Jahren gut ein halbes Jahr älter sind.

Studierende im Bachelor-Studium sind durchschnittlich 23 Jahre alt, diejenigen in einem Master-Studiengang haben ein durchschnittliches Alter von 25,7 Jahren. Damit ist der Altersunterschied zwischen Bachelor- und Master-Studierenden ähnlich stark ausgeprägt, wie auf Bundesebene. Auf beiden Studienstufen ist der Münchner Altersdurchschnitt allerdings niedriger: im Bundesdurchschnitt beträgt das Durchschnittsalter von Studierenden in einem Bachelor-Studiengang 23,8 Jahre und von Studierenden in einem Master-Studiengang 26,8 Jahre.

Bild 3.3

Verteilung nach Altersgruppen
in %, Altersgruppen in Jahren



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Ein Blick auf die Zusammensetzung der Studierenden nach Altersgruppen zeigt, dass neun Prozent der Studierenden jünger als 20 Jahre sind (Bild 3.3). Jeweils ein Drittel der Studierenden ist den Gruppen der 20- bis 22-jährigen (33 %) sowie der 23- bis 25-jährigen (33 %) Studierenden zuzuordnen. Auf die Gruppe der 26- bis 30-Jährigen entfällt knapp jede/r fünfte Studierende (19 %). Sechs Prozent sind älter als 30 Jahre.

Damit entfallen von den Münchner Studierenden anteilig mehr auf die Gruppen der 20- bis 22- (Dtl.: 29 %) sowie 23- bis 25- (Dtl.: 29 %) Jährigen und weniger auf die 26- bis 30- (Dtl.: 23 %) und über 30-jährigen (Dtl.: 10 %) Studierenden als im Bundesdurchschnitt. Gegenüber dem Landesdurchschnitt ist unter den Studierenden in München der Anteil unter 20-jährigen (Bayern: 12 %) geringer und der Anteil von 23- bis 25-jährigen (Bayern: 31 %) sowie über 30-jährigen (Bayern: 5 %) Studierenden geringfügig größer.

Familienstand der Studierenden

Mit insgesamt 96 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Studierenden nicht verheiratet (Bild 3.4). 49 Prozent haben keine feste Partnerbeziehung und 47 Prozent haben eine/-n feste/-n Partner/-in. Vier Prozent der Studierenden sind verheiratet oder leben in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Unterschiede zum Landesdurchschnitt sind gering ausgeprägt, im Vergleich zum Bundesdurchschnitt gibt es unter den Münchner Studierenden einen etwas größeren Anteil Studierender

ohne feste/-n Partner/-in (Dtl.: 46 %) und einen geringeren Anteil verheirateter Studierender (Dtl.: 6 %). Diese Unterschiede sind vorrangig mit dem niedrigeren Alter der Studierenden in München zu erklären.

Mit 54 Prozent hat die Mehrheit der Studentinnen eine/-n feste/-n Partner/-in, 41 Prozent haben keine feste Partnerbeziehung und vier Prozent der Studentinnen sind verheiratet. Unter den Studenten lebt hingegen die Mehrheit (56 %) ohne feste/-n Partner/-in, 40 Prozent haben eine feste Beziehung und ebenfalls vier Prozent sind verheiratet.

Eine Betrachtung des Familienstands der Studierenden nach Altersgruppen zeigt, dass Studierende, die unter 20 oder 20 bis 22 Jahre alt sind mehrheitlich keine feste Beziehung haben (<20: 70 %; 20-22: 57 %). 23- bis 25-jährige (54 %) sowie 26- bis 30-jährige Studierende (55 %) sind mehrheitlich unverheiratet, führen aber eine feste Beziehung. Über 30-jährige Studierende haben zu gleichen Anteilen (k)eine/-n Partner/ Partnerin (jeweils 29 %), sind aber im Vergleich zu anderen Altersgruppen häufig verheiratet (42 %).

Bild 3.4

Familienstand der Studierenden
in %

	Studierende in München							BY	D	
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	<20	20-22	23-25	26-30	>30	Insgesamt	Insgesamt
Nicht verheiratet, ohne feste Partnerbeziehung	49	41	56	70	57	45	38	29	48	46
Nicht verheiratet, in fester Partnerbeziehung	47	54	40	30	43	54	55	29	48	48
Verheiratet/ eingetragene Lebenspartnerschaft	4	4	4	-	<1	1	7	42	4	6

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Die (Ehe-)Partner/-innen derjenigen Studierenden, die in einer festen Partnerbeziehung leben oder verheiratet sind, besuchen zu 55 Prozent eine Schule, absolvieren selbst ein Studium oder befinden sich in einer Berufsausbildung. 42 Prozent der Partner/-innen sind voll- oder teilzeitbeschäftigt. Lediglich drei Prozent der Partner/-innen sind nicht erwerbstätig.

Studierende mit Kind

Drei Prozent der Münchner Studierenden haben (ein) Kind(er) (Bild 3.5). Dieser Anteil entspricht dem bayerischen Durchschnitt (Bayern: 3 %) und ist nur halb so groß wie unter den Studierenden in ganz Deutschland (Dtl.: 6 %). Dies liegt wiederum im vergleichsweise geringen Durchschnittsalter der Studierenden in München begründet (s. o.). Ein Vergleich der Münchner Studierenden nach sozio-demographischen Merkmalen zeigt, dass der Anteil Studierender mit Kind(ern) unter über

30-jährigen Studierenden besonders groß (34 %) und bei Studierenden der Bildungsherkunft „hoch“ besonders gering ist (2 %). Zwischen Studentinnen und Studenten zeigen sich keine Unterschiede hinsichtlich des Kinderanteils. Nach studienbezogenen Merkmalen differenziert zeigt sich ein geringfügig größerer Kinderanteil bei Fachhochschul-Studierenden (FH: 4 % vs. Uni: 3 %). Erwartungsgemäß ist der Kinderanteil unter Studierenden, die gemeinsam mit ihrer/ ihrem Partner/-in und/ oder Kind(ern) leben deutlich größer (15 %) als unter Studierenden anderer Wohnformen. Münchner Studierende, die Eltern sind, haben im Durchschnitt 1,5 Kinder.

Bild 3.5

Studierende mit Kind(ern)
in %

Deutschland	6
Deutschland alte Länder	5
Deutschland neue Länder	8
Bayern	3
München	3
TUM	1
LMU	4
HM	5
FH Rosenheim	3

Sozio-demographische Merkmale

Weiblich	3
Männlich	3
<20	-
20-22	<1
23-25	1
26-30	5
>30	34
Bildungsherkunft niedrig	4
Bildungsherkunft mittel	3
Bildungsherkunft gehoben	4
Bildungsherkunft hoch	2

Studienbezogene Merkmale

Uni	3
FH	4
Bachelor	3
Master	3
Wohnen in WG	<1
Wohnen bei Eltern/ Verwandten	<1
Wohnen mit Partner/ Kind	15
Wohnen Allein	2
Wohnheim	2

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

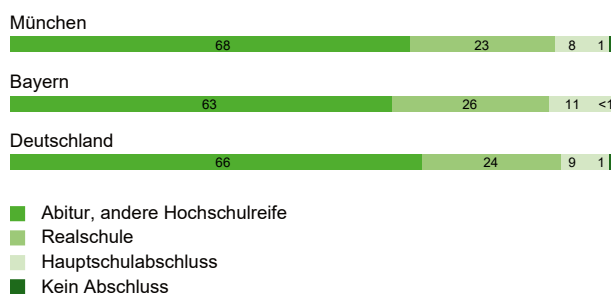
3.2 Bildungsherkunft der Studierenden

Schulabschluss der Eltern

68 Prozent der Studierenden haben Eltern, von denen mindestens ein Elternteil das Abitur oder eine andere Hochschulreife erworben hat (Bild 3.6). Knapp jede/-r vierte Studierende kommt aus einer Familie, in der Vater oder Mutter oder beide Elternteile über einen Real- schulabschluss beziehungsweise die mittlere Reife verfügen. Die Eltern von acht Prozent der Studierenden haben maximal die Hauptschule abgeschlossen. Ein sehr geringer Anteil von Studierenden hat zwei Elternteile ohne Schulabschluss (1 %). Im Vergleich zum Landesdurchschnitt ist in München der Anteil Studierender aus Herkunftsfamilien mit Abitur oder einer anderen Hochschulreife besonders groß (Bayern: 63 %) und die Anteile der anderen Schulabschlussarten kleiner. Gegenüber dem deutschen Durchschnitt bestehen dieselben Unterschiede, allerdings sind sie weniger stark ausgeprägt.

Bild 3.6

Höchster Schulabschluss der Eltern von Studierenden
in %



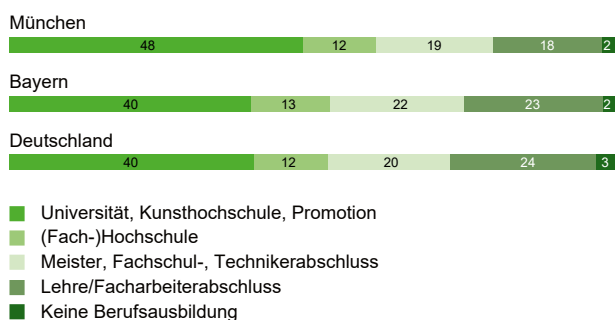
DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Berufliche Bildung der Eltern

Gemessen am beruflichen Bildungsstand im Elternhaus kommen insgesamt 61 Prozent aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil einen akademischen Bildungsabschluss besitzt (Bild 3.7): 48 Prozent der Studierenden geben mindestens ein Elternteil mit einem Universitäts- oder Kunsthochschulabschluss oder einer Promotion an, in weiteren zwölf Prozent der Herkunftsfamilien haben Vater und/ oder Mutter einen (Fach-) Hochschulabschluss. Bei annähernd jeder/ jedem fünften Studierenden hat mindestens ein Elternteil eine Meisterprüfung abgelegt oder besitzt einen Fachschul- oder Technikerabschluss (19 %). 18 Prozent der Studierenden haben mindestens ein Elternteil, das eine Lehre absolviert beziehungsweise einen Facharbeiterabschluss erlangt hat. Der Anteil an Studierenden, deren Elternteile beide keinen beruflichen Abschluss haben, beträgt zwei Prozent.

Unter den Münchner Studierenden ist der Anteil Studierender mit Eltern, die einen Universitäts- oder Kunsthochschulabschluss beziehungsweise eine Promotion haben deutlich größer als im Landes- und Bundesdurchschnitt, die Anteile der anderen Berufsbildungsarten sind dementsprechend kleiner als in ganz Bayern und Deutschland.

Bild 3.7
Höchster beruflicher Abschluss der Eltern von Studierenden in %

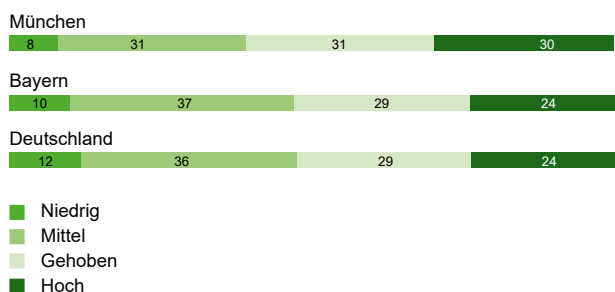


DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Kategorien der Bildungsherkunft

Die Bildungsherkunftsgruppen fassen die Bildungsabschlüsse der Elternteile von Studierenden zu vier Kategorien („niedrig“, „mittel“, „gehoben“, „hoch“) zusammen. Mit acht Prozent stellen die Studierenden der Bildungsherkunft „niedrig“ die kleinste Gruppe dar (Bild 3.8). Den Gruppen „mittel“ (beide Eltern haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss) und „gehoben“ (Vater oder Mutter haben einen Hochschulabschluss) entsprechen jeweils 31 Prozent der Studierenden. Studierende, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss haben und die damit die Bildungsherkunftsgruppe „hoch“ darstellen, machen 30 Prozent der Münchner Studierenden aus.

Bild 3.8
Soziale Zusammensetzung der Studierenden nach Bildungsherkunft in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Die Verteilung der Bildungsherkunftsgruppen unterscheidet sich deutlich sowohl vom bayerischen als auch deutschen Durchschnitt: Die Gruppe Studierender mit der Bildungsherkunft „hoch“ ist erheblich größer (Bayern & Dtl.: 24 %), deutlich weniger Studierende entfallen

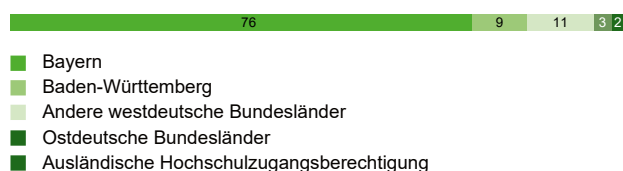
auf die Gruppe „mittel“ (Bayern: 37 %; Dtl.: 36 %). Der Anteil Studierender, die der Herkunftsgruppe „gehoben“ zugeordnet werden, unterscheidet sich in geringerem Umfang vom Landes- und Bundesdurchschnitt (Bayern & Dtl.: 29 %). Im Vergleich zum deutschen Durchschnitt entfällt von den Münchner Studierenden ein deutlich geringerer Anteil auf die Gruppe „niedrig“ (Dtl.: 12 %), gegenüber dem Durchschnitt des Bundeslandes Bayern ist der Unterschied nicht so stark ausgeprägt (Bayern: 10 %).

3.3 Merkmale des Hochschulzugangs

Bundesland der Studienberechtigung

Mit einem Anteil von 76 Prozent hat die große Mehrheit der Münchner Studierenden ihre Hochschulzugangsberechtigung in Bayern erworben (Bild 3.9). Darüber hinaus sind mit einem Anteil von neun Prozent vergleichsweise viele baden-württembergische Studienberechtigte für ihr Studium nach München gekommen. 14 Prozent der Studierenden in München haben einen zum Studium berechtigenden Abschluss an einer Schule in einem der 14 anderen Bundesländer erworben, wobei elf Prozent auf die acht anderen westdeutschen Bundesländer und drei Prozent auf die ostdeutschen Bundesländer entfallen. Zwei Prozent der deutschen Studierenden in München haben eine Hochschulzugangsberechtigung aus dem Ausland.¹⁵

Bild 3.9
Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Die regionale Herkunft der Münchner Studierenden entspricht weitgehend den Befunden von 2006 (Bayern: 78 %; Baden-Württemberg: 7 %), 2009 (Bayern: 76 %; Baden-Württemberg: 10 %) und 2012 (Bayern: 78 %; Baden-Württemberg: 8 %).

Der Anteil an Landeskindern an den Hochschulen in München ist vergleichbar mit demjenigen in Köln (NRW: 76 %) und typisch für Groß- beziehungsweise Millionenstädte, die einen großen Einzugsbereich im eigenen

¹⁵ Die Gruppe der Studierenden mit Migrationshintergrund umfasst keine Bildungsausländer/-innen. Bildungsausländer/-innen sind definiert als Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Gegensatz zu Bildungsinländern/-innen im Ausland erworben haben. Bei den hier erfassten Studierenden mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung handelt es sich also um Studierende mit deutscher Staatsbürgerschaft. Siehe hierzu auch Kap. 1.2.

Bundesland haben. Stadtstaaten wie Berlin und Hamburg, deren Einzugsbereiche beziehungsweise Metropolregionen sich in die umliegenden Bundesländer erstrecken, haben beträchtlich geringere Landeskinderteile (Berlin: 44 %; Hamburg: 38 %).

Art der Hochschulzugangsberechtigung

Die allgemeine Hochschulreife (82 %) ist die häufigste Form der Hochschulzugangsberechtigung, gefolgt von der Fachhochschulreife (10 %; Bild 3.10). Sieben Prozent der Studierenden haben das Studium mit einer fachgebundenen Hochschulreife angetreten. Studierende, die zum Zeitpunkt ihrer Erstimmatrikulation eine berufliche Qualifikation (1 %) oder eine andere Studienberechtigung (<1 %) hatten, sind erheblich seltener anzutreffen. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt haben die Studierenden in München deutlich häufiger eine fachgebundene Hochschulreife (Dtl.: 3 %), gegenüber dem Landesdurchschnitt haben die Münchner Studierenden etwas häufiger eine allgemeine Hochschulreife (Bayern: 79 %) und seltener einer Fachhochschulreife (Bayern: 13 %) erworben.

Studentinnen haben im Vergleich zu Studenten häufiger die allgemeine Hochschulreife erlangt (weibl.: 85 % vs. männl.: 80 %), wohingegen ein deutlich größerer Anteil der Studenten als Studentinnen zum Zeitpunkt der Erstimmatrikulation eine Fachhochschulreife besaß (männl.: 12 % vs. weibl.: 8 %). Eine Differenzierung nach Bildungsherkunft zeigt, dass Studierende der Herkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“ besonders häufig über eine Fachhochschulreife (niedrig: 20 %; mittel: 15 %) oder eine fachgebundene Hochschulreife (niedrig: 11 %; mittel: 10 %) verfügen und sich unter Studierenden der Gruppen „gehoben“ und „hoch“ besonders große Anteile mit allgemeiner Hochschulreife (gehoben: 86 %; hoch: 94 %) befinden. Erwartungsgemäß fällt der Anteil an Studierenden, die ihr Erststudium mit einer Fachhochschulreife (FH: 31 % vs. Uni: 2 %), einer fachgebundenen Hochschulreife (FH: 14 % vs. Uni: 4 %) oder einer beruflichen Qualifikation (FH: 3 % vs. Uni: <1 %) begonnen haben, an Fachhochschulen deutlich größer aus als an Universitäten. Studierende an Universitäten haben dementsprechend deutlich häufiger eine allgemeine Hochschulreife als Fachhochschul-Studierende (Uni: 94 % vs. FH: 52 %).

Bild 3.10

Studierende nach Art der Hochschulzugangsberechtigung in %

	Studierende in München								BY	D	
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	Bildungsherkunft niedrig	Bildungsherkunft niedrig	Bildungsherkunft niedrig	Bildungsherkunft niedrig	Uni	FH	Insgesamt	Insgesamt
Allgemeine Hochschulreife	82	85	80	68	73	85	94	94	52	79	84
Fachhochschulreife	10	8	12	20	15	8	3	2	31	13	11
Fachgebundene Hochschulreife	7	6	7	11	10	5	3	4	14	7	3
Berufliche Qualifikation	1	1	1	1	2	1	<1	<1	3	1	1
Andere Studienberechtigung	<1	1	<1	<1	<1	<1	<1	1	<1	<1	<1

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Berufliche Ausbildung vor Erstimmatrikulation

19 Prozent der Studierenden haben vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen. Der Anteil Studierender mit abgeschlossener Ausbildung ist unter Studenten etwas größer als unter Studentinnen (männl.: 20 % vs. weibl.: 18 %). Deutlichere Unterschiede zeigen sich im Vergleich der Bildungsherkunftsgruppen: Während 35 Prozent der Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ vor dem Studium eine Lehre abgeschlossen haben, sinkt der Anteil von 28 Prozent in der Gruppe „mittel“ und 15 Prozent bei Studierenden der Gruppe „gehoben“ auf sieben Prozent bei denjenigen der Herkunfts-kategorie „hoch“. Auch zwischen Fachhochschul-Studierenden, von denen 37 Prozent bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen haben, und Studierenden an Universitäten, bei denen der Anteil mit zwölf Prozent deutlich geringer ausfällt, besteht ein starker Unterschied hinsichtlich bereits erworbener Ausbildungsabschlüsse.

3.4 Migrationshintergrund

Migrationsstatus

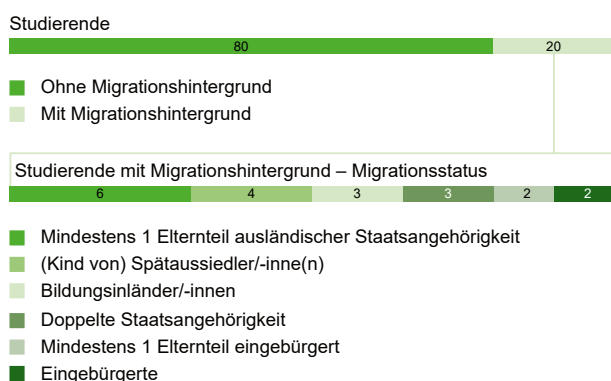
Der Migrationshintergrund von Studierenden wird bestimmt durch Angaben zur Staatsangehörigkeit der Studierenden und der ihrer Eltern, zu den Wegen, auf denen sie, beziehungsweise ihre Eltern, die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt haben, und der Antwort auf die Frage, ob die Studierenden und/ oder ihre Eltern in Deutschland oder einem anderen Land geboren wurden. Der Migrationsstatus beschreibt, welche Merkmale den Migrationshintergrund eines Studierenden kennzeichnen.¹⁶

Jede/-r fünfte Studierende hat einen Migrationshintergrund (Bild 3.11). Damit ist der Anteil von Studierenden mit Migrationshintergrund in München im Vergleich zum Landesdurchschnitt etwas größer (Bayern: 18 %) und entspricht dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 20 %).

Sechs Prozent der Münchner Studierenden haben mindestens ein Elternteil mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit. Vier Prozent der Studierenden sind entweder selbst Spätaussiedler/-innen oder Kinder von Spätaussiedlern/-innen. Jeweils drei Prozent gehören zu den sogenannten Bildungsinländern/-innen (s. Kap. 1.2) oder haben eine doppelte Staatsangehörigkeit. Zwei Prozent der Studierenden haben mindestens ein eingebürgertes Elternteil und zwei weitere Prozent sind selbst eingebürgert.

Bild 3.11

Studierende nach Migrationsstatus in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Zwischen Studentinnen und Studenten ist der Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund nahezu ausgeglichen (weibl.: 19 % vs. männl.: 20 %). Deutlicher sind die Unterschiede zwischen den Bildungsherkunftsgruppen: Der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund ist unter Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ mit 32 Prozent deutlich größer als in den Gruppen „mittel“ (13 %) und „gehoben“ (18 %). Unter Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe „hoch“ ist der Anteil mit 22 Prozent ebenfalls überdurchschnittlich groß. Eine Differenzierung nach Hochschulart zeigt, dass an Fachhochschulen ein etwas geringerer Anteil der Studierenden einen Migrationshintergrund hat als an Universitäten (FH: 17 % vs. Uni: 21 %).

Aufenthaltsdauer in Deutschland

Die Auswertung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von im Ausland geborenen Studierenden bezieht sich ausschließlich auf Studierende, die keine Bildungsausländer/-innen sind (s. Kap. 1.2 und 2.1). Bildungsinländer/-innen leben seit durchschnittlich 16 Jahren in Deutschland. Damit ist die Aufenthaltsdauer der Bildungsinländer/-innen in München deutlich kürzer als im bayerischen (17,1 Jahre) und deutschen (17,8 Jahre) Durchschnitt. Dieser Befund ist allerdings vor dem Hintergrund des allgemein unterdurchschnittlichen Studierendenalters in München zu betrachten (s. Kap. 3.1).

Geburtsort und Staatsangehörigkeit

Fünf Prozent der Münchner Studierenden wurden in einem anderen Staat als Deutschland geboren. Dieser Anteil entspricht (etwa) dem Landes- (Bayern: 5 %) und Bundesdurchschnitt (Dtl.: 6 %). Mit 94 Prozent hat die große Mehrheit der Studierenden ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit. Drei Prozent haben ausschließlich eine ausländische Staatsangehörigkeit. Weitere drei Prozent der Studierenden besitzen sowohl die deutsche als auch eine ausländische Staatsangehörigkeit.

Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern

13 Prozent der Studierenden in München haben einen Vater, der außerhalb Deutschlands geboren wurde und mit 13 Prozent anteilig ebenso viele eine Mutter, die nicht in Deutschland geboren wurde (Bild 3.12). Damit entspricht der Anteil der im Ausland geborenen Väter und Mütter etwa dem Landesdurchschnitt (Bayern Väter: 13 %; Bayern Mütter: 12 %) und liegt geringfügig unter dem deutschen Durchschnitt (Dtl. Väter & Mütter: 15 %).

Insgesamt neun Prozent der Studierenden haben Väter und/ oder Mütter, die (auch) eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche haben. Diese Anteile unterscheiden sich nur geringfügig vom bayerischen (Bayern Väter: 8 %; Bayern Mütter: 7 %) und deutschen (Dtl. Väter: 9 %; Dtl.: Mütter: 8 %) Durchschnitt.

16 Für detaillierte Informationen zur Definition von Migrationshintergrund und -status siehe Glossar: http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

Bild 3.12

Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern von Studierenden in %

	München		Bayern		Deutschland	
	Vater	Mutter	Vater	Mutter	Vater	Mutter
Allgemeine Hochschulreife	87	87	87	88	85	85
Fachhochschulreife	13	13	13	12	15	15
Fachgebundene Hochschulreife	91	91	92	93	91	92
Berufliche Qualifikation	7	7	6	6	7	6
Andere Studienberechtigung	2	2	2	2	2	2

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

3.5 Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studierschwernis

Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung
Insgesamt geben 21 Prozent der Studierenden an, gesundheitlich beeinträchtigt oder chronisch erkrankt zu sein: Elf Prozent der Studierenden haben eine Gesundheitsbeeinträchtigung oder chronische Erkrankung, die sie nicht in ihrem Studium einschränkt, während neun Prozent eine Gesundheitsbeeinträchtigung angeben, die sich erschwerend auf das Studium auswirkt (Bild 3.13). Die Angaben der Münchner Studierenden bezüglich ihrer Gesundheitsbeeinträchtigung(en) unterscheiden sich nur geringfügig vom bayerischen Durchschnitt (Bayern: 21 %). Die Quote der Beeinträchtigten liegt unter dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 23 %).

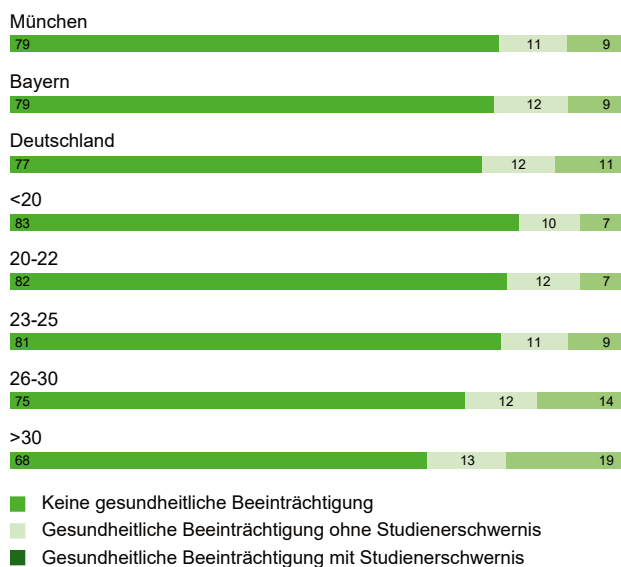
Der, gegenüber dem deutschen Durchschnitt, etwas geringere Anteil von Münchner Studierenden, die eine (studienerschwerende) Beeinträchtigung angeben, hängt mit dem niedrigeren Durchschnittsalter der Studierenden in München zusammen (s. Kap. 3.1), denn im Allgemeinen geben jüngere Studierende deutlich seltener eine (studienerschwerende) Gesundheitsbeeinträchtigung an als Ältere.¹⁷ Dies trifft auch auf die Münchner Studierenden zu, wie eine Differenzierung nach Altersgruppen zeigt: Von jeweils 18 Prozent der unter 20- sowie 20- bis 22-jährigen Studierenden steigt der Anteil Studierender, die eine Gesundheitsbeeinträchtigung angeben, über 19 Prozent bei 23- bis 25-jährigen und 26 Prozent bei 26- bis 30-jährigen Studierenden auf 32 Prozent bei den über 30-jährigen Studierenden an. Dabei steigt mit jeder konsekutiven Altersstufe insbesondere der Anteil studienerschwerend Beeinträchtigter

(von 7 % bei unter 20-jährigen und 20- bis 22-jährigen Studierenden auf 19 Prozent bei über 30-jährigen Studierenden), wohingegen es eher geringfügige beziehungsweise unregelmäßige Unterschiede hinsichtlich der Angabe von Beeinträchtigungen ohne Studierschwernis gibt.

Bild 3.13

Gesundheitliche Beeinträchtigungen von Studierenden nach Altersgruppen

in %, Altersgruppen in Jahren



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Dahingehend befragt, wie stark sie von ihrer Beeinträchtigung im Studium beeinflusst werden, geben 53 Prozent der studienerschwerend Beeinträchtigten an, dass es sich um eine starke (33 %) oder sehr starke (20 %) Beeinträchtigung handelt. Damit ist der Anteil der studienerschwerend beeinträchtigten Studierenden mit (sehr) starkem Beeinträchtigungsgrad etwas geringer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 57 %).

Formen der gesundheitlichen Beeinträchtigung

Studierende, die eine studienerschwerende Gesundheitsbeeinträchtigung angegeben haben, wurden nach ihren Beeinträchtigungsformen befragt. Hierbei wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, mehr als eine Beeinträchtigungsform zu nennen. Werden alle Beeinträchtigungsformen gleichermaßen berücksichtigt (also unabhängig davon, welche Beeinträchtigung sich am stärksten studienrelevant auswirkt), gibt mehr als die Hälfte der Studierenden mit Gesundheitsbeeinträchtigung eine psychische Erkrankung an (53 %; Bild 3.14). Mehr als jede/-r vierte beeinträchtigte Studierende nennt eine chronisch-somatische Erkrankung (27 %). Eine Sehbeeinträchtigung sowie Blindheit wird von 16 Prozent angegeben. Jeweils etwa gleich große Anteile möchten ihre Beeinträchtigungsform nicht nennen (12 %), haben eine Mobilitätsbeeinträchtigung (11 %), eine nicht genau spezifizierte Studienbeeinträchtigung (9 %) oder eine Teilleistungsstörung (8 %). Seltener handelt es sich um

¹⁷ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 36.

eine Hörbeeinträchtigung beziehungsweise Gehörlosigkeit (3 %) oder eine Sprach- beziehungsweise Sprechbeeinträchtigung (2 %). Gegenüber dem Bundesdurchschnitt geben die Münchner Studierenden deutlich häufiger Sehbeeinträchtigungen oder Blindheit (Dtl.: 11 %) an. Ansonsten entsprechen die Angaben von studienerschwerend beeinträchtigten Studierenden in München zu ihren Beeinträchtigungsformen weitgehend dem deutschen Durchschnitt.

Bild 3.14

**Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende:
Form der Beeinträchtigung
in %**



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

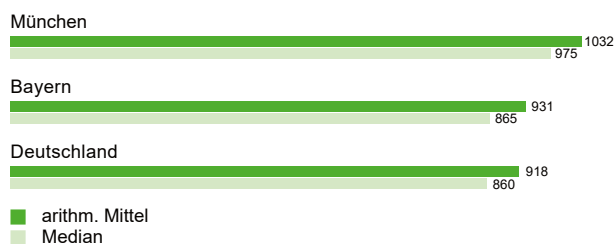
4. Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

Um die Einnahmen- und Ausgabensituation anhand vergleichbarer Kennziffern darstellen zu können, werden in den Kapiteln 4.1 und 4.2 ausschließlich Studierende in die Analysen einbezogen, die der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ entsprechen. Diese Gruppe setzt sich zusammen aus Studierenden, die nicht verheiratet sind, alleine wohnen beziehungsweise wirtschaften, noch keinen ersten Hochschulabschluss erlangt haben (außer Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden) und in einem Vollzeit-Präsenz-Studium eingeschrieben sind. Studierende, die angeben, mit Mitbewohnern/-innen in einer Wohngemeinschaft zu leben, wirtschaften in der Regel für sich alleine und zählen ebenfalls zum Fokus-Typ. Hingegen nicht zum Fokus-Typ gehören Studierende dann, wenn sie mit dem/ der Partner/-in, mit Kind(ern) und/ oder (Groß-)Eltern zusammen wohnen.¹⁸ Diese Bedingungen erfüllen 51 Prozent der befragten Studierenden in München. Da der Definition von Studierenden des Fokus-Typs andere Kriterien als von sogenannten „Normalstudierenden“ (dem bisher in der Sozialerhebung verwendeten Konzept)¹⁹ zugrunde liegen, können hier keine direkten Vergleiche mit der Einnahmen- und Ausgabensituation zu früheren Berichtszeitpunkten vorgenommen werden.

4.1 Einnahmen der Studierenden

Bild 4.1

**Nominale Höhe der monatlichen Einnahmen
in €, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“**



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Höhe der monatlichen Einnahmen

Studierende der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ verfügen durchschnittlich über 1032 Euro im Monat (Bild 4.1). Damit ist die durchschnittliche nominale Einnahmehöhe der Studierenden in München um 101 Euro höher als im bayerischen (Bayern: 931 €) und um 114 Euro höher als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 918 €). Auch der Median der Einnahmen ist mit 975 Euro gegenüber 865 Euro

¹⁸ Detaillierte Informationen zu Studierenden des „Fokus-Typ“ finden sich unter http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

¹⁹ Vgl. Berning & Schnitzer, 2009, S. 24-30, 38-44; Isserstedt & Hutzsch, 2010, S. 21-25, 27-31; Apolinarski, 2013, S. 23-32.

beziehungsweise 869 Euro im Landes- und Bundesdurchschnitt sehr groß.²⁰

Eine Geschlechtsdifferenzierung zeigt leichte Unterschiede der durchschnittlichen Einnahmehöhe zwischen Studentinnen und Studenten auf: Während Studentinnen durchschnittlich 1046 Euro im Monat einnehmen (Median: 993 €), beläuft sich die Höhe der Einnahmen von Studenten im Monatsdurchschnitt auf 1021 Euro (Median: 960 €). Ein enger Zusammenhang besteht zwischen der Einnahmehöhe und dem Alter von Studierenden: Während unter 20-jährige Studierende im Schnitt 969 Euro (Median: 905 €) einnehmen, steigt die nominale Einnahmehöhe über die Altersgruppen der 20- bis 22-jährigen (arithm. Mittel: 994 €; Median: 922 €), 23- bis 25-jährigen (arithm. Mittel: 1074 €; Median: 1005 €) und 26- bis 30-jährigen (arithm. Mittel: 1030 €; Median: 977 €) nahezu kontinuierlich auf durchschnittlich 1180 Euro (Median: 1156 €) bei Studierenden, die älter als 30 Jahre sind, an. Unterschiede in der Einnahmehöhe bestehen auch zwischen den Bildungsherkunftsgruppen: Studierende der Gruppen „niedrig“ (arithm. Mittel: 975 €; Median: 960 €) und „mittel“ (arithm. Mittel: 1011 €; Median: 950 €) haben geringere Einnahmen als im Durchschnitt der Münchner Studierenden des Fokus-Typs, wohingegen Studierende der Gruppen „gehoben“ (arithm. Mittel: 1049 €; Median: 1000 €) und „hoch“ (arithm. Mittel: 1079 €; Median: 1000 €) überdurchschnittlich viel einnehmen.

Studierende an Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden sich stark hinsichtlich ihrer Einnahmehöhe. Universitäts-Studierende geben Einnahmen mit einer durchschnittlichen Höhe von 1059 Euro (Median: 1000 €) an. Die Einnahmen der Studierenden an Fachhochschulen betragen demgegenüber durchschnittlich 946 Euro (Median: 900 €). Master-Studierende haben mit 1125 Euro (Median: 1065 €) gegenüber den von Bachelor-Studierenden durchschnittlich angegebenen 992 Euro (Median: 940 €) deutlich höhere Einnahmen, was unter anderem in unterschiedlichen Tätigkeiten und einem höheren Anteil qualifizierter Tätigkeiten von Master-Studierenden begründet liegt (s. Kap. 5.2).

Herkunft und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen

Die große Mehrheit der Studierenden des „Fokus-Typs“ erhält finanzielle Unterstützung von den Eltern (90 %; Bild 4.2). Die Höhe der Einnahmen aus Elternleistung beläuft sich monatlich auf durchschnittlich 635 Euro in barer und/ oder unbarer Zuwendungsform. Studierende,

die bare Zuwendungen von ihren Eltern erhalten (84 %), beziehen aus dieser Einnahmenquelle durchschnittlich 442 Euro. Studierende, denen ihre Eltern unbare Leistungen zukommen lassen (49 %), bekommen diese in einer durchschnittlichen Höhe von 398 Euro. Die durchschnittliche Gesamthöhe der Elternleistungen von Münchner Studierenden liegt deutlich über dem bayerischen (568 €) und deutschen (541 €) Durchschnitt. Nach Zuwendungsarten der Elternleistung differenziert zeigt ein Vergleich mit dem Landes- und Bundesdurchschnitt, dass sowohl die baren (Bayern: 403 €; Dtl.: 407 €) als auch unbaren (Bayern: 335 €; Dtl.: 309 €) Zuwendungen der Münchner Studierenden deutlich größer sind.

Bild 4.2
Finanzierungsquellen – Inanspruchnahme und geleistete Beträge
in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

	München			Bayern			Deutschland		
	Studierende in %	Beiträge in Euro (arithm. Mittel)	Beiträge in Euro (Median)	Studierende in %	Beiträge in Euro (arithm. Mittel)	Beiträge in Euro (Median)	Studierende in %	Beiträge in Euro (arithm. Mittel)	Beiträge in Euro (Median)
Elternleistung	90	635	600	90	568	550	86	541	528
Elternleistung als Barzuwendung	84	442	400	85	403	350	82	407	370
Elternleistung als unbare Zuwendung	49	398	390	50	335	320	43	309	300
Eigener Verdienst aus Tätigkeit während des Studiums	67	414	400	60	367	300	61	385	350
Rückgriff auf Mittel, die vor dem Studium erworben/ angespart wurden	21	174	100	23	164	100	18	171	100
Verwandte, Bekannte	20	102	50	21	90	50	19	92	50
BAföG	17	422	450	21	414	445	25	480	435
Stipendium	6	371	300	5	399	300	5	423	300
Waisengeld oder Waisenrente	3	224	200	4	219	200	3	222	198
Studienkredit von der KfW	3	470	540	3	447	500	5	463	500

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Zwei Drittel der Studierenden des „Fokus-Typs“ haben Einnahmen aus einer studienbegleitenden Erwerbstätigkeit (67 %). Mit 414 Euro ist die durchschnittliche Einnahmehöhe durch eigenen Verdienst größer als im Landes- (Bayern: 367 €) und Bundesdurchschnitt (385 €). 21 Prozent der Studierenden des „Fokus-Typs“ greifen auf Ersparnisse aus der Zeit vor dem Studium zurück. Diese Studierenden nutzen pro Monat durchschnittlich 174 Euro ihres Ersparnen. Jede/-r fünfte Studierende

20 Der Median stellt den Zentralwert einer Stichprobe dar: Im vorliegenden Fall teilt er die Befragten nach der Höhe ihrer Einnahmen in zwei gleich große Hälften, sodass 50 Prozent der Studierenden weniger Einnahmen haben, als der Median angibt, und 50 Prozent der Studierenden über höhere Einnahmen verfügen. Der Median ist ein robusterer Schätzwert als das arithmetische Mittel, das von „Ausreißern“ (hier also Studierenden mit extrem geringem oder extrem hohem Einkommen) relativ stark beeinflusst wird.

wird von Verwandten und/ oder Bekannten finanziell unterstützt (20 %) und bezieht hierdurch durchschnittlich 102 Euro. Förderung durch das BAföG erhält nur jede/-r sechste Studierende des „Fokus-Typs“ (17 %) mit einem durchschnittlichen Betrag von 422 Euro. Deutlich seltener als die bisher genannten Finanzierungsquellen beziehen Studierende Einnahmen durch ein Stipendium (6 %), für das eine durchschnittliche Einnahmehöhe von 371 Euro angegeben wird, Waisengeld oder Waisenrente (3 %), mit einem durchschnittlichen Betrag von 224 Euro, sowie ein Stipendium der „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ (KfW), mit einem Durchschnittsbetrag von 470 Euro.

Die überdurchschnittlich hohen Einnahmenbeträge aus Elternzuwendungen und eigenem Verdienst lassen sich unter anderem mit der besonderen Situation der Studierenden in München als Millionenstadt und Metropole und den damit zusammenhängenden hohen Lebenshaltungskosten insbesondere zur Begleichung der Miete erklären (s. Kap. 4.2).²¹ Der auffallend geringe Anteil Studierender, die Förderung durch das BAföG erhalten, steht in engem Zusammenhang mit dem vergleichsweise hohen Bildungsstand der Eltern von Münchner Studierenden (s. Kap. 3.2 & 4.3).

Einschätzung der finanziellen Situation

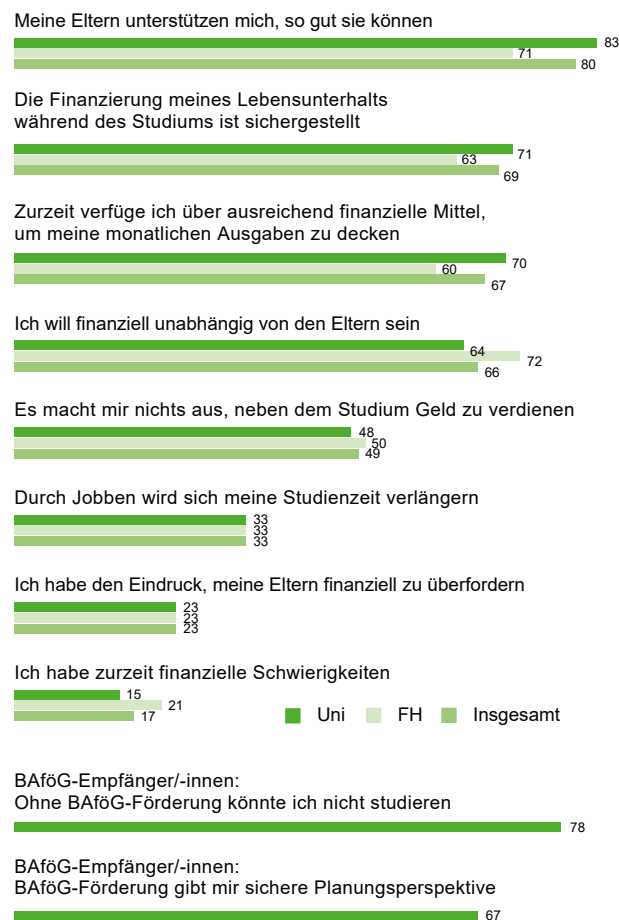
Vier von fünf Studierenden des „Fokus-Typs“ (80 %) stimmen der Aussage zu, dass sie von ihren Eltern – so gut diese können – unterstützt werden (Bild 4.3). Studierende an Universitäten stimmen dieser Aussage deutlich häufiger zu als Fachhochschul-Studierende (Uni: 83 % vs. FH: 71 %). Fachhochschul-Studierende geben häufiger als ihre Kommilitonen an Universitäten an, dass sie finanziell unabhängig von ihren Eltern sein möchten (FH: 72 % vs. Uni: 64 %). Knapp ein Viertel der Studierenden an beiden Hochschulformen haben den Eindruck, ihre Eltern finanziell zu überfordern (Uni & FH: 23 %).

Auf Studierende des „Fokus-Typs“ an Universitäten trifft die Aussage, dass die Finanzierung ihres Lebensunterhalts während des Studiums sichergestellt ist, wesentlich häufiger als auf Fachhochschul-Studierende der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ zu (Uni: 71 % vs. FH: 63 %). Universitäts-Studierende geben außerdem deutlich häufiger als Fachhochschul-Studierende an, dass sie über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, um ihre monatlichen Ausgaben zu decken (Uni: 70 % vs. FH: 60 %). Im Durchschnitt gibt jede/-r Sechste an, dass sie/ er finanzielle Schwierigkeiten hat, wobei der Anteil unter Fachhochschul-Studierenden deutlich größer ist als bei Universitäts-Studierenden (FH: 21 % vs. Uni: 15 %).

Bild 4.3

Einschätzung der finanziellen Situation

in %, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“, Ausprägungen „trifft zu“ und „trifft voll und ganz zu“ auf 5-stufiger Skala



DSM/ D7HW 21 Sozialforschung

Insgesamt gibt knapp die Hälfte der Studierenden an, dass es ihnen nichts ausmacht, neben dem Studium Geld zu verdienen (49 %). Der Zustimmungsanteil zu dieser Aussage unterscheidet sich kaum zwischen Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen (Uni: 48 % vs. FH: 50 %). Jede/-r dritte Studierende des „Fokus-Typs“ an beiden Hochschularten gibt an, dass sich durch das Jobben ihre/ seine Studienzeit verlängern wird (Uni & FH: 33 %).

Zusammengefasst bestehen also deutliche Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung finanzieller Unterstützung durch die Eltern sowie in Bezug auf die allgemeine finanzielle Situation zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen. Gering ausgeprägte Unterschiede bestehen hingegen in Bezug auf die Einstellung zur Erwerbstätigkeit neben dem Studium.

Mit 78 Prozent stimmt die überwiegende Mehrheit der BAföG-Empfänger/-innen des „Fokus-Typs“ der Aussage zu, dass sie ohne BAföG-Förderung nicht studieren könnten. Zwei Drittel (67 %) geben an, durch die Förderung eine sichere Planungsperspektive zu haben.

21 Vonovia, CBRE (Hrsg.) (2016). Wohnmarktreport Deutschland 2016. Bochum & Berlin: Vonovia SE & CBRE GmbH, S. 164-171.

4.2 Ausgaben für den Lebensunterhalt

Bild 4.4

Monatliche Ausgaben

in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

	München			Bayern			Deutschland		
	Studierende in %	Beiträge in Euro (arithm. Mittel)	Beiträge in Euro (Median)	Studierende in %	Beiträge in Euro (arithm. Mittel)	Beiträge in Euro (Median)	Studierende in %	Beiträge in Euro (arithm. Mittel)	Beiträge in Euro (Median)
Miete einschließlich Nebenkosten	97	375	350	98	331	315	99	323	305
Ernährung	97	184	200	98	167	150	98	168	150
Auto	28	101	80	33	100	90	26	94	80
ÖNV mit Semesterticket	71	74	35	64	53	30	58	71	37
ÖNV ohne Semesterticket	31	41	30	31	41	30	23	37	30
Krankenversicherung, Arztkosten, Medikamente	47	79	80	44	75	80	50	80	80
Freizeit, Kultur, Sport	78	67	50	78	63	50	77	61	50
Kleidung	82	46	40	84	43	30	83	42	30
Kommunikation (Telefon, Internet u.a.)	84	31	25	86	30	25	87	31	29
Lernmittel	77	21	15	78	20	15	78	20	15

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Beinahe alle Studierenden des „Fokus-Typs“ haben Mietausgaben (97 %; Bild 4.4). Diese betragen durchschnittlich 375 Euro pro Monat. Damit handelt es sich bei den Ausgaben für Miete um den mit Abstand größten Ausgabenposten. Auch für Ernährung entstehen fast allen Studierenden (97 %) Kosten, die mit durchschnittlich 184 Euro im Vergleich zu anderen Ausgaben hoch ausfallen. Sowohl die durchschnittlichen Ausgaben für Miete (Bayern: 331 €; Dtl.: 323 €) als auch die Ernährungsausgaben (Bayern: 167 €; Dtl.: 168 €) sind höher als im Landes- und Bundesdurchschnitt. Dies verdeutlicht insbesondere ein Vergleich der Mediane der Miet- (München: 350 €; Bayern: 315 €; Dtl.: 305 €) und Ernährungsausgaben (München: 200 €; Bayern & Dtl.: 150 €).

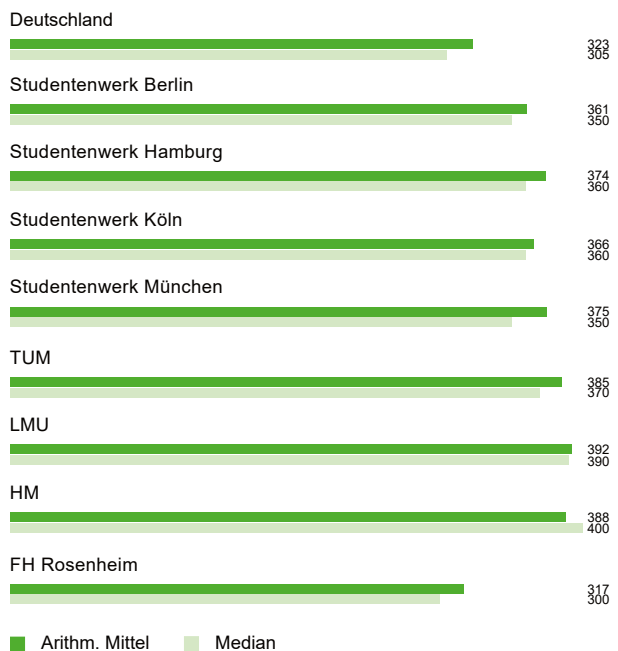
Im Rahmen der Befragung wurden sowohl Kosten erfragt, die Studierenden durch Unterhalt und Benutzung eines Autos monatlich entstehen, als auch regelmäßige Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel erfasst, differenziert nach Ausgaben für ein Semesterticket und für öffentliche Verkehrsmittel unabhängig vom Semesterticket beziehungsweise darüber hinaus.

Gut jede/-r vierte Studierende des „Fokus-Typs“ (28 %) hat Ausgaben für ein Auto. Dieser Anteil liegt zwischen dem höheren bayerischen (33 %) und niedrigeren deutschen (26 %) Durchschnitt.²² Durchschnittlich geben diese Studierenden für das Auto 101 Euro aus. 71 Prozent haben Angaben zu den monatlichen Kosten eines Semestertickets gemacht, die sich auf durchschnittlich 74 Euro belaufen. Über das Semesterticket hinausgehende Kosten wurden von 31 Prozent der Studierenden des „Fokus-Typs“ gemacht. Die durchschnittlichen Ausgaben für solche öffentlichen Verkehrsmittel betragen 41 Euro im Monat. In Bezug auf diese beiden Arten öffentlicher Verkehrsmittel zeigen sich eher geringe Unterschiede zum Landes- und Bundesdurchschnitt.

Bild 4.5

Höhe der Mietausgaben

in €, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Knapp die Hälfte der Münchner Studierenden des „Fokus Typs“ (47 %) gibt Ausgaben für Gesundheit (also für Krankenversicherung, Arztkosten und Medikamente) an. Die Höhe der Gesundheitskosten beträgt durchschnittlich 79 Euro. Die von 78 Prozent der Studierenden angegebenen Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport betragen im Monatsdurchschnitt 67 Euro. Für Kleidung (Angaben von 82 % der Studierenden des „Fokus-Typs“) belaufen sich die Kosten im Durchschnitt auf 46 Euro im Monat. 84 Prozent der Studierenden haben Ausgaben

22 S. Kap. 6.1 zur Verkehrsmittelwahl. Der dort (insb. im Vergleich zu anderen Metropolen) festgestellte hohe Anteil Auto fahrender Studierender erklärt sich vorrangig dadurch, dass zur Gruppe der Studierenden des Fokus-Typs keine Studierenden gehören, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten leben oder gemeinsam mit dem/ der Partner/-in und/ oder Kind(ern) wohnen. Gerade Studierende dieser Gruppen geben besonders häufig an, den Weg zur Hochschule mit dem Auto zurück zu legen.

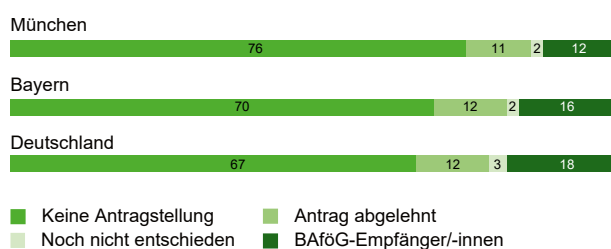
für Kommunikationsmedien in einer durchschnittlichen Höhe von 31 Euro pro Monat. Die 77 Prozent der Studierenden mit Ausgaben für Lernmittel haben hierfür monatliche Kosten von im Schnitt 21 Euro. Die Ausgaben für diese Posten unterscheiden sich in nur geringem Umfang von den Durchschnittsangaben der Studierenden in Bayern und in ganz Deutschland.

Da es sich bei den Mietausgaben um den mit Abstand größten und noch dazu im Vergleich mit dem Landes- und Bundesdurchschnitt überdurchschnittlich hohen Ausgabenposten handelt, lohnt ein Vergleich der Mietausgaben von Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München mit denen in anderen Millionenstädten (Bild 4.5). Studierende in Berlin geben im Durchschnitt 361 Euro (Median: 350 €) für ihre Miete aus, diejenigen in Hamburg 374 Euro (Median: 360 €) und Kölner Studierende 366 Euro (Median: 360 €). Die überdurchschnittlich hohen Mietausgaben von Münchner Studierenden sind also typisch für Hochschulstandorte, die Millionenstädte sind. Auch zwischen den Studierenden der Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München zeigen sich deutliche Unterschiede: Während die Studierenden am Standort München Mietausgaben zwischen 385 und 392 Euro angeben, ist die durchschnittliche Ausgabenhöhe von Studierenden an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Rosenheim mit durchschnittlich 317 Euro (Median: 300 €) deutlich geringer und entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt.

4.3 Förderung nach dem BAföG

Bild 4.6

BAföG-Status in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Zum Zeitpunkt der Befragung im Sommersemester 2016 waren die Veränderungen, die sich durch das 25. BAföG-Änderungsgesetz ergeben, noch nicht rechtskräftig. Diese Novelle, die unter anderem höhere Bedarfsätze und Freibeträge regelt, trat erst zum Wintersemester 2016/17 in Kraft. Dementsprechend beschreiben die hier dargestellten Befunde der 21. Sozialerhebung die Situation unmittelbar vor der Novelle und enthalten keine Hinweise auf reformbedingte Veränderungen zum Beispiel beim Leistungsbezug oder in der finanziellen Situation der Studierenden.

BAföG-Status

Zwölf Prozent der Studierenden sind BAföG-Empfänger/-innen (Bild 4.6). Weitere zwei Prozent der Studierenden geben an, dass über ihren BAföG-Antrag noch nicht entschieden wurde. Die Anträge von elf Prozent wurden abgelehnt; 76 Prozent der Studierenden haben bisher keinen Antrag auf Förderung durch das BAföG gestellt. Damit ist die BAföG-Quote der Studierenden in München im Vergleich zum Landes- (Bayern: 16 %) und besonders Bundesdurchschnitt (Dtl.: 18 %) gering. Besonders groß ist der Anteil Studierender, die noch keinen Antrag gestellt haben (Bayern: 70 %; Dtl.: 67 %).

Von den Studentinnen erhalten zwölf Prozent eine Förderung durch das BAföG. Studenten werden zu elf Prozent gefördert. Damit ist der Geschlechterunterschied in Bezug auf die BAföG-Quote, anders als im Bundesdurchschnitt (Dtl. weibl.: 20 % vs. Dtl. männl.: 16 %), gering einzuschätzen.

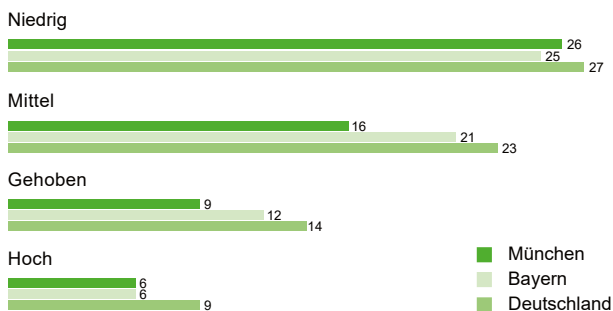
Unter Fachhochschul-Studierenden ist die BAföG-Quote mit einem Anteil von 14 Prozent größer als unter Studierenden an Universitäten (11 %). Dabei zeigt ein Vergleich der BAföG-Quoten an den vier größten Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München, dass der Anteil geförderter Studierender an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU: 10 %) geringer ist als an der Technischen Universität München, der Hochschule für angewandte Wissenschaften München und der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim (TUM, HM & FH RO: 13 %)

Im Sommersemester 2009 (19. Sozialerhebung) waren 17 Prozent der Münchner Studierenden BAföG-Empfänger/-innen und über zwei Prozent der Anträge war noch nicht entschieden. Im Sommersemester 2012 (20. Sozialerhebung) erhielten 18 Prozent der Studierenden Förderung durch das BAföG, ein Prozent hatte einen Antrag gestellt, über den noch nicht entschieden war. Die BAföG-Quote ist gegenüber 2009 um fünf und gegenüber 2012 um sechs Prozentpunkte gesunken. Auch unter Berücksichtigung eventueller Gewichtungseffekte (s. Kap. 1.2 & 3.1) ist davon auszugehen, dass der Anteil der BAföG-Geförderten rückläufig ist, was unter anderem mit im Zeitverlauf gestiegener wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Eltern zusammenhängen kann.²³

²³ Vgl. Zeitvergleichsbefunde zu ganz Deutschland in Middendorff et al., 2017, S. 52f. Siehe auch Gründe für die Ablehnung des BAföG-Antrags, beziehungsweise dafür, keinen Antrag zu stellen.

BAföG-Quote und Bildungsherkunft

Bild 4.7
BAföG-Quote nach der Bildungsherkunft
der Studierenden
in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Ob und in welchem Umfang Studierenden eine Förderung nach dem BAföG gewährt wird, richtet sich im Regelfall auch nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ihrer unterhaltspflichtigen Eltern. Das finanzielle Unterstützungspotential der Eltern korreliert unter anderem mit deren Bildungsstand.²⁴ Dies drückt sich auch in den Disparitäten der BAföG-Quote, differenziert nach Bildungsherkunftsgruppen, aus (Bild 4.7): Studierende mit der Bildungsherkunft „niedrig“ (26 %) und „mittel“ (16 %), bei denen kein Elternteil über einen akademischen Bildungsabschluss verfügt, sind zu deutlich höheren Anteilen BAföG-Empfänger/-innen als ihre Kommiliton(inn)en mit der Bildungsherkunft „gehoben“ (9 %) und „hoch“ (6 %).

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt werden alle Bildungsherkunftsgruppen in München unterdurchschnittlich häufig durch das BAföG gefördert, wobei der Unterschied bei Studierenden der Gruppe „niedrig“ (Dtl.: 27 %) marginal, deutlich stärker jedoch bei den Gruppen „mittel“ (Dtl.: 23 %), „gehoben“ (Dtl.: 14 %) und „hoch“ (Dtl.: 9 %) ist. Gegenüber dem bayerischen Durchschnitt entspricht die BAföG-Quote von Münchner Studierenden der Gruppen „niedrig“ (Bayern: 25 %) und „hoch“ (Bayern: 6 %) etwa dem Landesdurchschnitt, wohingegen die Gruppen „mittel“ (Bayern: 21 %) und „gehoben“ (Bayern: 12 %) seltener als in ganz Bayern durch das BAföG gefördert werden.

Studierende mit BAföG-Förderung

Von den Studierenden, die nach dem BAföG gefördert werden, erhalten 18 Prozent die Förderung unabhängig vom Einkommen ihrer Eltern.

Der größte Teil der Geförderten erhält die Ausbildungsförderung als Zuschuss und zinsloses Staatsdarlehen (94 %). Weitaus seltener handelt es sich um ein verzinsliches Bankdarlehen (z. B. als Hilfe zum Studienabschluss

oder für eine weitere Ausbildung; 5 %) oder um einen Zuschuss, der über die Förderhöchstdauer hinaus geleistet wird (bspw. infolge einer Behinderung, Schwangerschaft, Pflege/ Erziehung eines Kindes; 1 %).

Bei gut jeder/ jedem vierten BAföG-Empfänger/-in ist im Förderungsbetrag ein Zuschlag für die Kranken- und Pflegeversicherung enthalten (26 %). Ein Prozent der Geförderten erhält einen Zuschlag für die Betreuung von (einem) Kind(ern).

Studierende ohne Förderung nach dem BAföG

Knapp drei Viertel der Studierenden, die nicht nach dem BAföG gefördert werden, geben an, dass das Einkommen ihrer Eltern und/ oder des Ehepartners/ der Ehepartnerin zu hoch ist und deshalb ihr Förderantrag abgelehnt wurde, beziehungsweise sie daher keinen Antrag gestellt haben (73 %; Bild 4.8). Gut jede/-r Vierte (27 %) verzichtete auf einen Antrag, beziehungsweise erhielt einen ablehnenden Bescheid, weil das eigene Einkommen und/ oder Vermögen zu hoch ist. Etwa jede/-r fünfte Studierende verzichtete auf einen Antrag, weil sie/ er keine Schulden machen möchte (19 %). Deutlich seltener geben Studierende an, dass sie kein BAföG beziehen weil der erwartete Förderbetrag zu gering gewesen wäre (10 %), die Förderhöchstdauer überschritten wurde (5 %), sie das Studienfach gewechselt haben (4 %), die Altersgrenze bei Studienbeginn bereits überschritten war (2 %), es sich bei ihrem aktuellen Studium um eine nicht förderungsfähige Hochschulausbildung (bspw. ein Zweitstudium oder ein Ergänzungsstudium) handelt (2 %) oder weil sie notwendige Leistungsbescheinigungen nicht erbracht haben (2 %).

Bild 4.8

Gründe für die Ablehnung des BAföG-Antrags, bzw. dafür, keinen Antrag zu stellen

Mehrfachnennungen möglich, in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

24 Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 44f.

5. Alltag zwischen Studium und Job

Da Studierende im dualen oder berufsbegleitenden Studium sowie im Teilzeit-Studium beziehungsweise mit Teilzeitregelung andere Rahmenbedingungen für ihre Studien haben als die Mehrheit der Studierenden, fokussiert dieses Kapitel ausschließlich auf Präsenz-Studierende im Vollzeit-Studium. Zu ihnen gehören 96 Prozent der Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München, gegenüber 92 Prozent im Bundesdurchschnitt.

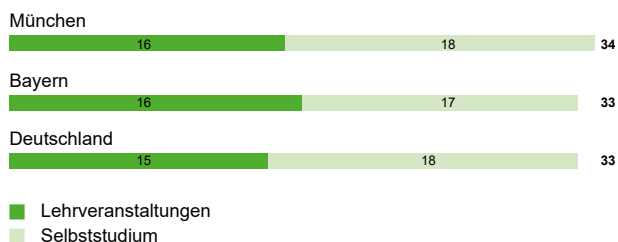
5.1 Zeitbudget

Studienbezogener Zeitaufwand

Insgesamt wenden Präsenz-Studierende im Vollzeit-Studium 34 Stunden pro Woche für studienbezogene Aktivitäten auf (Bild 5.1). Dabei beträgt der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen durchschnittlich 16 Stunden pro Woche und für das Selbststudium oder andere selbstgeleitete Studienaktivitäten 18 Stunden. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen entspricht dem bayerischen Durchschnitt (Bayern: 16 Std.) und ist geringfügig höher als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 15 Std.), die durchschnittlich aufgewendete Zeit für das Selbststudium ist wiederum etwas größer als im Landesdurchschnitt (Bayern: 17 Std.) und entspricht dem deutschen Durchschnitt (Dtl.: 18 Std.).

Bild 5.1

Studienbezogener Zeitaufwand arithm. Mittel in Stunden/ Woche



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Der Vergleich mit zurückliegenden Berichtszeitpunkten zeigt, dass der studienbezogene Zeitaufwand im Jahr 2016 gegenüber 2009 (37 Std.) und 2012 (36 Std.) weiter gesunken ist. Der Rückgang des Zeitaufwandes zwischen 2012 und 2016 ist dabei größer als zwischen 2009 und 2012. Der Zeitaufwand für das Selbststudium ist 2016 sogar geringfügig angestiegen (2009 & 2012: 17 Std.), wohingegen die durchschnittlich aufgewendete Zeit für Lehrveranstaltungen deutlich zurückgegangen ist (2009: 20 Std.; 2012: 19 Std.). Der Trend abnehmenden Zeitaufwands für das Studium ist auch im deutschen Durchschnitt deutlich zu beobachten: Seit 2009 (Dtl.: 36 Std.)

ist der studienbezogene Zeitaufwand im Bundesdurchschnitt im Jahr 2012 (Dtl.: 35 Std.) und im Jahr 2016 (Dtl.: 33 Std.) ebenfalls gesunken.²⁵

Studienbezogener Zeitaufwand und sozio-demographische Merkmale

Zwischen Studentinnen und Studenten zeigen sich lediglich geringfügige Unterschiede in Bezug auf den studienbezogenen Zeitaufwand (Bild 5.2): Studierende beider Geschlechter wenden im Durchschnitt 34 Stunden pro Woche für ihr Studium auf, wobei Studentinnen einen etwas höheren durchschnittlichen Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen angeben (weibl.: 17 Std. vs. männl.: 16 Std.).

Deutlicher fallen die Unterschiede zwischen den Altersgruppen aus: Mit insgesamt 38 Stunden pro Woche wenden sowohl unter 20-jährige als auch über 30-jährige Studierende mehr Zeit für das Studium auf als Studierende der Altersgruppen von 20 bis 22 (35 Std.), 23 bis 25 (33 Std.) und 26 bis 30 Jahren (33 Std.). Die Differenzierung des Zeitaufwandes nach Lehrveranstaltungen und Selbststudium zeigt, dass Studierende, die 23 bis 25 (15 Std.) und 26 bis 30 (14 Std.) Jahre alt sind, unterdurchschnittlich viel Zeit mit der Teilnahme an Lehrveranstaltungen verbringen, wohingegen besonders unter 20-jährige Studierende (22 Std.), aber auch 20- bis 22-jährige (18 Std.) und über 30-jährige (17 Std.) Studierende mehr Zeit in Lehrveranstaltungen verbringen als im Münchner Durchschnitt. Der Zeitaufwand für selbstgeleitete Studienaktivitäten steigt von 16 Stunden bei unter 20-jährigen Studierenden nahezu konstant bis auf 21 Stunden bei über 30-jährigen Studierenden an.

²⁵ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 56ff.

Bild 5.2

Studienbezogener Zeitaufwand nach sozio-demographischen Merkmalen
arithm. Mittel in Stunden/ Woche

	Insgesamt	Lehrveranstaltungen	Selbststudium
Weiblich	34	17	18
Männlich	34	16	18
<20	38	22	16
20-22	35	18	17
23-25	33	15	18
26-30	33	14	19
>30	38	17	21
Bildungsherkunft niedrig	36	17	19
Bildungsherkunft mittel	33	17	17
Bildungsherkunft gehoben	34	16	18
Bildungsherkunft hoch	35	16	19

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Eine Differenzierung des studienbezogenen Zeitaufwands nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt eher geringe Unterschiede: Studierende der Gruppen „niedrig“ (36 Std.) und „hoch“ (35 Std.) wenden insgesamt etwas mehr Zeit für studienbezogene Aktivitäten auf als Studierende der Gruppen „mittel“ (33 Std.) und „gehoben“ (34 Std.). Dabei setzt sich der Zeitaufwand bei Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe „niedrig“ zu 17 Stunden aus der Teilnahme an Lehrveranstaltungen und zu 19 Stunden aus selbstgeleiteten Studienaktivitäten zusammen. Studierende der Gruppe „mittel“ geben ein ausgeglichenes Verhältnis von jeweils 17 Stunden für Lehrveranstaltungen und das Selbststudium an. Demgegenüber ist der durchschnittliche Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen bei Studierenden der Gruppe „gehoben“ mit 16 Stunden etwas geringer und für das Selbststudium mit 18 Stunden etwas höher. Auch Studierende der Gruppe „hoch“ wenden im Durchschnitt 16 Stunden für den Besuch von Lehrveranstaltungen auf, für selbstgeleitete Studienaktivitäten im Schnitt 19 Stunden.

Studienbezogener Zeitaufwand und studienbezogene Merkmale

Eine Differenzierung nach Abschlussart zeigt nur einen geringen Unterschied in Bezug auf den insgesamt aufgewendeten studienbezogenen Zeitaufwand (Bild 5.3): Bachelor-Studierende verbringen im Durchschnitt 34 Stunden pro Woche mit Studienaktivitäten und Master-Studierende mit durchschnittlich 33 Stunden geringfügig weniger Zeit. Während Bachelor-Studierende allerdings etwas mehr Zeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen (Bachelor: 18 Std.) als für das Selbststudium (Bachelor: 16 Std.) aufwenden, ist der Zeitaufwand für die Teilnahme an Vorlesungen, Seminaren und ähnlichen Lehrveranstaltungen (Master: 13 Std.) bei Studierenden im Master-Studium deutlich geringer als für selbstgeleitete Studienaktivitäten (Master: 20 Std.).

Auch zwischen den Hochschularten bestehen eher geringfügige Unterschiede hinsichtlich des studienbezogenen Zeitaufwands. An Universitäten beträgt die insgesamt aufgewendete Zeit für das Studium durchschnittlich 35 Stunden pro Woche, an Fachhochschulen 33 Stunden. Während Studierende an Universitäten 16 Stunden pro Woche mit Lehrveranstaltungen und 19 Stunden für das Selbststudium aufwenden, ist der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen mit durchschnittlich 18 Wochenstunden unter Fachhochschul-Studierenden größer und mit 15 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten deutlich geringer.

Starke Unterschiede in der aufgewendeten Zeit für studienbezogene Aktivitäten zeigt eine Differenzierung nach Fächergruppen. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen reicht von 15 Stunden pro Woche bei Studierenden in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik über 16 Stunden bei Studierenden von Fächern der Gruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie 17 Stunden bei Studierenden der Gruppen Ingenieurwissenschaften und Mathematik/ Naturwissenschaften bis zu 19 Stunden in der Fächergruppe Medizin/ Gesundheitswissenschaften. Für das Selbststudium wenden Studierende der Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik mit 12 Stunden besonders wenig Zeit auf, wohingegen Studierende von Fächern der Gruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften, Medizin/ Gesundheitswissenschaften sowie Mathematik/ Naturwissenschaften mit durchschnittlich 17 bis 19 Stunden einen ähnlich hohen Zeitaufwand haben. Mit insgesamt 37 beziehungsweise 36 Stunden pro Woche ist der studienbezogene Zeitaufwand von Studierenden in den Fächergruppen Medizin/ Gesundheitswissenschaften und Mathematik/ Naturwissenschaften besonders hoch, hingegen bei denjenigen in der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik mit 26 Wochenstunden sehr gering.

Bild 5.3

Studienbezogener Zeitaufwand nach studienbezogenen Merkmalen

arithm. Mittel in Stunden/ Woche insgesamt

	Insgesamt	Lehrver- anstaltungen	Selbststudium
Bachelor	34	18	16
Master	33	13	20
Uni	35	16	19
FH	33	18	15
Ingenieurwissenschaften	34	17	18
Sprach- und Kulturwissenschaften	33	15	18
Mathematik/ Naturwissenschaften	36	17	19
Medizin/ Gesundheitswissenschaften	37	19	18
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	33	16	17
Sozialwiss., -wesen, Psychologie/ Pädagogik	26	15	12

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Einschätzung des Zeitaufwands

71 Prozent der Studierenden bewerten den zeitlichen Aufwand für ihr Studium als hoch oder sehr hoch.

Obwohl kaum Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten hinsichtlich des studienbezogenen Zeitaufwands bestehen (s. o.), gibt es einen deutlichen Unterschied hinsichtlich der subjektiven Bewertung des zeitlichen Studienaufwands (Bild 5.4): Während nur gut zwei Drittel der Studenten ihren Studienaufwand für (sehr) groß halten, beträgt der Anteil bei Studentinnen 75 Prozent. Dieser Unterschied kann mit der überdurchschnittlich hohen Erwerbstätigenquote bei Studentinnen in Zusammenhang stehen (s. Kap. 5.2).

Der zeitliche Studienaufwand wird von Studierenden, die unter 20 Jahre alt sind (77 %), deutlich häufiger als (sehr) hoch bewertet als von Studierenden der Altersgruppen von 20 bis 22 (71 %), 23 bis 25 (69 %), 26 bis 30 (72 %) und über 30-jährigen Studierenden (71 %).

Während jeweils 69 Prozent der Studierenden, die den Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ und „gehoben“ zugeordnet werden, den studienbezogenen Zeitaufwand für (sehr) hoch halten, beträgt der Anteil bei Studierenden der Gruppen „mittel“ und „hoch“ jeweils 72 Prozent.

Ein geringer Unterschied besteht auch zwischen Studierenden in Bachelor- und Master-Studiengängen: 69 Prozent der Bachelor-Studierenden geben gegenüber 71 Prozent der Master-Studierenden einen (sehr) hohen zeitlichen Studienaufwand an.

Studierende an Universitäten halten den studienbezogenen Zeitaufwand nur geringfügig häufiger für (sehr) hoch als Fachhochschul-Studierende (Uni: 72 % vs. FH: 70 %).

Die starken Unterschiede der tatsächlich aufgewendeten Zeit für Studienaktivitäten nach Fächergruppen spiegeln sich auch in der subjektiven Wahrnehmung des zeitlichen Studienaufwands wider: So bewerten Studierende der Fächergruppen Medizin/ Gesundheitswissenschaften und Mathematik/ Naturwissenschaften, die am meisten Zeit in ihr Studium investieren, den Zeitaufwand zu 79 beziehungsweise 76 Prozent auch als (sehr) hoch, wohingegen Studierende von Fächern der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik, die den geringsten durchschnittlichen Zeitaufwand haben, den zeitlichen Studienaufwand auch nur zu 62 Prozent als (sehr) hoch einschätzen. Obwohl der tatsächliche studienbezogene Zeitaufwand von Studierenden der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften knapp dem Münchner Durchschnitt entspricht (und sie darüber hinaus sehr häufig und in großem Umfang erwerbstätig sind; s. Kap. 5.2), geben sie nur zu 63 Prozent einen (sehr) hohen zeitlichen Studienaufwand an.

Bild 5.4

Bewertung des zeitlichen Studienaufwands

in %, in %; Antwortpositionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr niedrig“ bis 5 = „sehr hoch“

Soziodemografische Merkmale

Weiblich	75
Männlich	68
<20	77
20-22	71
23-25	69
26-30	72
>30	71
Bildungsherkunft niedrig	69
Bildungsherkunft mittel	72
Bildungsherkunft gehoben	69
Bildungsherkunft hoch	72

Studienbezogene Merkmale

Bachelor	69
Master	71
Uni	72
FH	70
Ingenieurwissenschaften	72
Sprach- und Kulturwissenschaften	63
Mathematik/ Naturwissenschaften	76
Medizin/ Gesundheitswissenschaften	79
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	70
Sozialwiss., -wesen, Psychologie/ Pädagogik	62

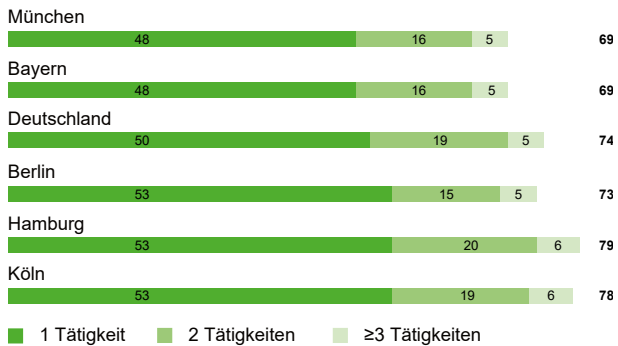
DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

5.2 Studentische Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigenquote und Erwerbsaufwand

Bild 5.5

Studierende nach Erwerbstätigkeit in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Insgesamt 74 Prozent der Studierenden sind während der Vorlesungszeit neben dem Studium erwerbstätig (Bild 5.5). Diese Erwerbstätigenquote setzt sich zusammen aus den Anteilen der Studierenden, die einer (50 %), zwei (19 %) oder drei und mehr (5 %) Tätigkeit(en) zum Geld verdienen nachgehen. Damit ist die Erwerbstätigenquote der Münchner Studierenden größer als in Bayern (69 %) und ganz Deutschland (69 %), wie auch schon zu früheren Berichtszeitpunkten.²⁶ Außerdem hat die Erwerbstätigenquote zum Befragungszeitpunkt im Sommersemester 2016 gegenüber den Befragungen von 2006 (67 %), 2009 (71 %) und 2012 (68 %) einen neuen Höchststand erreicht. Im Vergleich mit den anderen deutschen Millionenstädten (in denen die Studierenden vergleichbar hohe Lebenshaltungskosten haben; s. Kap. 4.2) liegt die Münchner Erwerbstätigenquote deutlich unter den Quoten von Studierenden in Hamburg (79 %) und Köln (78 %) und entspricht etwa derjenigen von Studierenden in Berlin (73 %).

Der durchschnittliche Zeitaufwand von Münchner Präsenz-Studierenden im Vollzeit-Studium für (eine) Tätigkeit(en) gegen Bezahlung beträgt neun Stunden pro Woche und ist damit größer als im Landes- und Bundesdurchschnitt (Bayern: 7 Std.; Dtl.: 8 Std.).

Erwerbstätigkeit und sozio-demographische Merkmale

Studentinnen sind mit einem Anteil von 77 Prozent häufiger erwerbstätig als Studenten, die zu 71 Prozent (eine) Erwerbstätigkeit(en) angeben (Bild 5.6). Hinsichtlich des Zeitaufwands für Erwerbstätigkeit zeigen sich keine geschlechtsbedingten Unterschiede (weibl. und männl.: 9 Std.).

Je älter die Studierenden sind, desto größer ist die durchschnittliche Erwerbstätigenquote: Während 49 Prozent der unter 20-jährigen Studierenden (einer) Erwerbstätigkeit(en) nachgehen, beträgt der Anteil bei den 20- bis 22-jährigen Studierenden 71 Prozent und bei Studierenden, die 23 bis 25 Jahre alt sind 79 Prozent. Bei 26- bis 30-jährigen sowie über 30-jährigen Studierenden fällt der Anteil der Erwerbstätigen mit 81 Prozent gleich hoch aus. Auch der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit steigt über die Altersgruppen der unter 20-jährigen (3 Std.), 20- bis 22-jährigen (7 Std.), 23- bis 25-jährigen (10 Std.) und 26- bis 30-jährigen erwerbstätigen Studierenden (12 Std.) an. Über 30-jährige Studierende arbeiten durchschnittlich elf Stunden pro Woche.

Bild 5.6

Erwerbstätigkeit nach sozio-demographischen Merkmalen Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./ Woche

	Erwerbs-tätigenquote	Zeitaufwand
Weiblich	77	9
Männlich	71	9
<20	49	3
20-22	71	7
23-25	79	10
26-30	81	12
>30	81	11
Bildungsherkunft niedrig	78	10
Bildungsherkunft mittel	78	10
Bildungsherkunft gehoben	73	8
Bildungsherkunft hoch	73	7

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Studierende der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (78 %) und „mittel“ (78 %) sind häufiger erwerbstätig als Studierende der Gruppen „gehoben“ (73 %) und „hoch“ (70 %). Darüber hinaus geben erwerbstätige Studierende der Gruppen „niedrig“ (10 Std.) und „mittel“ (10 Std.) im Durchschnitt einen höheren Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit an als Studierende der Gruppen „gehoben“ (8 Std.) und „hoch“ (7 Std.). Studierende mit akademischer Bildungsherkunft arbeiten durchschnittlich also seltener und weniger als Studierende mit niedrigerer Bildungsherkunft.

Erwerbstätigkeit und studienbezogene Merkmale

Studierende in Bachelor-Studiengängen haben eine geringere Erwerbstätigenquote als Master-Studierende (Bachelor: 72 % vs. Master: 78 %; Bild 5.7). Außerdem haben Studierende im Bachelor-Studium einen geringeren Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit als ihre Kommilitonen in Master-Studiengängen (Bachelor: 8 Std. vs. Master: 10 Std.).

²⁶ Vgl. Berning & Schnitzer, 2009, S. 34-38; Isserstedt & Hutzsch, 2010, S. 34f; Apolinarski, 2013, S. 38f.

Zwischen Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen bestehen kaum Unterschiede in Bezug auf die Erwerbstätigenquote: 75 Prozent der Fachhochschul-Studierenden sind gegenüber 74 Prozent der Universitäts-Studierenden erwerbstätig. Die für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit beträgt bei Studierenden an Fachhochschulen durchschnittlich zehn Stunden und bei denjenigen an Universitäten acht Stunden pro Woche.

Nach Fächergruppen differenziert zeigt sich, dass Studierende von Fächern der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik (90 %) sowie Sprach- und Kulturwissenschaften (84 %) besonders häufig erwerbstätig sind. Demgegenüber gehen Studierende der Gruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (75 %), Medizin/ Gesundheitswissenschaften (70 %), Ingenieurwissenschaften (69 %) und Mathematik/ Naturwissenschaften (67 %) deutlich seltener (einer) Erwerbstätigkeit(en) nach. Der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit ist bei Studierenden der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften mit zehn Stunden besonders hoch, beträgt bei Studierenden der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik neun Stunden und fällt bei Studierenden der Gruppen Ingenieurwissenschaften (8 Std.), Mathematik/ Naturwissenschaften (8 Std.) sowie Medizin/ Gesundheitswissenschaften (7 Std.) unterdurchschnittlich hoch aus. Tendenziell gehen also Studierende, die weniger Zeit für studienbezogene Aktivitäten (also Lehrveranstaltungen und das Selbststudium) aufwenden, häufiger und in größerem Umfang (einer) Erwerbstätigkeit(en) nach.

Bild 5.7

Erwerbstätigkeit nach studienbezogenen Merkmalen
Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./ Woche

	Erwerbs-tätigenquote	Zeitaufwand
Bachelor	72	8
Master	78	10
Uni	74	8
FH	75	10
Ingenieurwissenschaften	69	8
Sprach- und Kulturwissenschaften	84	10
Mathematik/ Naturwissenschaften	67	8
Medizin/ Gesundheitswissenschaften	70	7
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	75	10
Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik	90	9

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

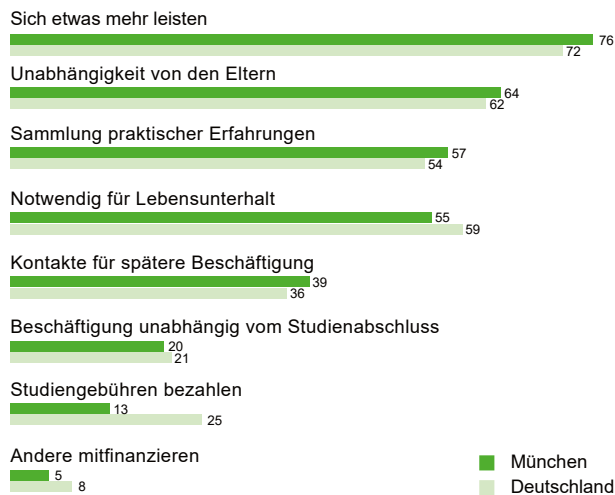
Gründe für die Erwerbstätigkeit

In München wie auch im Bundesdurchschnitt ist der am häufigsten genannte Grund, neben dem Studium Geld zu verdienen, dass sich Studierende etwas mehr leisten können wollen (München: 76 % vs. Dtl.: 72 %; Bild 5.8). Jeweils mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden gibt an, dass sie erwerbstätig sind, weil sie unabhängig(er) von ihren Eltern sein möchten (München: 64 % vs. Dtl.: 62 %), um praktische Berufserfahrung zu sammeln (München: 57 % vs. Dtl.: 54 %) oder weil es zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts notwendig ist (München: 55 % vs. Dtl.: 59 %). 39 Prozent sind erwerbstätig, um Kontakte für eine spätere Beschäftigung zu bekommen (München: 39 % vs. Dtl.: 36 %). Jede/-r Fünfte möchte sich durch ihre/ seine studienbegleitende Erwerbstätigkeit unabhängig vom Studienabschluss eine Beschäftigung sichern (München: 20 % vs. Dtl.: 21 %). Die Münchner Studierenden geben deutlich seltener als im deutschen Durchschnitt an, dass sie erwerbstätig sind, um die Studiengebühren zu begleichen (München: 13 % vs. Dtl.: 25 %), was auch mit unterdurchschnittlich hohen Semesterbeiträgen an den großen Münchner Hochschulen zu erklären ist.²⁷ Nur selten sind Studierende erwerbstätig, um andere mitzufinanzieren (München: 5 % vs. Dtl.: 8 %).

Bild 5.8

Gründe für Erwerbstätigkeit

Positionen 4 und 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, Mehrfachnennungen möglich



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Tätigkeitsarten

53 Prozent der erwerbstätigen Studierenden jobben, zum Beispiel als Babysitter/-in, in einer Fabrik, einem Büro oder einer Kneipe, 36 Prozent sind als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft tätig (Bild 5.9). Jobben und akademische Hilfskrafttätigkeiten sind so-

²⁷ Vgl. Röttgerkamp, A. (2017). Der große Semesterticket-Vergleich. NETZSIEGER.DE. Verfügbar unter: www.netzsieger.de/ratgeber/der-grosse-semesterticket-vergleich.

mit die häufigsten Tätigkeitsarten. Einer anderen, nicht genauer spezifizierten Tätigkeit gehen 16 Prozent der Erwerbstätigen nach. Elf Prozent der Studierenden geben in ihrer Erwerbstätigkeit Nachhilfeunterricht. Etwa gleich häufig greifen Studierende für ihre Erwerbstätigkeit auf eine Berufsausbildung zurück (8 %), führen ein bezahltes Praktikum durch (7 %) oder nutzen einen bereits erworbenen Studienabschluss für ihre Erwerbstätigkeit (6 %). Ein sehr geringer Anteil erwerbstätiger Studierender führt parallel zum Studium ein Volontariat durch (1 %). Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt bestehen nur geringe Unterschiede hinsichtlich der Erwerbstätigkeitsarten: Studierende jobben etwas seltener als im Landes- und Bundesdurchschnitt (Bayern: 57 %; Dtl.: 55 %) und sind etwas häufiger als im bayerischen Durchschnitt studentische beziehungsweise wissenschaftliche Hilfskraft (Bayern: 33 %).

Ein deutlicher geschlechtsbedingter Unterschied besteht nur in Bezug auf das Jobben: Erwerbstätige Studentinnen nennen diese Tätigkeitsart häufiger als Studenten (weibl.: 55 % vs. männl.: 50 %). Die anderen Tätigkeitsarten werden von Studentinnen und Studenten annähernd gleich häufig ausgeübt.

Deutlichere Unterschiede zeigt eine Differenzierung der Tätigkeitsarten nach Art der Hochschule: Studierende an Universitäten sind deutlich häufiger studentische beziehungsweise wissenschaftliche Hilfskraft (Uni: 40 % vs. FH: 24 %) oder geben Nachhilfeunterricht (Uni: 13 % vs. FH: 6 %) als Fachhochschul-Studierende, die wiederum häufiger jobben (FH: 62 % vs. Uni: 49 %), ihrem vor dem Studium erlernten Beruf nachgehen (s. Kap. 3.3; FH: 14 % vs. Uni: 6 %) oder bezahlte Praktikant(inn)en sind (FH: 11 % vs. Uni: 6 %).

Differenziert nach Abschlussart zeigt sich, dass Studierende im Bachelor-Studium deutlich häufiger jobben (Bachelor: 61 % vs. Master: 36 %) oder in ihrem erlernten Beruf arbeiten (Bachelor: 9 % vs. Master: 3 %) als Studierende im Master-Studium. Master-Studierende geben demgegenüber sehr viel häufiger als Bachelor-Studierende an, als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft (Master: 48 % vs. Bachelor: 28 %) zu arbeiten oder für die Erwerbstätigkeit ihren bereits erworbenen Studienabschluss zu nutzen (Master: 17 % vs. Bachelor: 2 %). Sie greifen für ihre Erwerbstätigkeit also deutlich häufiger als Bachelor-Studierende auf ihr erlerntes Studienwissen oder erworbene Studienqualifikationen zurück.

Bild 5.9

Art der Erwerbstätigkeit

in %, Mehrfachnennungen möglich

	Studierende in München							BY	D
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	Uni	FH	Bachelor	Master	Insgesamt	Insgesamt
Jobben	53	55	50	49	62	61	36	57	55
Studentische/ wiss. Hilfskraft	36	36	35	40	24	28	48	33	36
Andere Tätigkeit	16	17	16	17	15	16	17	16	15
Nachhilfeunterricht	11	12	11	13	6	10	7	11	9
Im erlernten Beruf	8	8	8	6	14	9	3	8	9
Praktikant/-in	7	6	8	6	11	9	5	6	5
Nutzung vorh. Studienabschl.	6	5	7	7	4	2	17	5	5
Volontär/-in	1	1	1	1	1	2	1	1	1

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Finanzieller Ertrag der Tätigkeiten

Bild 5.10

Nettostundenlohn

arithm. Mittel in €

	München	Bayern	Deutschland
Einzig/ 1. Tätigkeit	12,10	11,60	11,50
Falls vorhanden: 2. Tätigkeit	13,90	13,20	13,50
Falls vorhanden: 3. Tätigkeit	16,90	14,40	14,50

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Der durchschnittliche Verdienst der einzigen oder ersten Tätigkeit von Studierenden, die neben dem Studium berufstätig sind, beträgt 12,10 Euro pro Stunde (Bild 5.10). Studierende, die zusätzlich noch eine zweite Tätigkeit haben, verdienen durch diese durchschnittlich 13,90 Euro, diejenigen mit einer dritten Tätigkeit 16,90 Euro pro Stunde. Die durchschnittlichen Stundenlöhne aller Tätigkeiten liegen deutlich über den Landes- und Bundesdurchschnitten.

Gründe für Nichterwerbstätigkeit

Als mit Abstand häufigsten Grund, während des laufenden Semesters nicht erwerbstätig zu sein, nennen gut drei Viertel der nicht erwerbstätigen Studierenden ihre hohe Studienbelastung (76 %; Bild 5.11). Mehr als die Hälfte der nicht erwerbstätigen Studierenden gibt an, nicht zu arbeiten, weil das für ihren Lebensunterhalt nicht erforderlich ist (53 %). Sehr viel seltener sind Studierende nicht erwerbstätig, weil sie bei der Jobsuche erfolglos waren (6 %) oder es ihnen wegen einer Behinderung beziehungsweise einer gesundheitlichen Beeinträchtigung (4 %), wegen Kindererziehung (3 %) oder der Pflege von Angehörigen (3 %) nicht möglich ist.

Nicht erwerbstätige Studierende in München geben häufiger als im deutschen Durchschnitt an, wegen ihrer hohen Studienbelastung nicht zu arbeiten (Dtl.: 72 %), oder weil es finanziell nicht erforderlich ist (Dtl.: 47 %).

Bild 5.11

Gründe für Nichterwerbstätigkeit
in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

6. Soziale Infrastruktur für Studierende

6.1 Wohnformen und Wege zur Hochschule

Wohnformen

Insgesamt 29 Prozent der Studierenden wohnen in einer eigenen Wohnung – entweder mit ihrer/ ihrem Partner/-in und/ oder Kind(ern) (17 %) oder allein (13 %; Bild 6.1). 27 Prozent der Studierenden leben in einer Wohngemeinschaft und 26 Prozent bei den Eltern oder anderen Verwandten. Der Anteil Studierender, die mit Partner/-in und/ oder Kind(ern) zusammenwohnen ist deutlich geringer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 21 %), die Anteile allein in einer Wohnung (Bayern: 15 %; Dtl.: 17 %) oder in einer Wohngemeinschaft (Bayern: 29 %; Dtl.: 30 %) Wohnender sind sowohl gegenüber dem Landes- als auch dem Bundesdurchschnitt geringer. Größer als im bayrischen und insbesondere deutschen Durchschnitt ist hingegen der Anteil Studierender, die bei den Eltern oder anderen Verwandten leben (Bayern: 24 %; Dtl.: 20 %).

Mit einem Anteil von insgesamt 16 Prozent leben die Münchner Studierenden im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (Dtl.: 12 %) häufig in einem Studentenwohnheim. Der Anteil der Studierenden in Wohnheimen setzt sich zusammen aus sieben Prozent, die ein Einzelapartment bewohnen, jeweils vier Prozent, die ein Einzelzimmer in einer Wohngruppe oder in einer Flurgemeinschaft haben, einem Prozent Studierender, die eine Mehrzimmerwohnung in einem Studentenwohnheim haben und einem sehr geringen Anteil, der in einem Zweibettzimmer untergekommen ist. Zwei Prozent der Münchner Studierenden wohnen zur Untermiete.

Eine Differenzierung nach Wohnformen und Geschlecht der Studierenden zeigt, dass Studentinnen viel häufiger als Studenten mit ihren Partnern/-innen und/ oder Kind(ern) zusammen leben (weibl.: 20 % vs. männl.: 13 %), was den Geschlechterunterschied beim Partnerschaftsstatus widerspiegelt (s. Kap. 3.1). Studenten wohnen hingegen häufiger in einem Studentenwohnheim (männl.: 18 % vs. weibl.: 14 %) oder bei ihren Eltern oder anderen Verwandten (männl.: 28 % vs. weibl.: 25 %).

Der Altersgruppenvergleich zeigt, dass unter 20-jährige Studierende besonders häufig bei ihren Eltern (<20: 47 %) oder in einem Studentenwohnheim (<20: 25 %) und sehr selten gemeinsam mit ihrer/ ihrem Partner/-in und/ oder Kind(ern) (<20: 2 %) oder in einer Wohngemeinschaft (<20: 14 %) leben. Auch Studierende, die 20 bis 22 Jahre alt sind, wohnen vergleichsweise häufig bei ihren Eltern oder anderen Verwandten (20-22: 34 %) und selten gemeinsam mit Partner/-in und/ oder Kind(ern) (20-22: 8 %). 23- bis 25-jährige Studierende leben häufig in einer Wohngemeinschaft (23-25: 33 %). Studierende

der Altersgruppe von 26 bis 30 Jahren wohnen häufig gemeinsam mit ihrer/ ihrem Partner/-in und/ oder Kind(ern) (26-30: 29 %) oder einer Wohngemeinschaft (26-30: 32 %) und nur selten bei den Eltern oder anderen Verwandten (26-30: 14 %). Die Mehrheit der über 30-jährigen Studierenden wohnt in einer Wohnung gemeinsam mit Partner/-in und/ oder Kind(ern) (>30: 53 %) oder allein in einer Wohnung (>30: 24 %) und nur sehr selten bei den Eltern oder anderen Verwandten (>30: 5 %), einer Wohngemeinschaft (>30: 12 %) oder einem Studentenwohnheim (>30: 6 %).

Die Unterschiede zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen sind vergleichsweise gering ausgeprägt. Fachhochschul-Studierende leben etwas häufiger bei den Eltern oder anderen Verwandten als Universitäts-Studierende (FH: 29 % vs. Uni: 25 %), wohingegen der Anteil der Bewohner/-innen eines Studentenwohnheims unter Studierenden an Universitäten etwas größer ist als unter Studierenden an Fachhochschulen (Uni: 17 % vs. FH: 14 %).

Bild 6.1

Wohnformen der Studierenden nach Geschlecht, Alter und Hochschulart
in %

	Studierende in München										BY	D
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	<20	20-22	23-25	26-30	>30	Uni	FH	Insgesamt	Insgesamt
Wohngemeinschaft	27	27	27	14	24	33	32	12	27	26	29	30
Eltern, Verwandte	26	25	28	47	34	23	14	5	25	29	24	20
Wohnung mit Partner/ Kind	17	20	13	2	8	16	29	53	16	18	16	21
Wohnheim	16	14	18	25	20	13	12	6	17	14	16	12
WH Einzelapartment	16	14	18	25	20	13	12	6	17	14	16	12
WH Einzelzimmer in Wohngruppe	7	5	8	11	9	5	4	1	8	4	8	4
WH Einzelzimmer	4	4	4	4	6	4	3	1	4	5	4	4
WH Mehrzimmer-Wohnung	4	4	5	9	5	3	4	2	4	4	4	3
WH Zweibettzimmer	1	1	1	1	1	1	1	3	1	1	1	1
Wohnung allein	13	12	13	10	12	13	12	24	14	11	15	17
Untermiete	2	1	2	2	1	2	1	1	2	1	1	1

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Wohnen am Hochschulstandort und außerhalb des Hochschulortes

Knapp zwei Drittel der Studierenden wohnen ausschließlich am Standort ihrer Hochschule (64 %). Ein Viertel der Studierenden haben ihren Wohnsitz ausschließlich außerhalb des Hochschulortes (25 %). Zwölf Prozent haben zwei Wohnsitze – sowohl am als auch außerhalb des Hochschulortes.

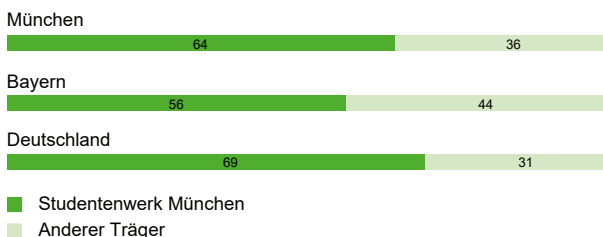
Im Vergleich mit dem Landes- und Bundesdurchschnitt ist der Anteil derjenigen, die ausschließlich am Hochschulort wohnen, in München etwas größer (Bayern & Dtl.: 61 %) und die Anteile Studierender mit Wohnsitzen sowohl am als auch außerhalb des Hochschulortes (Bayern: 14 %; Dtl.: 10 %) oder ausschließlich außerhalb des Hochschulortes (Dtl.: 29 %) entsprechend geringer.

Trägerschaft des Studentenwohnheims

64 Prozent der Wohnheimbewohner/-innen leben in einem Studentenwohnheim, das vom Studentenwerk München betrieben wird (Bild 6.2). Mit einem Anteil von 36 Prozent wohnen anteilig weniger Studierende in Wohnheimen anderer Betreiber als im bayerischen Durchschnitt (44 %), jedoch mehr als im Bundesdurchschnitt (31 %).

Bild 6.2

Trägerschaft des Wohnheims
in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Wohnraumgröße

Im Rahmen der Befragung wurde die Wohnraumgröße der Studierenden am Hochschulort erfasst. Hierbei wurden zwei Gruppen unterschieden: (1) Bewohner/-innen von Eigentums- oder Mietwohnungen und (2) Bewohner/-innen von Zimmern (also Studierende, die bei den (Groß-) Eltern, in einer Wohngemeinschaft oder im Studentenwohnheim – von Einzelapartments oder Mehrzimmerwohnungen abgesehen – wohnen).

Durchschnittlich steht Studierenden, die in einer Wohnung leben, eine Fläche von 73 Quadratmetern zur Verfügung (Bild 6.3). Studierende, die ein Zimmer bewohnen, haben eine durchschnittliche Wohnraumfläche von 17 Quadratmetern. Die Größen von Wohnungen und Zimmern unterscheiden sich nur in geringem Maße vom Landes- und Bundesdurchschnitt.

Weiter nach Wohnform differenziert zeigt sich, dass Studierenden, die mit ihrer/ ihrem Partner/-in und/ oder Kind(ern) zusammen leben, durchschnittlich 77 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Studierende, die allein in einer Wohnung leben, geben im Durchschnitt eine Wohnungsgröße von 35 Quadratmetern an. Die durchschnittliche Größe von Einzelapartments oder von Mehrzimmerwohnungen in Studierendenwohnheimen beträgt 32 Quadratmeter. (Einzel-)Zimmer in Wohnheimen haben eine durchschnittliche Größe von 14 Quadratmetern. Die Größe des Wohnraums von Studierenden, die ein Zimmer bei ihren Eltern oder Verwandten

haben, umfasst durchschnittlich 20 Quadratmeter (bei einer Gesamtgröße des Wohnraums von 132 m²) und bei denjenigen, die in einer Wohngemeinschaft leben, 16 Quadratmeter (bei einer Wohnungsgröße von durchschnittlich 77 m²)

Bild 6.3

Wohnraumgröße nach Wohnform
in m²

	Wohnung	Zimmer
Deutschland	74	18
Bayern	72	18
München	73	17
Wohnen in WG	77	16
Wohnen bei Eltern/ Verwandten	132	20
Wohnen mit Partner/ Kind	71	-
Wohnen Allein	35	-
Wohnheim	32	14

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Entscheidung für die Wohnsituation

Nach ihren Entscheidungsgründen für die gegenwärtige Wohnsituation befragt, geben jeweils 63 Prozent der Münchner Studierenden an, dass sie sich wegen der angemessenen Wohnraumgröße, der guten Verkehrsanbindung sowie des günstigen Mietpreises für ihre Wohnsituation entschieden haben (Bild 6.4). Beinahe ebenso häufig nennen Studierende die Nähe zur Hochschule als Entscheidungsgrund (60 %). Weniger als die Hälfte der Studierenden gibt an, sich für die Wohnsituation entschieden zu haben, weil sich ein Naherholungsgebiet in der Nähe befindet (42 %), sie nichts anderes gefunden haben (40 %), wegen der Nähe zu Kultur- und Freizeitangeboten (39 %) sowie zu Freunden beziehungsweise zum Partner/ zur Partnerin (38 %) oder wegen guter Einkaufsmöglichkeiten (37 %). Knapp jede/r dritte Studierende hat sich aufgrund der Nähe zur Arbeitsstelle für die Wohnsituation entschieden (32 %). Für knapp jede/-n Vierten war die Nähe zu den Eltern entscheidend für die Wahl der Wohnsituation (23 %).

Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt geben die Münchner Studierenden sehr häufig an, dass sie nicht anderes gefunden haben (Bayern: 31 %; Dtl.: 26 %) und nennen die Nähe zu einem Naherholungsgebiet überdurchschnittlich häufig (Bayern: 36 %; Dtl.: 34 %). Vergleichsweise selten waren die angemessene Größe des Wohnraums (Bayern: 67 %; Dtl.: 69 %), die Nähe zur Hochschule (Bayern: 65 %; Dtl.: 63 %) sowie gute Einkaufsmöglichkeiten (Bayern: 40 %; Dtl.: 43 %) entscheidend für die Wahl der Wohnsituation.

Die Gründe für die Entscheidung zur Wohnsituation korrespondieren mit der jeweiligen Wohnform. So ist Studierenden, die in Wohngemeinschaften leben, die Nähe zur Hochschule besonders wichtig. Für Studierende, die bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, sind eine angemessene Wohnraumgröße, die Nähe zu einem Naherholungsgebiet, zu Kultur- und Freizeitangeboten,

zur Arbeitsstelle und besonders zu den Eltern häufig (sehr) wichtig. Diejenigen, die gemeinsam mit ihrer/ ihrem Partner/-in und/ oder (einem) Kind(ern) zusammen wohnen, nennen besonders häufig die angemessene Wohnraumgröße, eine gute Verkehrsanbindung, die Nähe zu einem Naherholungsgebiet, gute Einkaufsmöglichkeiten sowie die Nähe zur Arbeitsstelle als ausschlaggebend für die Entscheidung zur Wohnsituation. Allein wohnende Studierende machen ihre Entscheidung häufiger als andere von einer guten Verkehrsanbindung oder guten Einkaufsmöglichkeiten abhängig, geben aber auch häufig an, nichts anderes gefunden zu haben. Wohnheimbewohner/-innen wählen ihre Wohnform überdurchschnittlich häufig wegen der günstigen Miete, der Nähe zur Hochschule oder weil sie nichts anderes gefunden haben.

Bild 6.4

Gründe für Entscheidung für Wohnsituation nach Wohnform
Positionen 4 und 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %, Mehrfachnennungen möglich

	München					BY	D
	Insgesamt	WG	Eltern/ Verwandte	Partner/ Kind	Allein	Wohnheim	Insgesamt
Inwieweit haben Sie sich aus folgenden Gründen für Ihre gegenwärtige Wohnsituation entschieden?							
Angemessene Größe des Wohnraums	63	65	71	70	60	46	67
Gute Verkehrsanbindung	63	64	56	70	72	61	60
Günstige Miete	63	56	77	50	48	79	64
Nähe zur Hochschule	60	65	55	44	63	75	65
Naherholungsgebiet in der Nähe	42	39	48	49	37	36	34
Nichts anderes gefunden	40	40	33	33	45	51	31
Nähe von Kultur-/ Freizeitangeboten	39	37	46	39	40	32	38
Nähe zu Freunden/ Partner/-in	38	31	59	41	29	25	38
Gute Einkaufsmöglichkeiten	37	35	39	42	43	27	40
Nähe zur Arbeitsstelle	32	26	41	40	35	18	32
Nähe zu Eltern	23	10	60	25	17	6	22

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Studierende, die nicht alleine wohnen, wurden gefragt, ob sie ihre Wohnform gewählt haben, weil sie gern mit anderen zusammen leben wollten. Die große Mehrheit der Studierenden, die mit ihrer/ ihrem Partner/-in zusammen leben, gibt an, dass es ihr Wunsch war, mit dem/ der Partner/-in zusammen zu wohnen (89 %). 71 Prozent derjenigen, die in einer Wohngemeinschaft oder mit anderen gemeinsam in einem Studentenwohnheim leben, äußern, dass sie gern mit anderen zusammen leben wollten. Demgegenüber entspricht das Zusammenwohnen mit den Eltern nur für 40 Prozent auch ihrem ausdrücklichen Wunsch („trifft (voll und ganz) zu“). Gut zwei Drittel der allein wohnenden Studierenden haben ihre Wohnsituation gewählt, weil sie gern ohne Mitbewohner/-innen wohnen wollten (69 %).

Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule

Im Sommerhalbjahr nutzt gut die Hälfte der Studierenden öffentliche Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule (Bild 6.5). Knapp ein Drittel nutzt für diesen Weg ein Fahrrad (31 %). Im Winterhalbjahr greift ein deutlich größerer Anteil Studierender für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule auf öffentliche Verkehrsmittel zurück (67 %), das Fahrrad wird dann deutlich seltener genutzt (13 %). Im Sommer- wie auch im Winterhalbjahr ist der Anteil an Münchner Studierenden, die ein Auto nutzen, im Vergleich zu den Millionenstädten Berlin (Sommer: 4 % vs. Winter: 6 %) und Hamburg (Sommer: 4 % vs. Winter: 6 %) mit elf beziehungsweise 13 Prozent sehr groß und liegt geringfügig über dem Kölner Durchschnitt (Sommer: 10 % vs. Winter: 12 %). Im Sommer- (6 %) und Winterhalbjahr (7 %) legen etwa gleich große Anteile der Münchner Studierenden den Weg zu Fuß zurück. Ein Prozent der Studierenden gibt an, ein anderes Verkehrsmittel zu nutzen.

Differenziert nach ihrer Wohnform zeigen sich spezifische Unterschiede der Verkehrsmittelnutzung von Studierenden. Bewohner/-innen einer Wohngemeinschaft nutzen ganzjährig überdurchschnittlich häufig das Fahrrad und selten öffentliche Verkehrsmittel oder Autos. Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen, nutzen hingegen in beiden Jahreshälften nur sehr selten das Fahrrad oder gehen zu Fuß zur Hochschule, sondern greifen häufig auf öffentliche Verkehrsmittel oder das Auto zurück. Mit dem/ der Partner/-in und/ oder Kind(ern) zusammen wohnende Studierende nutzen ganzjährig überdurchschnittlich häufig ein Auto und gehen selten zu Fuß; im Sommerhalbjahr ist der Anteil der Nutzer/-innen öffentlicher Verkehrsmittel bei Studierenden dieser Wohnform überdurchschnittlich hoch, der Anteil an Fahrradfahrern/-innen eher gering. Diejenigen, die allein in einer Wohnung leben, gehen ganzjährig häufig zu Fuß, nutzen im Sommer häufig das Fahrrad und selten öffentliche Verkehrsmittel oder ein Auto. Unter Bewohner/-innen eines Studierendenwohnheims ist der Anteil an Fußgängern/-innen ganzjährig besonders hoch und an Autofahrern/-innen sehr gering.

Ein Vergleich der Verkehrsmittelwahl nach Hochschule im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München zeigt einige standortspezifische Besonderheiten auf (Bild 6.6). Besonders groß sind die Unterschiede zwischen Studierenden an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Rosenheim gegenüber Studierenden an den drei großen Hochschulen in München: Rosenheimer Studierende greifen im Sommer- wie auch im Winterhalbjahr nur sehr selten auf öffentliche Verkehrsmittel zurück (Sommer: 11 % vs. Winter: 14 %) und nutzen dafür ganzjährig sehr häufig ein Auto für den Weg zur Hochschule (Sommer: 37 % vs. Winter: 44 %).

Bild 6.5

Verkehrsmittelwahl zwischen Wohnort und Hochschule nach Wohnform, in %

	Insgesamt		WG		Eltern/ Verw.		Partner/ Kind		Allein		Wohnheim	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
ÖNV	51	67	36	60	65	73	55	68	48	67	48	65
Fahrrad	31	13	53	24	13	4	27	13	34	11	29	12
PKW	11	13	6	9	20	22	14	16	8	12	4	6
PKW allein	8	10	4	7	14	15	11	13	7	10	3	4
PKW Fahrer/-in in Fahrgemeinschaft	2	3	1	2	5	5	2	2	1	2	1	1
PKW Mitfahrer/-in in Fahrgemeinschaft	1	1	<1	1	1	2	1	1	1	1	1	1
Gehe zu Fuß	6	7	6	7	1	1	3	3	10	10	18	18
Anderes	1	<1	<1	<1	1	-	1	1	1	1	1	-

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Bild 6.6

Verkehrsmittelwahl zwischen Wohnort und Hochschule nach Hochschulen, in %

	Insgesamt		TUM		LMU		HM		FH Rosenheim	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
ÖNV	51	67	55	73	64	85	65	80	11	14
Fahrrad	31	13	31	12	29	9	23	7	36	24
PKW	11	13	9	10	3	3	9	10	37	44
PKW allein	8	10	7	8	2	3	6	6	25	30
PKW Fahrer/-in in Fahrgemeinschaft	2	3	1	2	<1	<1	1	1	9	10
PKW Mitfahrer/-in in Fahrgemeinschaft	1	1	<1	<1	<1	<1	2	3	4	4
Gehe zu Fuß	6	7	5	5	4	3	2	2	15	18
Anderes	1	<1	1	<1	<1	<1	1	<1	1	<1

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Wegedauer zwischen Wohnort und Hochschule

Die durchschnittliche Dauer für den einfachen Weg vom Wohnort zur Hochschule beträgt 35 Minuten und ist somit etwas länger als im Landes- (Bayern: 30 Min.) und Bundesdurchschnitt (Dtl.: 33 Min.). Eine Differenzierung der Anreisedauer zur Hochschule nach Wohnform zeigt, dass Studierende, die gemeinsam mit ihren Eltern oder Verwandten wohnen, mit durchschnittlich 52 Minuten für den einfachen Weg eine überdurchschnittlich lange Wegedauer haben. Auch Studierende, die gemeinsam mit Partner/-in und/ oder Kind(ern) wohnen, haben mit 39 Minuten eine längere Wegedauer als Studierende der übrigen Wohnformen. Deutlich kürzer sind die Wegezeiten von Studierenden, die allein in einer Wohnung leben (30 Min.), in einer Wohngemeinschaft (25 Min.) oder in einem Studentenwohnheim (24 Min.) wohnen.

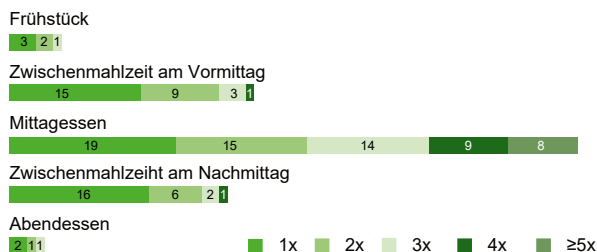
6.2 Mensa/ Cafeteria und studentische Ernährung

Allgemeine Mensanutzung

Insgesamt sieben Prozent der Studierenden nutzen zumindest einmal pro Woche das Frühstücksangebot einer Mensa oder Cafeteria (Bild 6.6): Drei Prozent frühstücken hier einmal pro Woche, zwei Prozent zweimal und weitere zwei Prozent dreimal oder häufiger. Die Möglichkeit einer Zwischenmahlzeit am Vormittag wird von 28 Prozent der Studierenden genutzt, wobei 15 Prozent einmal pro Woche und weitere neun Prozent der Studierenden zweimal pro Woche eine Zwischenmahlzeit am Vormittag in einer Mensa einnehmen. Knapp zwei Drittel der Studierenden gehen mindestens einmal pro Woche zum Mittagessen in eine Mensa (65 %). Damit ist das Mittagessen die Mahlzeit, die am häufigsten in der Mensa eingenommen wird. Acht Prozent der Studierenden nutzen die Mensa sogar fünf Mal oder häufiger pro Woche für ein Mittagessen. Knapp jede/-r Vierte geht für eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag in die Mensa/ Cafeteria (24 %). Eher selten wird in einer Mensa/ Cafeteria zu Abend gegessen (3 %), was vor allem mit einem geringeren Angebot beziehungsweise den Öffnungszeiten in Zusammenhang steht.

Bild 6.7

Mensanutzung nach Mahlzeit und Häufigkeit pro Woche in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Ein Vergleich der Mensanutzung nach Hochschulart zeigt, dass Studierende an Fachhochschulen häufiger als Universitäts-Studierende die Angebote der Mensen/ Cafeterien für das Frühstück (FH: 9 % vs. Uni: 6 %), Zwischenmahlzeiten am Vormittag (FH: 38 % vs. Uni: 24 %) und das Mittagessen (FH: 69 % vs. Uni: 64 %) nutzen. Studierende an Universitäten gehen hingegen häufiger als diejenigen an Fachhochschulen für eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag (Uni: 25 % vs. FH: 23 %) und das Abendessen (Uni: 3 % vs. FH: 1 %) in eine Mensa/ Cafeteria.

Deutlichere Unterschiede zeigt ein Vergleich der Mensanutzung nach den großen Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München. Studierende an der Ludwig-Maximilians-Universität München nehmen, am Münchner Durchschnitt gemessen, alle Mahlzeiten seltener in einer Mensa zu sich – besonders stark trifft dies auf Zwischenmahlzeiten am Vor- (LMU: 17 %) und

Nachmittag (LMU: 19 %) sowie das Mittagessen (LMU: 56 %) zu. Die Studierenden der Technischen Universität München nutzen Mensen sowohl für das Mittagessen (TUM: 73 %) als auch eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag (TUM: 29 %) besonders häufig. Bei Studierenden der Hochschule für angewandte Wissenschaften München sind Zwischenmahlzeiten am Vormittag (HM: 35 %) in einer Mensa überdurchschnittlich beliebt. Studierende der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim nutzen die Mensa/ Cafeteria wesentlich häufiger für das Frühstück (FH RO: 13 %), Zwischenmahlzeiten am Vormittag (FH RO: 44 %) sowie das Mittagessen (FH RO: 72 %) als im Münchner Durchschnitt.

Unabhängig von ihrem Mensanutzungsverhalten wurden die Studierenden nach ihrer Tageshauptmahlzeit gefragt. Für 43 Prozent der Studierenden ist das Mittagessen die Hauptmahlzeit. 36 Prozent nennen das Abendessen als Hauptmahlzeit. Deutlich geringere Anteile verteilen sich auf kleinere Mahlzeiten über den Tag verteilt (8 %) und das Frühstück (4 %). Neun Prozent der Studierenden geben an, keine Tageshauptmahlzeit zu haben. In Zusammenhang mit den Angaben zur Mensanutzung bedeuten diese Angaben, dass nur wenige Studierende, für die das Abendessen die Hauptmahlzeit ist, diese auch in einer Mensa/ Cafeteria einnehmen, wohingegen das Angebot des Mittagessens häufiger genutzt wird, um die Tageshauptmahlzeit einzunehmen.

Mensa-Nutzungstyp

Da es sich bei der Mittagsmahlzeit einerseits um die am häufigsten genannte Tageshauptmahlzeit und andererseits um die mit Abstand am häufigsten in einer Mensa eingenommene Mahlzeit handelt (s. o.), verdient sie im studentischen Ernährungsalltag besondere Beachtung. Zu diesem Zweck werden in Abhängigkeit von der Anzahl der in einer Mensa eingenommenen Mittagsmahlzeiten pro Woche drei Mensa-Nutzungstypen unterschieden: Stammgäste (mind. 3 Mittagsmahlzeiten), sporadische Nutzer/-innen (1 bis 2 Mittagsmahlzeiten) und Nicht-Nutzer/-innen (kein Mittagessen in einer Mensa).

31 Prozent der Studierenden sind als Stammgäste zu charakterisieren (Bild 6.8). Der Anteil an Stammgästen entspricht somit etwa dem Landes- und Bundesdurchschnitt (Bayern: 31 %; Dtl.: 32 %). Mit einem Anteil von 34 Prozent ist der Anteil sporadischer Nutzer/-innen etwas geringer als im bayerischen (37 %) und deutschen (36 %) Durchschnitt. Dementsprechend gibt es unter den Münchner Studierenden mit 35 Prozent einen etwas größeren Anteil an Nicht-Nutzern/-innen als in Bayern und ganz Deutschland (jeweils 32 %).

Nur gut jede fünfte Studentin ist Stammgast der Mensen (22 %). Mit einem Anteil von 37 Prozent entsprechen Studentinnen häufiger als im Münchner Durchschnitt der Kategorie sporadischer Nutzer/-innen. Bei 42 Prozent der Studentinnen handelt es sich um Nicht-Nutzerinnen. Demgegenüber sind Studenten zu 39 Prozent

Stammgäste, zu knapp einem Drittel sporadische Nutzer (32 %) und zu 29 Prozent Nicht-Nutzer.

Ein Vergleich von Mensa-Nutzungstypen der Studierenden nach Hochschulart zeigt, dass Fachhochschul-Studierende häufiger als Universitäts-Studierende Stammgäste sind (FH: 34 % vs. Uni: 30 %) und seltener der Kategorie der Nicht-Nutzer/-innen entsprechen (FH: 31 % vs. Uni: 36 %). Etwa gleich große Anteile Studierender an Universitäten und Fachhochschulen sind sporadische Nutzer/-innen (Uni: 34 % vs. FH: 35 %).

Studierende an der Technischen Universität München sind überdurchschnittlich häufig Stammgäste (TUM: 35 %) oder sporadische Nutzer/-innen (TUM: 38 %) und nur selten Nicht-Nutzer/-innen (TUM: 27 %). Unter den Studierenden der Ludwig-Maximilians-Universität München findet sich hingegen ein besonders großer Anteil Nicht-Nutzer/-innen (LMU: 45 %), nur wenige Stammgäste (LMU: 23 %) und einen etwa dem Münchner Durchschnitt entsprechender Anteil an sporadischen Nutzern/-innen (LMU: 32 %). Die Studierenden der Hochschule für angewandte Wissenschaften München sind ebenfalls eher selten Stammgäste (HM: 24 %), besonders häufig sporadische Nutzer/-innen (HM: 40 %) und durchschnittlich oft Nicht-Nutzer/-innen (HM: 36 %). Bei Studierenden an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim gibt es einen besonders großen Anteil an Stammgästen (FH RO: 40 %), einen durchschnittlich hohen Anteil an sporadischen Nutzern/-innen (FH RO: 32 %) und einen vergleichsweise geringen Anteil an Nicht-Nutzer/-innen (FH RO: 28 %).

Bild 6.8

Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach Geschlecht und Hochschulart
in %

	München									BY	D
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	Uni	FH	TUM	LUM	HM	FH Rosenheim	Insgesamt	Insgesamt
Stammgäste	31	22	39	30	34	35	23	24	40	31	32
Sporadische Nutzer/-innen	34	37	32	34	35	38	32	40	32	37	36
Nicht-Nutzer/-innen	35	42	29	36	31	27	45	36	28	32	32

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot

Nach ihrer Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot befragt, geben 55 Prozent der Studierenden an, mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis zufrieden oder sehr zufrieden zu sein (Bild 6.9). Mit den Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten des Angebots sind 37 Prozent der Studierenden (sehr) zufrieden und 27 Prozent geben an, mit dem Geschmack (sehr) zufrieden zu sein. Jeweils etwa ein Fünftel der Studierenden zeigt sich mit der Atmosphäre und Raumgestaltung der Mensen (21 %), mit der Ernährungsqualität und dem Gesundheitswert des

Essens (20 %) sowie der Präsentation und Darbietung des Essensangebots (20 %) (sehr) zufrieden.

Studenten bewerten beinahe alle Aspekte der Zufriedenheit mit der Mensa etwas positiver als Studentinnen. Deutliche Unterschiede bestehen in Bezug auf das Preis-Leistungs-Verhältnis (männl.: 57 % vs. weibl.: 52 %) sowie die Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten (männl.: 39 % vs. weibl.: 34 %).

Da die Differenzierung nach den großen Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks München starke Unterschiede hinsichtlich des Mensa-Nutzungsverhaltens gezeigt hat, lohnt ein Vergleich der Zufriedenheit mit den ausgewählten Mensa-Aspekten nach Hochschulen. Die Studierenden der Technischen Universität München bewerten das Preis-Leistungs-Verhältnis deutlich seltener (sehr) positiv als der Münchner Durchschnitt (TUM: 48 %). Studierende an der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München bewerten den Geschmack (LMU: 21 %; HM: 18 %), die Ernährungsqualität und den Gesundheitswert (LMU: 16 %; HM: 15 %) sowie die Präsentation und Darbietung des Essensangebots (LMU & HM: 16 %) selten (sehr) positiv. Demgegenüber zeigen sich die Studierenden an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim mit allen Aspekten der Mensa sehr viel zufriedener als im Münchner Durchschnitt.

Bild 6.9

Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Mensa nach Geschlecht und Hochschulart

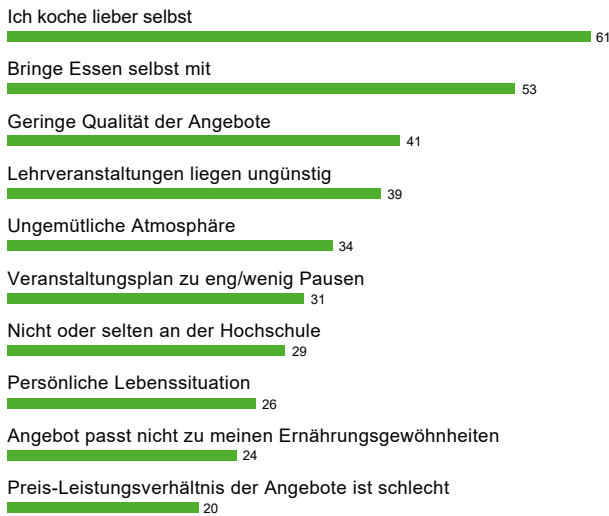
Positionen 4 und 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“, in %

Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot der von Ihnen am häufigsten genutzten Mensa hinsichtlich der folgenden Aspekte?	München						BY	D	
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	TUM	LUM	HM	FH Rosenheim	Insgesamt	Insgesamt
Preis-Leistungs-Verhältnis	55	52	57	48	56	55	66	58	63
Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten	37	34	39	38	36	37	42	43	45
Geschmack	27	25	28	31	21	18	40	38	41
Atmosphäre und Raumgestaltung	21	22	20	21	18	19	29	32	33
Ernährungsqualität und Gesundheitswert	20	19	22	24	16	15	27	27	30
Präsentation und Darbietung des Essensangebotes	20	19	21	21	16	16	34	32	36

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Bild 6.10

Hindernisse, (häufiger) in der Mensa zu Mittag zu essen
Die 10 häufigsten Nennungen; Studierende, die max. zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in der Mensa einnehmen, in %



DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

Hinderungsgründe und Beeinträchtigungen der Mensa-Nutzung

Die insgesamt am häufigsten genannten Gründe von Studierenden, die maximal zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in einer Mensa einnehmen, nicht häufiger in einer Mensa zu Mittag zu essen, sind, dass sie lieber selbst kochen (61 %) oder ihr Essen selbst mit zur Hochschule bringen (53 %; Bild 6.10). Jeweils etwa zwei von fünf Studierenden mit maximal zwei Mensa-Mittagessen pro Woche geben an, dass sie wegen einer geringen Qualität der Angebote (41 %) selten in der Mensa zu Mittag essen, oder weil ihre Lehrveranstaltungen zeitlich ungünstig liegen (39 %). Gut jede/-r Dritte isst wegen der ungemütlichen Atmosphäre nicht (häufiger) in der Mensa zu Mittag (34 %). 31 Prozent geben an, dass ihr Veranstaltungsplan zu eng ist beziehungsweise zu wenige Pausen beinhaltet und 29 Prozent geben als Hindernis an, dass sie nicht oder nur selten an ihrer Hochschule sind. Außerdem werden die persönliche Lebenssituation (26 %), die fehlende Passung des Angebots zu den eigenen Ernährungsgewohnheiten (24 %) sowie ein schlechtes Preis-Leistungs-Verhältnis (20 %) häufig als Hinderungsgründe für den Mensabesuch genannt.

Subjektive Einschätzung des individuellen Ernährungsverhaltens

Die Befragung der Studierenden zur Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens kann Hinweise zur Verbesserung des Mensaangebots liefern. Die große Mehrheit der Studierenden gibt an, sich genussorientiert (76 %) oder am Sattwerden orientiert (72 %) zu ernähren (Bild 6.11). Eine Gesundheitsorientierung wird von 60 Prozent der Studierenden angegeben. Knapp die Hälfte der Studierenden gibt eine Preisorientierung in Bezug auf das Ernährungsverhalten an (48 %). Deutlich seltener liegt eine vegetarische Orientierung (21 %), ein

kommunikationsorientiertes Ernährungsverhalten (19 %), eine Orientierung an ethischen Kriterien (18 %), am Ambiente (11 %) oder eine vegane Orientierung (6 %) vor.

Ein Vergleich der Münchner Studierenden zum bayerischen und deutschen Durchschnitt zeigt in Bezug auf die meisten Aspekte nur geringe Abweichungen. Lediglich eine Gesundheitsorientierung wird von den Studierenden in München nennenswert häufiger als im Landes- (Bayern: 57 %) und Bundesdurchschnitt (Dtl.: 53 %) genannt.

Eine Differenzierung dieser Selbsteinschätzung nach Geschlecht zeigt, dass Studentinnen ihr Ernährungsverhalten deutlich häufiger als Studenten als gesundheitsorientiert (weibl.: 69 % vs. männl.: 51 %) oder vegetarisch orientiert (weibl.: 28 % vs. männl.: 15 %) beschreiben. Studenten geben hingegen deutlich häufiger als Studentinnen an, ihre Ernährung am Sattwerden auszurichten (männl.: 78 % vs. weibl.: 65 %).

Studierende an der Technischen Universität München ernähren sich besonders häufig vegetarisch (27 %) oder an ethischen Kriterien orientiert (24 %) und selten preisorientiert (44 %). An der Ludwig-Maximilians-Universität München immatrikulierte Studierende legen in Bezug auf ihre Ernährung besonderen Wert auf das Sattwerden (75 %) und den Preis (52 %) und geben selten eine vegetarische Orientierung an (17 %). Bei Studierenden der Hochschule für angewandte Wissenschaften München liegen besonders selten eine Gesundheitsorientierung (55 %), eine vegetarische Orientierung (16 %), eine Kommunikationsorientierung (12 %), eine ethische (12 %) oder vegane (3 %) Orientierung vor. Die Studierenden der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Rosenheim schätzen ihr Ernährungsverhalten nur selten als vegetarisch (15 %) oder an ethischen Kriterien orientiert (12 %) ein.

Bild 6.11

Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens nach Geschlecht und Hochschulart

Positionen 4 und 5 auf 5-stufiger Antwortskala von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“, in %

Wie schätzen Sie Ihr Ernährungsverhalten ein? Worauf kommt es Ihnen besonders an?	München						BY	D
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	TUM	LUM	HM	FH Rosenh.	Insgesamt
Genussorientiert	76	78	75	75	76	78	75	75
Am Sattwerden orientiert	72	65	78	71	75	70	73	73
Gesundheitsorientiert	60	69	51	62	59	55	57	53
Preisorientiert	48	49	47	44	52	48	46	49
Vegetarisch orientiert	21	28	15	27	17	16	15	20
Kommunikationsorientiert	19	23	16	19	21	12	18	19
An ethischen Kriterien orientiert	18	21	15	24	16	12	12	16
Am Ambiente orientiert	11	13	10	12	11	11	15	10
Vegan orientiert	6	7	5	8	6	3	4	6

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

6.3 Information und Beratung

Im Rahmen der Befragung wurde erhoben, zu welchen Themen die Studierenden im Verlauf der letzten zwölf Monate Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen hatten und ob sie Beratungsangebote in Bezug auf diese Themen genutzt haben. Die Themenfelder decken drei finanzierungsbezogene, zwölf studienbezogene und sechs persönliche Aspekte des studentischen Alltags ab. Da die Fallzahlen in Bezug auf die meisten der einzelnen Aspekte zu gering sind, um valide Rückschlüsse daraus ziehen zu können, werden die Ergebnisse in aggregierter Form, nach Themenfeldern, dargestellt.

Insgesamt hatten 58 Prozent der Studierenden in den letzten zwölf Monaten zu mindestens einem der abgefragten Themen Beratungsbedarf (Bild 6.12). Jede/-r Dritte gibt Beratungsbedarf zu persönlichen Themen (33 %) an. 29 Prozent hatten Fragen zu mindestens einem studienbezogenen Thema. Bei knapp jeder/ jedem sechsten Studierenden bezog sich der Beratungsbedarf auf finanzierungsbezogene Themen (16 %). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geben die Münchner Studierenden seltener an, Fragen zu Aspekten des finanzierungsbezogenen (Dtl.: 20 %) oder des studienbezogenen (Dtl.: 32 %) Themenfeldes zu haben. Der Beratungsbedarf zu persönlichen Themen ist in München und ganz Deutschland gleich groß (Dtl.: 33 %). Unabhängig vom Thema haben 45 Prozent der Studierenden, die Informationsbedarf angegeben haben, auch ein Beratungsangebot innerhalb²⁸ und/ oder außerhalb ihrer Hochschule in Anspruch genommen. Die Gesamtquote der Beratungsnutzung entspricht damit ungefähr dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 46 %).

Zu den finanzierungsbezogenen Beratungsthemen gehören Anliegen wie Fragen zur Finanzierung des Studiums, zur Krankenversicherung oder zur Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts. 45 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf in diesem Themenfeld haben auch ein Beratungsangebot zu mindestens einem der Aspekte genutzt. Die Gesamtnutzung von Beratungsangeboten zu finanzierungsbezogenen Themen ist damit geringer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 49 %). Die Münchner Studierenden haben deutlich häufiger (auch) auf Angebote außerhalb (67 %) als innerhalb (45 %) der Hochschule zurückgegriffen.

Unter studienbezogener Beratung ist eine große Anzahl an Themen zusammengefasst. Sie beziehen sich auf Arbeitsorganisation und/ oder Zeitmanagement, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, Prüfungsangst, Lern- und Leistungsprobleme, Zweifel an der Fortsetzung des Studiums, Studienabschlussprobleme, die Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes, einen

Studiengangswechsel, die Vereinbarkeit von Studium und Kind(ern), das Studium mit Behinderung(en) oder chronischer Krankheit, sowie eine allgemeine Studienberatung. Insgesamt haben etwa zwei Drittel (66 %) der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen mindestens ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Diese Quote ist größer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 60 %). Beratungsangebote innerhalb der Hochschule (69 %) wurden dabei von den Münchner Studierenden deutlich häufiger genutzt als Angebote außerhalb der Hochschule (48 %). Schließlich sind im Bereich der persönlichen Themen Fragen zum Selbstwertgefühl, zu depressiven Verstimmungen, zu Partnerschaftsproblemen oder Problemen im familiären Umfeld, zu Kontaktschwierigkeiten, sowie zu Problemen mit Alkohol und/ oder anderen Drogen subsummiert. Von den 33 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen haben 45 Prozent ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Der Unterschied zwischen der Nutzung von Angeboten außerhalb und innerhalb der Hochschule fällt in Bezug auf dieses Themenfeld besonders stark aus: Während nur elf Prozent der Studierenden ein Angebot innerhalb der Hochschule nutzten, griffen 93 Prozent (auch) auf Hilfestellung außerhalb der Hochschule zurück. Damit ist das auch deutschlandweit bestehende Ungleichgewicht hinsichtlich der Beratungsnutzung innerhalb und außerhalb des Hochschulbereichs in München besonders stark.

Bild 6.12

Beratungs- und Informationsbedarf und Nutzung von Beratungsangeboten

Positionen „ja, in hohem Maße“ auf einer 3-stufigen Skala von „nein, überhaupt nicht“ bis „ja, in hohem Maße“; Mehrfachnennungen möglich, in %

	Beratungsbedarf Bezugsgruppe: alle Studierenden	Nutzung von Beratungsangeboten Insgesamt – Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungsbedarf	Nutzung von Beratungsangeboten innerhalb des Hochschulbereichs – Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungs- bedarf, die Beratungsangebot nutzen	Nutzung von Beratungsangeboten außerhalb des Hochschulbereichs – Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungs- bedarf, die Beratungsangebot nutzen
Insgesamt Deutschland	61	46	62	67
Insgesamt München	58	45	61	68
Finanzthemen D	20	49	51	63
Finanzthemen MUC	16	45	45	67
Studienthemen D	32	60	72	47
Studienthemen MUC	29	66	69	48
Persönliche Themen D	33	43	20	87
Persönl. Themen MUC	33	45	11	93

DSW/ DZHW 21. Sozialerhebung

28 Zu den Beratungsangeboten innerhalb des Hochschulbereichs zählen sowohl Angebote seitens der Hochschule oder des Fachbereichs als auch die Beratungsmöglichkeiten, die vom Studentenwerk angeboten werden.

Ausgewählte Ergebnisse im Überblick

Bisheriger Höchststand der Studierendenzahl

Im Wintersemester 2015/16 waren an den Münchner Hochschulen gut 124.000 Studierende immatrikuliert. 74 Prozent von ihnen waren an einer Universität, 26 Prozent an einer Fachhochschule eingeschrieben. 13 Prozent der Münchner Studierenden sind Bildungsausländer/-innen.

26 Prozent der Studierenden in Fächern der Gruppe Mathematik/ Naturwissenschaften

Damit entfällt ein deutlich größerer Anteil Studierender auf diese Fächergruppe als im bayerischen und deutschen Durchschnitt. Auch auf Fächer der Gruppe Medizin/ Gesundheitswissenschaften entfällt mit zehn Prozent ein vergleichsweise hoher Anteil Studierender. Vergleichsweise wenige Studierende sind in Fächer der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik (8 %) sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (16 %) eingeschrieben. Die Anteile von Studierenden in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (22 %) sowie Sprach- und Kulturwissenschaften (18 %) entsprechen etwa dem Landes- und Bundesdurchschnitt.

Mehrheit der Studierenden im Bachelor- (56 %) oder Master-Studium (23 %)

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt streben viele der Münchner Studierenden ein Staatsexamen an (München: 18 % vs. Dtl.: 13 %).

Starker Anstieg von Studienunterbrechungen

16 Prozent der Münchner Studierenden geben an, ihr Studium bereits für mindestens ein Semester unterbrochen zu haben. 2009 (8 %) und 2012 (6 %) waren die Anteile deutlich geringer. Eine durchschnittliche Studienunterbrechung dauert 2,1 Semester. Häufige Gründe der Studienunterbrechung sind die Durchführung von Praktika oder studienbezogenen Auslandsaufenthalten.

Fast jede/-r Fünfte war bereits studienbezogen im Ausland

19 Prozent der Studierenden in München haben im Rahmen ihres Studiums bereits mindestens einen Aufenthalt im Ausland durchgeführt. Zumeist handelt es sich dabei um ein temporäres Studium an einer ausländischen Hochschule oder ein Auslandspraktikum.

Durchschnittliches Studierendentaler von 24 Jahren

Damit sind die Münchner Studierenden etwas älter als im bayerischen Durchschnitt (23,7 Jahre) und deutlich jünger als im Bundesdurchschnitt (24,7 Jahre).

Anteil der Studierenden mit Kind(ern) unverändert bei drei Prozent

Drei Prozent der Münchner Studierenden sind Eltern. Damit entspricht der Anteil Studierender mit Kind(ern) in München dem bayerischen Durchschnitt, ist aber nur halb so groß wie im deutschen Durchschnitt.

Mehrheit der Studierenden hat zumindest ein Elternteil mit Hochschulabschluss

31 Prozent der Münchner Studierenden haben ein Elternteil mit Hochschulabschluss, 30 Prozent kommen aus einer Familie, in der sowohl Vater als auch Mutter einen Hochschulabschluss haben. Damit ist der Anteil Studierender, die den Bildungsherkunftsgruppen „gehoben“ (Bayern & Dtl.: 29 %) oder „hoch“ (Bayern & Dtl.: 24 %) entsprechen, deutlich höher als im Landes- und Bundesdurchschnitt.

„Landeskinder“ sind in München in der großen Mehrheit

Gut drei Viertel der Münchner Studierenden (76 %) haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Bayern erworben. Mit einem Anteil von neun Prozent stammt eine weitere große Gruppe Studierender aus dem benachbarten Baden-Württemberg. Der vergleichsweise hohe Anteil an Landeskindern hängt unter anderem mit der besonderen Rolle von München als Millionenstadt und Metropole im bevölkerungsreichen Bundesland Bayern zusammen.

Knapp ein Fünftel mit abgeschlossener Berufsausbildung

19 Prozent der Studierenden haben vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen. Besonders groß ist der Anteil Studierender mit abgeschlossener Berufsausbildung an den Fachhochschulen (37 %).

Jede/-r fünfte Studierende hat einen Migrationshintergrund

Damit ist der Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund zwar etwas größer als im bayerischen Durchschnitt, entspricht aber dem Bundesdurchschnitt.

Gut jede/-r Fünfte ist gesundheitlich beeinträchtigt

Elf Prozent der Studierenden haben eine Gesundheitsbeeinträchtigung, die sich nicht auf das Studium auswirkt, neun Prozent geben an, durch ihre Behinderung oder chronische Krankheit studienbeeinträchtigt zu sein. Häufig handelt es sich um psychische oder chronisch-somatische Erkrankungen.

Allein wohnenden und wirtschaftenden Studierenden stehen durchschnittlich 1032 Euro im Monat zur Verfügung

Dabei handelt es sich im Vergleich zum bayerischen (931 €) und deutschen (918 €) Durchschnitt um relativ hohe Einnahmen. Diese sind nötig um die hohen Lebenshaltungskosten in der Metropole München zu decken.

Miete und Ernährung sind die größten Ausgabenposten

Die Mietausgaben belaufen sich für allein wohnende und wirtschaftende Studierende auf durchschnittlich 375 Euro im Monat, die durchschnittlichen Kosten für Ernährung betragen 184 Euro. Die hohen Kosten zur Begleichung der Miete sind typisch für Studierende in Großstädten wie München.

Zwölf Prozent der Studierenden erhalten Förderung durch das BAföG

Die BAföG-Quote der Münchner Studierenden ist somit deutlich geringer als im Landes- (16 %) und Bundesdurchschnitt (18 %). 2009 (17 %) und 2012 (18 %) war die BAföG-Quote der Studierenden in München deutlich höher als 2016.

Knapp drei Viertel der Studierenden erwerbstätig

Damit liegt die Erwerbstätigenquote der Münchner Studierenden über dem bayerischen und deutschen Durchschnitt (jeweils 69 %). Durchschnittlich arbeiten die erwerbstätigen Studierenden in München neun Stunden pro Woche. Häufig jobben sie (z. B. als Babysitter/-in, in einer Fabrik, einem Büro oder einer Kneipe; 53 %) oder sind studentische beziehungsweise wissenschaftliche Hilfskräfte (36 %).

Der studienbezogene Zeitaufwand beträgt insgesamt 34 Stunden pro Woche

Präsenz-Studierende im Vollzeit-Studium wenden davon im Durchschnitt 16 Stunden für den Besuch von Lehrveranstaltungen und 18 Stunden für das Selbststudium auf.

Viele Elternwohner/-innen – 16 % wohnen im Studentenwohnheim

Jeweils gut ein Viertel der Studierenden wohnt in einer Wohngemeinschaft (27 %) oder bei den Eltern beziehungsweise anderen Verwandten (26 %). Damit ist der Anteil der Elternwohner/-innen in München besonders groß. Jeweils jede/-r Sechste lebt gemeinsam mit dem/der Partner/-in und/ oder Kind(ern) in einer Wohnung (17 %) oder einem Studentenwohnheim (16 %). Studentenwohnheime sind damit gegenüber dem Bundesdurchschnitt (12 %) eine häufig gewählte Wohnform. 13 Prozent der Münchner Studierenden bewohnen alleine eine Wohnung. Nur sehr selten wohnen Studierende zur Untermiete (2 %).

Durchschnittlich 35 Minuten für den einfachen Weg zur Hochschule

Mit 52 Minuten für den einfachen Weg zur Hochschule haben Studierende, die bei ihren Eltern wohnen, die längste Wegedauer. Auch die Wegedauer von Studierenden, die mit ihrer/ ihrem Partner/-in und/ oder Kind(ern) wohnen, ist mit 39 Minuten etwas höher als im Münchner Durchschnitt. Kürzer sind die Wegezeiten von Studierenden, die alleine in einer Wohnung (30 Min.), einer Wohngemeinschaft (25 Min.) oder einem Studentenwohnheim (24 Min.) leben.

Knapp zwei Drittel essen mindestens einmal pro Woche in einer Mensa zu Mittag

31 Prozent der Studierenden nehmen mindestens drei Mittagessen wöchentlich in einer Mensa zu sich, 34 Prozent gehen ein- bis zweimal wöchentlich zum Mittagessen in eine Mensa.

58 Prozent der Studierenden haben Beratungsbedarf

Davon haben insgesamt 45 Prozent ein oder mehrere Beratungsangebote zu finanzierungsbezogenen, studienbezogenen oder persönlichen Themen in Anspruch genommen.

Literaturverzeichnis

Apolinarski, B. (2013). *Studieren in München. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in München. Regionalauswertung der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. München: Studentenwerk München.

Berning, E., Schnitzer, K. (2009). *Die soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden an den Hochschulen in München. Sonderauswertung der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks für das Studentenwerk München*. München: Studentenwerk München.

Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1|2016. Hannover: DZHW.

Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I. (Hrsg.) (2013). *Mobility windows: From concept to practice*. Bonn: Lemmens.

Isserstedt, W., Hutzsch, C. (2010). *Studieren in München. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in München. Regionalauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. München: Studentenwerk München.

Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung*. Bonn, Berlin: BMBF.

Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Netz, N., & Finger, C. (2016). New Horizontal Inequalities in German Higher Education? Social Selectivity of Studying Abroad between 1991 and 2012. *Sociology of Education*, 89(2), 79-98.

Röttgerkamp, A. (2017). *Der große Semesterticket-Vergleich*. NETZSIEGER.DE. Verfügbar unter: www.netzsieger.de/ratgeber/der-grosse-semesterticket-vergleich (Abgerufen am: 04.04.2018).

Vonovia, CBRE (Hrsg.) (2016). *Wohnmarktreport Deutschland 2016*. Bochum & Berlin: Vonovia SE & CBRE GmbH.

Impressum

Auftraggeber:

Studentenwerk München
Anstalt des öffentlichen Rechts
Abteilung Unternehmens-
kommunikation & Kultur
Ingo Wachendorfer
Leopoldstraße 15
80802 München
E-Mail: uk@stwm.de
Tel.: +49 89 38196-148
Geschäftsführerin:
Dr. Ursula Wurzer-Faßnacht

Projektgruppe

21. Sozialerhebung

am DZHW:

Dr. Elke Middendorff (Leitung)
Beate Apolinarski
Karsten Becker
Dr. Philipp Bornkessel
Dr. Tasso Brandt
Sonja Heißenberg
Jonas Poskowsky
Hendrik Schirmer

Empfohlene Zitation:

Schirmer, H. (2018).
Studieren in München. Die
wirtschaftliche und soziale Lage
der Studierenden in München,
Freising, Rosenheim 2016.
Regionalauswertung der 21.
Sozialerhebung des Deutschen
Studentenwerks durchgeführt
durch das Deutsche Zentrum
für Hochschul- und Wissen-
schaftsforschung (DZHW) für
das Studentenwerk München.
München: Studentenwerk
München.

Weitere Informationen

zur Studie:

www.sozialerhebung.de

Download unter:

[www.stwm.de/
publikationen/
sozialerhebung-des-
studentenwerks/](http://www.stwm.de/publikationen/sozialerhebung-des-studentenwerks/)

Satz und Layout:

elementare teilchen GmbH /
Veronika Günther

Stand:

Oktober 2018

